

PSEUDORUMÄNEN IN PANNONIEN UND IN DEN
NORDKARPATEN.

II.

**Ortsnamen aus Appellativen
und Ortsnamen unbekanntem Ursprungs.**

Apurig. BachN im Stiftungsbrief des Veszprémer Bistums, aus d. J. 1002. Da der Name in den verschiedenen Urkundenausgaben in den Formen *Aprik* (Roka, J. Vitae Veszprim. praesulum 10; Katona, Hist. crit. I, 145; Batthyány J. Leges ecclesiasticae I, 371, hieraus F. I, 289); *Apurig* (F. IV, 2, 231; HO. VI, 2; Károlyi J., Fejér vm. tört. IV, 492; Szentpétery, Szt. István király pécsi és pécsváradi alapítólevele 60) und *Apurik* (Karácsonyi, Szent István király oklevelei és a Szilveszter-bulla. Budapest, 1891, 58) vorkommt, müssen wir vor allem die Frage beantworten, welche von den drei Namensformen authentisch ist. Das Original der Urkunde ist nicht erhalten geblieben. Ihren Text kennen wir bloß nach zwei, im Laufe des XIII. Jh.-s angefertigten Umschriften, von denen die eine aus d. J. 1257, die andere aus d. J. 1295 stammt. Die Umschrift aus d. J. 1257 aber ist eine Fälschung (vgl. Szentpétery, Reg. I, 2) und so kann nur das Transsumpt vom J. 1295 als die einzig beglaubigte Quelle bezüglich des Inhaltes der Urkunde betrachtet werden. In dieser Umschrift kommt der fragliche Name in der Form *Apurig* vor, wie dies aus der auf SS. 1—2 in HO. VI. erschienenen zuverlässigen Ausgabe ersichtlich ist. Diese Form des Namens wäre auch dann als die richtige zu betrachten, wenn sie in der 1257-er Umschrift anders geschrieben auftreten würde, denn diese Abschrift ist eine Fälschung. Nun kommt aber unser Name auch in dieser übrigens gefälschten Urkunde in der Form *Apurig* vor (herausgegeben nach Kapri-

n a y s Abschrift ap. F. IV, 2, 422 und nach dem Original von Szentpétery, Szt. István kir. pécsi alapítólevele, 60), es kann somit kaum ein Zweifel darüber bestehen, daß diese Form auch für das Original angesetzt werden muß. Wir müssen ausdrücklich darauf hinweisen, daß die Form *Aprik* in keiner der uns erhalten gebliebenen Kopien vorkommt und ganz bestimmt auf die mangelhaften paläographischen Kenntnisse der Herausgeber zurückzuführen ist. Die bei Karácsonyi vorkommende Form *Apurik* kann nur ein Druckfehler sein, sagt er doch selbst, daß die Urkunde nicht auf Grund des Originals, sondern nach HO. VI, 1—2 von ihm veröffentlicht wurde, an welchem Orte jedoch — wie oben bereits gezeigt worden ist — der Name in der Form *Apurig* mitgeteilt wird.

Jede Erklärung also, die von der in den Urkunden unbekannt Form *Aprik* ausgeht, muß daher natürlicherweise unrichtig sein. Folglich kann die Ansicht Dr.-s (182), die sich gerade auf die unrichtige Lesung *Aprik* stützt (< rumän. *aprig*, *apric*), keinerlei Beachtung verdienen.

Der Ursprung des Namens *Apurig* kann leider nicht mit voller Sicherheit festgestellt werden. Da er in späteren Quellen nicht vorkommt, läßt sich weder seine Lautform, noch seine geographische Lage genau bestimmen. Nur soviel scheint sicher zu sein, daß wir es mit einem rechten Nebenwasser der Donau zu tun haben, das irgendwo in dem Visegrád benachbarten Berglande entspringt (Ortvay, Magyarorsz. vízrajza I, 85; es ist also nicht im Gebiete der Westkarpathen zu suchen, wo ihn Dr. behandelt!).

Der Name ist wahrscheinlich als eine Zusammensetzung zu betrachten, in deren zweitem Glied das altungarische Wort *igy* ~ *ügy* ‚Wasser, Bach, Quelle‘ zu suchen ist (vgl. 1095: *Forcos-ig* ‚Farkas igy‘ = ‚Wolfsbach‘; 1434: *Ad quendam paruum riuulum qui wlgo wyzzafology vocaretur*, d. h. ‚visszafolyó ügy‘ = zurückfließendes Wasser, OklSz.). Im ersten Glied des Kompositums liegt offenbar der in FlußN auch anderwärts nachweisbare Name *Apur* ~ *Opour* vor (vgl. 1307: *super quodam fluvio quod vocatur Opour*, Kom. Pest: AnjOkmt. I, 135, MonStrig. II, 578; 1338: *aqua Apurd*, Kom. Torontál: AnjOkmt. III, 457, Pesty, Oklevelek Temes vármegye és Temesvár város történetéhez I, 57), der wahrscheinlich mit dem im Altungarischen sehr häufigen PN *Apur* ~ *Opour* ~ *Apor* identisch ist (vgl. darüber Kovács, Index; Czínár, Index; Szentpétery, Reg. I, 523; Karácsonyi, Magyar nemzetségek I, 127—31), und aus

dem Worte *apa* ‚Vater‘ gebildet wurde, wiewohl die Bildung selbst nicht ganz klar ist.

Ardó. Häufiger ungarischer ON, der uns aus folgenden Belegen bekannt ist:

1. 1280: *terram custodum silvarum nostrarum ad Potok pertinentem*; 1353: *super terris Custodum silvarum et piscatorum tunc regalium prope villam Patak Erdeuouou et Halaz vocatorum*: NyK. XXV, 152; OklSz.; heute Hájnik (‚Förster‘); Kom. Zólyom.

2. 1272: *particulam terre Terestene uocatam iuxta villam Erdou adiacentem*; a metis villarum Telekus, *Erdou* et Kalnou: Zichy Okmt. I, 28—9; Šmilauer, *Vodopis starého Slovenska*, 188; 1324: *Sceleusordo*: Zichy Okmt. I, 256; 1348: *Zeleusordo* ib. II, 332; 1423: *Zeleusardo*, 1430: *Sczylesardo* Cs. I, 237. Heute Szöllőszardó, slowak. Selešardov, Lipszky, Rep., Niederle, Mapa 138; Kom. Abaúj-Torna.

3. 1275: *Ordo* Cs. I, 237; 1327: *Ordo* AnjOkmt. II, 323; 1354—60: *Ordou*, 1428: *Hydwegardow*, 1430: *Hyduegardo* Cs. I, 237. Heute Hídvégardó, slowak. Ardov: Lipszky, Rep.; Niederle, Mapa 138; Kom. Abaúj-Torna.

4. 1436: *Ardo*, *Korothnokardo*, 1430: *Ardo*: Cs. I, 237. Heute Ardócska, oder Korotnokardó, Lipszky, Rep.; Kom. Abaúj-Torna (wahrscheinlich auf diese Ortschaft bezieht sich ‚*Karacho*, *Erdeu*‘ F. VIII, 4, 469; Cs. ib.)

5. 1243/1355/XVIII. Jh.: *Erdes* F. IV, 1, 290; ib. XI, 402, (Szentpétery, Reg. I, No. 744); 1318: *Ordou* AnjOkmt. I, 455; 1320/1358: *Ardo* ib. 544—5; 1330: *Ordo* ib. II, 485; 1333: *Ardou* ib. III, 12; 1337: *Ordoupotoka* ib. III, 435; *Ordou* ib. 435—436; 1359: *Ardow* ib. VII, 555, 589—90; 1362: *Ordo*, 1425: *Pel-sewczardo* Cs. I, 129. Heute Pelsőcardó, slowak. Ardovo, Kom. Gömör. Lipszky, Rep.; Niederle, Mapa 138.

6. 1283: *custodes silvarum de Asguth* HazOklt. 99—100; 1300/1323: *terram Asgutherdewow* OklSz.; 1340: *Ordow* HazOklt. 228. Heute Alsó- und Felső-Ásgut, slowak. Hažgut, Cs. I, 289; Lipszky, Rep.; Niederle, Mapa 106.

7. 1248/1753: *Ardou Nyars*: Wagner, Dipl. Sárosiense 458; F. IV, 2, 17; 1283: *custodes silvarum de villa Nyás* F. V, 3, 164; 1349: *Ordou*, 1427: *Ardo*, 1466: *Nyarsardo*: Cs. I, 289. Heute Nyársardó, slowak. N'aršany, Kom. Sáros: Niederle, Mapa; Czambel, *Slovenská reč*. I, 557.

8. 1347: *Ordo*: Zichy Okmt. II, 252; 1353: *Ordou* ib. II, 533; *Ordo* ib. 534—6; 1378: ib. IV, 86; 1418: *Ordo* Cs. I, 413; 1433:

Ordo Zichy Okmt. VIII, 504; 1440: *Ardo* ib. IX, 3, 166, 292; 1452: *Ordo* ib. 327. Heute Beregszász Végárdó, Kom. Bereg.

9. 1295: *Ordou*: Károlyi Oklt. I, 22—3, W. V, 136; 1300: *Fekethe Ordou* F. VI, 2, 254; 1322: *Ordou* AnjOkmt. II, 22; 1351: *Feketeordou* (MODL. 38157); 1357: *Ardo* (MODL. 38160); 1358: *Ordou* AnjOkmt. VII, 593; 1365: *Ardou* F. IX, 3, 490; 1388: *Ardo* (MODL. 38130); 1411: *Ardo* F. X, 5, 194—5; 1472: *Zewlewswegyardo* Cs. I, 431. Heute Szöllősvégárdó, ruthen. Ardovec, Kom. Ugocsa, Petrov, Materialy dlja istorii Ugorskoj Rusi, VI. StPtbg. 1911, 193.

10. 1319: *Ordo*: Zichy Okmt. I, 163; 1320: *Ordo* Tört. Tár 1903, 122; 1337: *Ardov* F. VIII, 4, 275; 1355: *Ordow* AnjOkmt. VI, 407; 1357: *Ordo* ib. 635; 1471: *Fethewardo(!)* Cs. I, 431. Heute Fekete Ardó, ruthen. Ardiv, Kom. Ugocsa, Petrov ib., 193. (Einen Teil der Belege für die beiden ON Ardó des Kom. Ugocsa verdanke ich Herrn Archivar Dr. Stefan Szabó.)

11. 1405: *Kysordo*; 1470: *Kysardo*; 1475: *Ardo* Cs. I, 551. Heute Ardó, rumän. Arduzál, Kom. Szilágy.

12. 1332: *Ordo* AnjOkmt. II, 576; 1390: *Ordo*; 1446: *Ardo* Cs. I, 341. Heute Végárdó, slowak. Ardov, Kom. Zemplén, Lipszky, Rep.; Niederle, Mapa 138.

13. 1351: *quasdam possessiones nostras Regales Jakoteleke et Erdeuouotelek vocatas in Com. Wesprimiensi*: OklSz., Cs. II, 230; 1351/5: *Erdeuteleke*: AnjOkmt. VI, 373; 1434: *Ordo*; 1499: *Ardo* Cs. III, 245. Heute Ardó Kom. Veszprém.

14. 1274: *Custodes sylvarum de villa Leveld* W. IV, 48; 1390: *Ordolewld*, 1402: *Ordoleweld* Cs. III, 213; 1451: *Ardolewewld* F. IX, 5, 241—2, HO. II, 313. Heute Városlőd, Kom. Veszprém.

15. 1359: *iobagiones castri nostri de Bobuth et de Erdo*: HO. III, 174; 1368: *Erdeyl*: Sopronvárm. oklt. I, 376; 1387: *Erdeu* HO. V, 171; 1388, 1433, 1444: *Ordo* Cs. III, 607; 1558: *Ordo* Sopronvárm. oklt. II, 631; *Ordód*, Kom. Sopron, Lipszky, Rep. Diese Gemeinde wurde dem Dorfe Babót einverleibt.

16. 1391: *[O]rdod*: Zichy Okmt. IV, 466; 1406: *Ordod* ib. V, 486; 1407: ib. 494; 1420: *Ordodh* ib. VI, 582; 1423: *Ordod* ib. VIII, 118; 1449, 1479: *Ordod*; 1480: *Ordood*, 1522: *Ordodz* Cs. II, 205. Kom. Bodrog. Heute nicht mehr vorhanden.

Diese ON haben sich nach der zweifellos richtigen Erklärung von Johann Karácsonyi (vgl. Ethnográfia XIII, 347; Nyr.

XXXIII, 286) aus der alten Bezeichnung *erdőóvó* der königlichen Waldheger (< *óv* ‚schützen‘) entwickelt, wie dies die Belege *Erdeuouou* (= *erdő-óvó* s. oben No 1), *Erdeuouotelek* (= *erdő-óvó*-telek, s. o. No. 13), sowie *Asgutherdewow* (= *Asgut-erdő-ó*, s. o. No. 6) deutlich beweisen. Der lautliche Entwicklungsgang des zum ON gewordenen Appellativums wäre nach *Karácsonyi* der folgende gewesen: *Erdő-óvó* > *Erdő-ó* > **Erdó* > *Ordó* > *Ardó*. Die Verfasser des EtSz. (I, 128—9) sehen, wiewohl sie diese Etymologie im Endergebnis sich zu eigen machen, die phonetische Entwicklung des Wortes nicht klar. Die Form **Erdó* erscheint ihnen ungewohnt und die Entwicklung des anlautenden offenen *e* > *o* unerklärt. Desgleichen halten sie das tatsächliche Vorhandensein eines ungarischen Appellativs **ordó* > **ardó* für unerwiesen. Aus all diesen Gründen geben sie lieber dem Gedanken Raum, daß aus *Erdő-óvó* > *Erdő-ó* der ON *Ardó* vielleicht im Munde eines Nachbarvolkes entstanden sein könnte, etwa in der Art, wie z. B. aus dem ungarischen *Erdély* das rumän. *Ardeal* wurde. Diese Annahme scheint nach ihrem Dafürhalten auch deshalb den Vorzug zu verdienen, weil die ON *Ardó*, mit der Ausnahme eines einzigen, der im Kom. *Veszprém* begegnet, sämtlich an den Grenzen ungarischer Sprachgebiete vorkommen.

Die vorsichtig hingestellten Vermutungen der Verfasser des EtSz. werden von Dr. als felsenfeste Unterlage für seine Hypothesen ausgewertet. Er stellt den rumänischen Charakter der Lautform der ON *Ardó* bereits als endgültig entschiedene Sache hin. Ja, er zieht aus diesen Namen sehr weitgehende Folgerungen auf die gesellschaftliche Einrichtung der hier wohnenden „Rumänen“. Die ON *Ardó* gelten ihm nämlich als Beweis dafür, daß die rumänischen Walachen hier in einer militärischen Organisation gelebt hätten. (Die übrigen Beweise der rumänischen ‚Militärorganisation‘ betreffend s. den unmittelbar folgenden Artikel über *Arma*, sowie im I. Teile dieser Arbeit die ON *Kanizsa*, *Kurtány* und *Vajda*!). In Wirklichkeit hat diese phonetische Entwicklung mit Rumänen gar nichts zu schaffen. Es läßt sich trotz dem Umstande beweisen, daß ungarisches anlautendes *e* von den Rumänen tatsächlich als *a* übernommen wurde und daß im Rumänischen das ungarische **ardó* in der Form *ardău* ‚vigil silvic‘ (vgl. *Tamás*, *Rómaiak, románok és oláhok Dácia Trajánában*. Bpest, 1935, 199) als Dialektwort begegnet. Sämtliche oben angeführten Formen des Namens *Ardó* lassen sich nämlich außer dem Ungarischen aus keiner anderen Sprache erklären und zwar schon deshalb, weil ihre chronologische Reihenfolge genau

den Tatsachen der ungarischen Lautgeschichte entspricht. Die von Karácsonyi aufgestellte Entwicklungsreihe ist heute bereits in allen ihren Etappen urkundlich nachweisbar: *Erdő-óvó* (*Erdeu-ouou* \sim *Erdeuouo*, vgl. No 1 und 13) \gt *Erdő-ó* (*Erdewow*, vgl. No 6) \gt *Erdó* (*Erdou* \sim *Erdo*, vgl. No 2 und 15) \gt *Ordó* (*Ordou* \sim *Ordow* \sim *Ordo*, vgl. No 2, 3 und 5—16) \gt *Ardó*. Die Regelmäßigkeit der Entwicklung *Erdő-óvó* \gt *Erdő-ó*, oder richtiger: *altung. Erdeü-ouou* \gt *Erdeü-ou* wurde von niemand bezweifelt, denn sie ist mit dem Ausfall des intervokalen *v* (s. im I. Teile dieser Arbeit unter *Kás*), oder auch haplogologisch erklärbar (wie z. B. *Kova-aszó* \gt *Kovaszó* \gt *Kasszó*, *Szárzaszó* \gt *Száraszó* \gt *Szárszó* Pais: MNy. VIII, 396, 392). Die so entstandene Form *Erdeü-ou* konnte sich nicht lange behaupten. Durch die Kontraktionen der beiden Wörter mußte nämlich der ursprünglich zusammengesetzte Ausdruck den Charakter einer einfachen Benennung annehmen, deren Zusammenhang mit dem Appellativ ‚erdő‘ nicht mehr gefühlt wurde. In einem einfachen ungarischen Worte kann aber die Lautverbindung *eü + ou* (palataler + velarer Diphthong!) unmöglich bestehen, weshalb sich die Form *Erdeü-ou* alsbald ändern mußte (eigentlich müßte es einen wundernehmen, daß diese Übergangsform überhaupt aufgezeichnet wurde!). Es boten sich zwei Entwicklungsmöglichkeiten, entweder die des palatalen Vokalausgleiches **Erdeü-eü* \gt **Erdeü* (diese Form spiegelt sich vielleicht in dem unter No 15 erwähnten *Erdeu*: 1387: HO. V, 171), oder aber die des velaren (**Erdou-ou* \gt **Erdou*). Der ersten Möglichkeit stand der Umstand im Wege, daß der Name in diesem Falle mit dem ‚Wald‘ bedeutenden Gemeinworte *erdeü* \gt *erdő* homonym geworden wäre. Es mußte die zweite Möglichkeit bevorzugt werden, was auch durch sämtliche Belege, die alle dem Gesetze der velaren Vokalharmonie gemäß auftreten, bewiesen wird. Die genauere Qualität des *e* in *Erdou* \gt *Erdó* (diese Form ist im Gegensatze zur Behauptung des EtSz. tatsächlich nachweisbar, vgl. No 2 und 15!), läßt sich nicht bestimmen, weil unsere Urkunden, gleich der heutigen Rechtschreibung, zwischen dem offenen *e* und dem geschlossenen *ë* keinen Unterschied machen. Ist aber auf Grund der heutigen Lauterscheinungen eine Folgerung auf die Vergangenheit gestattet, so muß das *e* in *Erdó* schon zur Zeit der Kontraktion *eü — ou* \gt *ou* sich in ein geschlossenes *ë* verwandelt haben, da die ungarische Sprache in Wörtern, die sowohl vordere wie auch hintere Vokale besitzen, einen offenen *e* Laut nicht duldet. Aus dem so entstandenen **Erdou* entwickelte sich dann regel-

mäßig *Ordou*, und aus diesem gleichzeitig mit der Entwicklung $o > a$, d. h. um die Wende des XIV—XV. Jh., *Ardó* (vgl. 950: *Gyermatu* > *Gyormot* > *Gyarmat*; slaw. *čelad* > ung. **csolád* > *család*, usw.).

Entschieden gegen Dr. spricht auch der Umstand, daß bei sämtlichen ON *Ardó*, für die wir aus der Zeit vor dem XIV. Jh. Belege besitzen, die Formen mit anlautendem *o* (*Ordou* ∼ *Ordo*) in allen Fällen denen mit anlautendem *a* (*Ardo*) vorangehen! [Die unter No 7 angeführte, auf 1248 datierte Form *Ardou* ist nicht in der Originalurkunde, sondern in einer sehr späten, aus d. J. 1753 stammenden Abschrift enthalten (Szentpétery, Reg. I, No 874), weshalb wir deren Vokalismus nicht als zeitgetreu betrachten können]. Wenn aber die *Ardó*-Formen durch rumänischen Einfluß entstanden wären, hätten diese angeblich ursprünglicheren Formen unbedingt früher auftreten müssen, als die Formen mit *o* Anlaut, umsomehr als ja die Entsprechung ung. $e >$ rum. a durch Lautsubstitution, d. i. sprungweise erfolgt war. Die Beweiskraft dieser Tatsache fühlt auch Dr., doch sucht er sich dadurch zu helfen, daß er das *o* der Formen *Ordou* als slawische Lautentwicklung hinstellt. Es ist wohl unnötig, die Wertlosigkeit dieser Erklärung besonders zu betonen. Wir wollen Dr. bloß auf zwei Umstände aufmerksam machen: 1. Die Formen *Ordou* finden sich nur in einem bestimmten Zeitabschnitt, namentlich im XIII—XIV. Jh.; 2. alle ON *Ardó*, die ins Slowakische und ins Ruthenische übergangen, spiegeln ausnahmslos den Vokalismus der ihnen zugrundeliegenden Lautform *Ardó* und in keinem einzigen Falle den des ‚slawischen‘ *Ordó!* (vgl. No 2, 3, 5, 9, 10 und 12). Die Annahme Dr.-s, wonach im XIII—XIV. Jh., nur die ‚von den Rumänen übernommenen‘ ‚slawischen‘ Formen, vom XIV. Jh. an aber nur die ‚rumänischen‘ Formen zur Aufzeichnung gelangt sein sollen, läßt auf ein derartiges Ausmaß von Naivität schließen, daß wir Dr. gegenüber jede weitere Beweisführung für zwecklos halten.

Die ON *Ardó* sind somit offenbar ungarischen Ursprungs. Sie haben sich nach den Gesetzen der ungarischen Sprachgeschichte entwickelt, aus der sie, unter Berücksichtigung der urkundlich überlieferten Belege, allein zu erklären sind.

Arma. ON im Komitate Bars, slowak. *Orma*, Lipszky, Rep. (1266: *Benedicto comite de Arma*: W. VIII, 155; 1291: *nobilibus de Arma*: HO. VII, 220, Károlyi Oklt. I, 21; 1399: *Arma*:

MonStrig. III, 343; 1354: *Arma*: Zichy Okmt. II, 567; 1361: ib. 196—7). Nach Dr. (179) wäre *Arma* mit dem rumänischen *Appellativ armă* ‚Gewähr‘ < lat. *arma* identisch und sollte als Beweis für die militärische Organisation des hier wohnhaften Rumänentums gelten (s. o. auch unter *Ardó!*). Den methodisch geschulten Leser machen wir aufmerksam, daß ein ON dieses Typus weder im Rumänischen (vgl. Marele Dicț. Geogr.), noch in anderen Sprachen vorkommt, weshalb diese allzukühne Hypothese auch dann zu verwerfen wäre, wenn in der Geschichte unserer Ortschaft eine rumänische Bevölkerung nachgewiesen werden könnte, was aber durchaus nicht der Fall ist.

Der Ursprung des Namens ist nicht klar, man müßte aber mit den Ohren denken und eine rumänische Muttersprache haben um ihn schlechterdings nach Dr.-s Art zu behandeln. Da der ON im ungarischen Namenmaterial völlig vereinzelt dasteht (der Name *Ormánság* hängt mit ihm offenbar nicht zusammen, da dieser ursprünglich die Form *Urman* hatte, vgl. MNy. XXIV, 24), kann darüber nichts Genaueres gesagt werden. Er dürfte am wahrscheinlichsten noch aus einem PN abzuleiten sein. Es würden sich in diesem Falle zwei Erklärungsmöglichkeiten bieten: 1. aus dem deutschen PN *Arma* ~ *Armo* (Förstemann, I², 146; Socin, Mittelhochdeutsches Namenbuch, 408; vgl. die alten Formen *Armastorf*, *Armandorf*, *Armdorf*, *Arnsdorf* des steierischen ON *Armsdorf*, J. Zahn, Ortsnamenbuch der Steiermark im Mittelalter. Wien, 1893, 13); 2. aus dem türkischen PN *Arma*, der aus dem Zeitwort *ar-* ‚täuschen, müde werden‘ (Brockelmann, Mitteltürk. Wortschatz 10; Radloff I, 244) mit dem Nomen agentis- und Nomen actionis-Suffix *-ma* gebildet wurde (über das Suffix vgl. Zajaczkowski, Sufixy imienne i czasownikowe w języku zachodniokaraimskim. Kraków, 1932, 92—4; mit diesem Suffix gebildete PN behandelt Gombocz, Árpádkori török személyneveink. MNy. XI—1915, 150—1; vgl. noch unter *Gyál*). Da wir aber auf ungarischem Boden einen solchen PN nicht nachweisen können, betrachten wir unsere obigen Andeutungen nur als provisorisch.

Boczorád. Flurname in der Grenze der Ortschaft Pély, Kom. Heves (MNy. XXV, 152). Nach Dr. (332) < *Basarab*, woraus ersichtlich ist, daß er den Namen des Begründers der walachischen Wojwodschaft für stockrumänisch hält, während doch der Name aus dem Kumanischen stammt (vgl. L. Rásonyi, Contributions: Arch. Eur. C.-Or. I, 248). Derselbe Name kommt übrigens auch auf ungarischen Gebiete vor, wo er natürlich ebenfalls

türkischen Ursprungs ist: 1350: Petro dicto *Bazarab*, Zala Okt. I, 499, Kom. Zala.

Den Namen *Boczorád* mit *Basaraba* vermag nur der zu verquicken, dem das Gehör eine Quelle von Argumenten bildet. Über den Ursprung des Namens eine Meinung zu äußern, wagen wir solange nicht, als uns dafür keine alten Belege zur Verfügung stehen.

Borbath. 1279/1367: vallis *Borbath* in der Gemarkung von *Pasni*, Kom. Somogy (Dr., 177, benützt gewohnterweise nur den Kovács'schen Index, in dem ‚vallis conting. villae Posony‘ zu lesen ist; das genügt ihm um die erwähnte villa mit *Pozsony* = Preßburg zu verwechseln und das Tal in das Komitat Pozsony zu verlegen!). Dr. sucht darin einen aus dem rumänischen Worte *bărbat* ‚bärtig‘ < latein. *barbatus* gebildeten häufigen rumänischen PN. Nun bezieht sich aber der Beleg auf ein Tal, was diese Erklärung immerhin ein wenig unwahrscheinlich macht. Ein anderer Schönheitsfehler seiner Annahme liegt in dem Umstand, daß der Beleg nicht aus einer Originalurkunde, sondern aus einer i. J. 1367 angefertigten Abschrift stammt. So können wir es also auch mit einem Abschreibfehler zu tun haben, umsomehr als für diesen Namen nur dieser einzige Beleg vorhanden ist. Endlich sind die Namen *Borbat*, *Barbat* nicht ausschließlich im Rumänischen zu finden. Ein ON *Barbat* kommt z. B. auf der Insel Arbe vor (Imenik Registar naseljenih mesta kralj. Jugoslavije. II, 28), wo er auch dalmatinischen Ursprungs sein kann. Ein Dorf namens *Borbath* findet sich sogar in Bayern (Ritters Lex. 300), wo wohl auch Dr. keine rumänischen Etymologien vorschlagen würde. Wie, auf welchem Wege und aus welcher Sprache der Name nach Ungarn gelangt ist, könnte erst nach Auffinden der Originalurkunde oder nach Belegen des Namens aus anderen Quellen festgestellt werden.

Anders verhält es sich mit der *terra Barbata* (1269: F. VIII, 5, 339, MonStrig. I, 563), Kom. Bars, die unter diesem Namen in den Quellen bis Ende des XV. Jh.-s mehrfach erwähnt wird: a. 1417, 1456, 1496: K n a u z, A garam-szent-benedeki apátság. Budapest, 1890, 141. Trotzdem ist es schwer, über deren Ursprung Sicheres zu sagen, weil sie schon im XV. Jh. verschwunden ist, und so können wir nicht kontrollieren, ob die Bezeichnung *terra Barbata* der wirkliche Name des Besitzes oder vielmehr nur eine durch die Schreiber der in lateinischer Sprache verfaßten Urkunde vorgenommene Übersetzung des Namens **Szakállas* = (bärtig) ist (*Szakállos* ON s. bei Lipszky, Rep.; über den tschech.

ON *Brada* s. Sedláček, *Místop. Slovník*; die lateinischen Namenübersetzungen betreffend vgl. das unter *Rotunda* Gesagte). Zweifellos ist jedenfalls nur so viel, daß *terra Barbata* ein lateinischer und kein rumänischer Name ist.

In dem PN ‚*Paulus barbatus*‘ (1290—1301: W. X, 440) ist *barbatus* natürlich ebenfalls nur ein ins *Lateinische* übersetztes Epitheton (das große *B* bei Dr. erinnert an das große *R* von *Rotunda*, s. u.), wie solche in den lateinischen Urkunden des Mittelalters auf Schritt und Tritt vorkommen. Mit dieser Frage werden wir uns in Verbindung mit der *piscina rotunda* ausführlicher befassen, weshalb wir uns an dieser Stelle nur auf einige Beispiele beschränken, die den Gebrauch des Beiwortes *barbatus* in böhmischen Quellen des Mittelalters bekunden: 1185: Bohuse *barbatus* (Friedrich, Cod. dipl. r. Boh. I, 280); 1169: Bohuse *barbatus* (Boček, Cod. dipl. r. Morav. I, 286); 1183: Bohuse *Barbatus* (Erben, Regesta r. Boh. I, 168); 1184: Bogussa *Barbatus* (ib. 172); 1499: Georgius *Barbatus* (ib. 201); ebenda: Hermannus *crispus!* usw. Glaubt Dr., daß diese alle Rumänen waren?

Das Wort kann gegebenenfalls nicht bloß als ‚bärtig‘, sondern auch als ‚Laienbruder‘ interpretiert werden. Die nicht zu Priestern geweihten Mitglieder der mittelalterlichen Mönchsorden wurden nämlich *barbati* genannt: Frater quidam ex his quos *Barbatus* dicimus: Vita S. Erminoldi; de fratribus *Barbatis* Panis tribuatur *Barbatis* eiusdem quantitatis et qualitatis, sicut Monachis: Charta Eberhardi; Quidam fratrum laicorum, quos *Barbatis* vocari usus obtinuit: Chronicon Montis Sereni, DuCange I. Es scheint sogar einen Mönchsorden gegeben zu haben, der diesen Namen führte. 1113: Scripsit quaedam de ordine Fratrum et *Barbatorum*; 1240: Ordo Fratrum *Barbatorum* qui etiam circa hoc tempus coepit, habebat domos 160: DuCange I. Ein Teil unserer Belege kann möglicherweise mit den soeben erwähnten Tatsachen zusammenhängen, ohne daß man dies in jedem Einzelfalle des näheren nachweisen könnte.

Bovár. Nach Lipszky, Rep. Name eines ‚diverticulus‘ im Pester Komitat. Dr. (79) entdeckt darin sofort ein rumänisches Wort und bringt ihn mit dem rumänischen *bouar* ‚Ochsentreiber, Ochsenhirt‘ in Zusammenhang. Nun aber würde dieser ON, auch wenn er wirklich recht hätte, auf ungarischer Namengebung fassen, da ja aus einem bloßen PN im Rumänischen kein ON gewonnen werden kann. Im Falle einer rumänischen Namengebung würde man etwa **Bouär-ești*, **Bouär-eni* erwarten. Im übrigen könnte der Name höchstens als Beweis für eine im

XIX. Jh. auftauchende rumänische Bewohnerschaft herangezogen werden, weil er ausschließlich im 1808 herausgegebenen Repertorium von Lipszky vorkommt. Die Erklärung Dr.-s hat auch insofern einen Haken, als Lipszky in diesem Falle die entsprechende Stelle der Landkarte nicht angibt, so daß wir nicht entscheiden können, in welcher Gegend des sehr ausgedehnten Pester Komitats der fragliche Ort zu suchen ist. Die Glaubwürdigkeit der Namensform kann folglich nicht nachgeprüft werden und so müssen wir augenblicklich im Gegensatz zu Dr. auf jeden ernststen Lösungsversuch verzichten.

Csaca. ON in nördlichen Teil des Komitates Trencsén, slowak. *Čadca, Čatca, Čaca* Lipszky, Rep.; Niederle, Mapa 17. Der Name kommt zuerst i. J. 1417 in Verbindung mit dem an dem Dorfe vorbeifließenden Bache vor und zwar in der Form *Czatczapataka* (F. X, 5, 848; X, 8, 592). Dr. (185) erklärt ihn aus dem rum. Worte *ceață* ‚Dunst, Nebel‘, ohne jedoch die Verwendung dieses Appellativs in der rumänischen Toponomastik nachzuweisen.

Der Ursprung des Namens ist nicht klar. Sofern der ON dem Bachnamen gegenüber primär ist — was durch die Possessivkonstruktion des Bachnamens (*Czatza + patak-a*) wahrscheinlich gemacht wird, — könnte sich *Csacza* möglicherweise aus dem PN *Csat, Čat* mit dem Possessivsuffix *-ja* gebildet haben. Aus *tj* hat sich nämlich in den westslawischen Sprachen *c* entwickelt (Vondrák SlGr. I², 367). Über den PN *Csat* vgl. das I. Kapitel dieser Arbeit unter *Chot*; aus dem Slawischen vgl. noch poln.: 1392: cum Petro dicto *Czat* Łęcz. I, 2532; (1327): presente *Czatone* de Danchow KW. 1084. T a s z y c k i s Sammlung. Die Schreibart des slowak. *Čadca* ist wahrscheinlich gelehrter Wortdeutungslust zu verdanken. Es ist nämlich wenig wahrscheinlich, daß unser ON mit dem Worte *čad* ‚Dunst, Rauch‘ zusammenhängen sollte, weil das Suffix *-bca* nur weiblichen Substantiven angehängt wird (vgl. Miklosich, PON., 210), das Substantiv *čad* aber in allen slaw. Sprachen männlich ist.

Die geringe Anzahl alter Belege ist vor allem schuld daran, daß wir den Ursprung dieses ON nicht genau bestimmen können.

Cherethye. Flurname bei Csege, Kom. Szabolcs: 1248/1753 (in der Transskription aus d. J. 1753 einer 1248 verfaßten Urkunde): T e u l g e s *cherethye* F. IV, 2, 18; EtSz. I, 981 (Dr., der die Urkunden selbst nicht anzusehen pflegt und seine Belege oft nur aus den Indices schöpft, verlegt diesen Ort sonderbarer Weise in das Kom. Somogy!); dasselbe Wort erscheint noch: 1467: *Decurrens ad lacum Remethk thawa tendens directe ad Cheretye-*

fok; 1387: Montem *Cherethyeshegy* dictum, OklSz. In diesem Namen möchte Dr. (95) das rumän. Wort *ceret* < lat. *cerretum* ‚Eichenwald‘ entdecken, wobei er sich auch auf den angeblich tautologischen Ausdruck *Teulges cherethye* beruft. Nun läßt sich aber aus diesen Belegen die Bedeutung ‚Eichen‘ keineswegs herauslesen. Am allerwenigsten kann man das im attributivem Sinne gebrauchte *Tölgyes* ‚Eichenwaldung‘ zur Unterstützung der Erklärung Dr.-s heranziehen. Aus dem Nebeneinander von *tölgyes* und *cseretye* in der Bezeichnung *Teulges cherethye* wird wohl außer Dr. niemand darauf schließen, daß auch das zweite Wort ‚Eichenwaldung‘ bedeuten muß (in diesem Falle würde *Teulges cherethye* die Bedeutung ‚eichener Eichenwald‘ haben!). Man muß sich folglich um eine andere Erklärung umsehen, für das Wort *cherethye* eine entsprechendere Bedeutung zu finden.

Das Wort *cherethye* hängt aller Wahrscheinlichkeit nach mit dem im Altungarischen häufigen *cseret* ‚Schilfrohr‘ zusammen, das aus dem slawischen *čret* stammt (EtSz. I, 980). Die Form *cherethye* (l. *cseretye*) verhält sich dazu morphologisch ebenso wie *csere* \approx *cserje* zu *cser* ‚Zerreiche‘. Gegen den Zusammenhang von *cseretye* mit *cseret* ist kein ernster Einwand zu machen. Auch das Wort *tölgyes* wird als Attribut in Sumpfn häufig verwendet vgl. z. B.: 1421: quendam locum aquosum *Thwlgesterthew* nominatum, OklSz. 1006 (*ferthew* = *fertő* ‚Pflütze, Lache‘; die Benennung stammt vielleicht daher, daß in der Gegend des betreffenden Sumpfes Eichen standen); zu dem Bergnamen *Cseretyesheg* vgl. 1371: in monte *Nadasdhege* vocato OklSz. 676 (*nadas* = mit Rohr, Schilf bewachsen; unter *hegy* ‚Berg‘ kann in der ungarischen Tiefebene schon eine Erhöhung von einigen Metern verstanden werden). Außer dem einseitig ausgesprochenen akustischen Argument spricht also wiederum gar nichts für den rumänischen Ursprung von *cseretye*.

Chykuragathu. Name eines Donauarmes in der Gemarkung von Kulcsod (Csallóköz = Schüttinsel), der in einer Urkunde aus d. J. 1252 vorkommt (F. VII, 5, 306; HO. VI, 73; Ortway, Magyarország vízrajza I, 206). Wir haben es hier wahrscheinlich mit einem ung. Kompositum zu tun, das aus *Chykur* + *ága* ‚sein Zweig‘ + *tű* > *tő* ‚Mündung‘ zusammengesetzt ist (vgl. OklSz. 1137; eine andere Erklärung s. in OklSz. 120: *csikó* + *rágató*). Der nach dieser gewissermaßen willkürlichen Zergliederung des Namens gewonnene erste Teil *Chykur* ist jedoch nicht klar. Auf Grund dieses einzigen Beleges kann man nämlich nicht entscheiden, ob wir *Cikur*, *Cikür*, bzw. *Čikur*, *Čikür* zu lesen haben, und ob diesem

ein Appellativ, oder ein PN zu Grunde liegt. Wenn die Identifizierung des Donauarmes mit dem heute „*Csekerér*“ (d. h. *Cseker* + *ér* ‚Bach‘) genannten Wasser richtig wäre (Zsigmond B á t k y: Föld és Ember IV, 1924, 48), dürfte vielleicht der obige Name als *Čikür* gelesen werden. Da aber selbst diese Frage nicht über jeden Zweifel entschieden worden ist, kommt man dem Ursprung des Namens auch dadurch nicht näher. Aus allen diesen Gründen muß man auch die Erklärung B á t k y's aus dem Türk. *čuqur*, *čiqur* ‚Grube‘ als bloße Vermutung betrachten.

Was nun den Einfall Dr.-s anbelangt (150), nach dem dieses *Chykur* aus dem rumän. *cicur*, *ciucur* ‚Franse‘ stammen würde, kann er nach dem Gesagten gar nicht ernst genommen werden, zumal GewässerN mit der Bedeutung ‚Franse‘ kaum irgendwo nachgewiesen sein dürften.

Woraus die zahlreichen ON ähnlicher Lautgestalt (ung. *Csikor* sumpfige Wiese in der Gemarkung von Tisza-Dob: Nyr. XIX, 192; *Csikor* ein Gehöft in Kom. Nógrád: L i p s z k y, Rep.; serbo-kroat. *Čukur* Flurname bei Agram: Dr. 102; *Čukur* ON in Dalmatien, *Čukure* ON in Slavonien, Bosnien, *Čukurovac* ON im alten Serbien, *Čukuruz* ON in Mazedonien: Imenik-Registar II, 1105; bulg. *Čukurovo*, *Čukuritë*, Spisъk na naselenitë mesta v Carstvo Bъlgarija 5, 51, 88, 65) stammen, können wir nicht entscheiden. Bei den serbo-kroat. und bulg. ON kann allerdings an das türk. *čuqur* ‚Grube‘ gedacht werden, da dieser Name auf türk. Gebiet sehr oft begegnet, in Bulgarien: *Čukurlii*, *Čukur-Alan*, *Čukur-Košla-Teke*, *Čukur-k'oj* (Spisъk, 19, 21, 37, 89, 91); in der Türkei: *Čuqur* (B á t k y, ib.). An das rumän. Wort *ciucur* kann man schon wegen seiner Bedeutung kaum denken.

Csincse. Dieser ON wird bei Dr. (148, 333) aus dem rum. PN *Cincea* erklärt, der vom rum. *cinci* < lat. *quinque* ‚fünf‘ stammen soll. Daß diese Identifizierung überhaupt nicht ernst genommen werden kann, bezeugt der Umstand, daß der Name in erster Linie in Bezeichnungen sumpfiger Bodenflächen und von Bächen vorkommt, bei deren Benennung jedoch den PN nur eine ganz unbedeutende Rolle zukommt. Für unseren Namen besitzen wir nämlich folgende Belege: 1. *Nagy-Csincse*, *Kis-Csincse*, Besenyőtelek, Kom. Heves. MNy. XXIV, 362; 2. *Csincsa* Dormánd ib. 363; 3. *Csincsa-fertő* Hort, Kom. Heves ib. XXV, 71; 4. *Nagy-csincsa fertő* Mezőtárkány, Kom. Heves ib. 73; 5. *Csincsás* B r ü c k e: Szücsi, Kom. Heves ib. 153; 6. *Csincsó* Ackerfeld: Radnót, Kom. Győr. Nyr. VIII, 432; 7. *Kis-Csincse*, *Nagy-Csincse* Bach bei Emőd und Harsány, Kom. Borsod; am *Kis-Csincse* liegt *Csin-*

csepuszta Spezialkarte, Helységnevtár 1913; 8. *Csincse-ér* Bach nächst Szent-Viszló, Katasterkarte (Landesarchiv; freundl. Mitteilung von Julius Glaser); von diesem Bach erhielten ihren Namen die Berghalde *Csincse oldal* und der Berg *Csincsei újhegy* (Pesthy, Magyarország helynevei I, 69; Dr. 148); 9. Flur *Dzsindzsa*, Csót, Kom. Veszprém (Horváth, A bakonyalji nyelvjárás, 171); 10. *Csincsó*s FlurN bei Cséke, Kom. Zemplén, Spezialkarte. Nach alledem ist es wahrscheinlich, daß der Weinberg *Csincsó* in Szent Balázs, Kom. Zala (Pesthy ib.; Dr. 16) seinen Namen gleichfalls nach einem Bach oder Sumpf erhalten hat. Die Namen *Csincsa* ~ *Csincsó* stammen nämlich von dem in den ungarischen Mundarten in mehreren Wechselformen vorkommenden Dialektwort *csincsa* ~ *dzsindzsa* ~ *gyingya* ~ *dzsindzsás* ~ *csincsás* ‚gestrüppiger, schilfiger, sumpfiger Boden‘ (s. MTSz., und Nyr. XXXIII, 585) ~ *csincsár* ~ *csincsáros* ‚Sumpfort‘ (MTSz.). Der Ursprung dieser Wörter ist zwar unbekannt (s. EtSz. I, 1463), mit dem angeblich rum. PN *Cincea* können sie jedoch keinen Zusammenhang haben!

Csóra. Nach Dr. (148) stammt dieser in der Gemarkung von Felsőörs, Komit. Zala, erwähnte Flurname (Pesthy, Magyarország helynevei I, 70; nicht 76, wie Dr. schreibt!) von dem rumänischen Worte *cioară* ‚Krähe‘. Mangels alter Belege ist es schwer, den Ursprung des Namens in bestimmter Richtung zu suchen. Am wahrscheinlichsten dürfte er mit den ON *Csór* (Komit. Nógrád und Fejér) identischer Herkunft sein, die ihrerseits aus dem Namen des Geschlechtes *Csór*, (Karácsonyi, M. nemzetségek I, 384) bzw. einem ähnlichen PN (ib. II, 54) entstanden sind, welche ursprünglich ein petschenegischer Würdenname war (Gy. Németh, Die Inschriften des Schatzes von Nagy-Szent-Miklós. Bpest, 1932, 50).

Drumoly. ON im Kom. Vas, deutsch *Drumling*. Unsere Belege über diese Gemeinde beginnen im XVI. Jh.: 1555, 1556: *Drwmol*; 1598, 1610, 1648: *Drumoly*; 1698: *Dromol* seu *Drumlingh* al. *Drumái*; 1773: *Drumling* (Elemér Schwartz, A nyugatmagyarországi német helységnevek. Budapest, 1933², 218). Mit dem Ursprung dieses ON haben sich mehrere Gelehrte befasst, die darin alle das balkanische Wort griech. Ursprungs *drum* ‚Weg, Strasse‘ suchten: 1. kroat. **Drumovlje*, etwa ‚Ort an der Strasse‘ (Steinhauser, Die ON des Burgenlandes als siedlungsgeschichtliche Quellen. SAbd. aus Mitteilungen des Österr. Inst. für Geschichtsforschung XLV—1931, und nach ihm Elemér Schwartz ib.); 2. kroat. **Drumovljë* > **Drumovlj* (auf Grund

meiner mündlichen Mitteilung L. T a m á s, Rómaiak, románok és oláhok Dácia Trajánában. Bpest, 1935, 119); 3. rumän. **Drumul* < *drum* ‚Weg‘ + der nachgesetzte Artikel *-ul* (D r ä g a n u, Români 138; und ders.: Revue de Transylvanie II—1935, 267). Gegen diese Erklärungen können weder phonetisch, noch morphologisch ernste Einwendungen erhoben werden. Betreffs der Bildung von **Drumovlje* vgl. *Kruševlje* < *kruš* ‚Birne‘ (O. F r a n c k, Studien zur serbokroat. ON-Forschung. Berlin, 1932, 211), auch das rumän. **Drumul* könnte als ON eine völlig regelmäßige Bildung sein, besonders wenn dabei noch eine nähere Bestimmung (z. B. *drumul oilor*, etc.) stünde. Ja, für beide Erklärungen ließen sich einigermaßen auch siedlungsgeschichtliche Argumente beibringen. Für die kroatische Theorie könnte z. B. der Umstand sprechen, daß die in der Nachbarschaft von Drumoly liegende Ortschaft Oláh-Ciklin (deutsch Spitz) eine kroatische Bevölkerung hat (P e s t y, Helységnévtár, Kom. Vas; Handschrift in der Széchenyi-Landesbibliothek). Die rumänische Herkunft unseres ON wäre hingegen mit dem scheinbar richtigen Argument zu verteidigen, daß die Nachbargemeinde Oláh-Ciklin (d. i. Walachisch-Ziklin) heißt (über diesen ON vgl. das unter Oláh und Szék Gesagte).

Alle diese Vermutungen sind aber offenbar unrichtig. Vorerst besitzen wir gar keinen Beleg dafür, daß in der Gemeinde Drumoly kroatische, bzw. rumänische Ansiedler gewohnt hätten. Von der von Dr.-s romantischer Einbildungskraft vorausgesetzten urrumänischen Bevölkerung kann überhaupt keine Rede sein, da die Gemeinde vor dem XVI. Jh. nicht erwähnt wird, so daß wir ihre Entstehung keinesfalls in das Mittelalter, geschweige denn ins Altertum zurückversetzen dürfen. Obwohl uns die Siedlungsgeschichte dieses Gebietes wegen Unerreichbarkeit des Quellenmaterials vielleicht am wenigsten bekannt ist (von dem Material des von unserem Standpunkte aus außerordentlich wichtigen und reichhaltigen Körmender Batthyány-Archivs ist sozusagen noch gar nichts veröffentlicht worden), hat es auf Grund der bisherigen Quellen jedenfalls den Anschein, daß *Drumoly* immer eine Ortschaft mit deutscher Bevölkerung war. Dieser Umstand aber deutet darauf hin, daß die Lösung des ON im Deutschen zu suchen ist, woraus er sich tatsächlich erklären läßt. Im Deutschen gibt es nämlich ein Wort *Drum* \sim *Trum* ‚Endstück, Ende, Grenze‘ (M ü l l e r, Mittelhochdeutsches Wörterbuch I, 391—2; L e x e r, Mittelhochdeutsches Wb. I, 471), das in ON auf deutschem Gebiet häufig vorkommt: 1. *Trumau*, Niederösterreich, Vollständ.

Ortschaften-Verzeichnis. Wien, 1892, 26 (alte Belege: 1139: *drumau* Fontes Rer. Austr. II/1, 4; 1179: *Drumawe* ib. 11; 1185: *Drumou* ib. 13; 1187: *Drumowe* ib. 20; 1380: *Drumpnaw* ib. 338) | 2. *Ober-Trum*, Salzburg, Vollst. Ortsch.-Verz. 72 | 3. *Trum*, Karinthien, ib. 133 | 4. *Drum*, Böhmen, ib. 196 ~ tschech. *Stolinky*, *Sedláček*, *Místop. slovník* 832 | 5. *Drum* Flurname in Steiermark (J. Zahn, Ortsnamenbuch der Steiermark im Mittelalter. Wien, 1893, 151), usw.

Wir vermuten daher, daß der ON *Drumoly* ein mit dem Verkleinerungssuffix *-el* gebildetes Derivat des Wortes *Drum* ‚Ende, Grenze‘ sei (über das Deminutivum vgl. *Lexner*, ib.; über die ON *Drümel* ~ *Drimmel* s. Zahn, ib. 151). Und tatsächlich haben wir Belege dafür, daß die Ortschaft einst den deutschen Namen *Drummel* führte. In dem über das Komitat Vas handelnden Bande des Ortsnamenbuches von *Pesty* lesen wir eine Mitteilung der Gemeindevorsteherung von *Német-Cziklin* (deutsch Eisenzicken), nach der in der Grenze zwischen dieser Gemeinde und *Spitz* (ung. *Oláh-Cziklin*) ein Bach namens *Drummelbachel* fließt. Es wird des weiteren behauptet, daß dieser Bach nach dem Namen der Ortschaft *Drumling* (~ *Drumoly*) benannt wurde, in deren Gemarkung er entspringt. Derselbe Bach wird in der Mitteilung der Ortsvorsteherschaft von *Oláh-Cziklin* *Drummenbachel* genannt.

Diese Belege geben uns meiner Ansicht nach den Schlüssel zur Lösung des ON in die Hand. Da nämlich einerseits der Bach die Grenze zwischen beiden Ortschaften bildet, also ein *Grenzbach* ist, andererseits aber das Wort *Drum* auch die Bedeutung ‚Grenze‘ hat, muß der BachN einfach als *Grenzbach* erklärt werden. Hieraus folgt aber, daß — wie dies bei der überwiegenden Mehrzahl der gleichlautenden ON und FlussN zu sein pflegt — von den beiden Namen der BachN der primäre ist und das Dorf *Drumoly* ~ *Drumling* seinen Namen von dem Bache erhalten hat.

Die Erklärung des Namens (der übrigens in der Gemarkung von *Német-Cziklin* auch als WaldN vorkommt: *Drummelwald*, *Pesty*, ib.) aus den Wörtern *Drum* ~ *Drumel* (~ *Drümel*) stößt auf kein Hindernis. Bei *Drummel* ~ *Drumel* ist zwar das Fehlen des Umlautes auffallend (das bei *A. Pfandler*: Deutsche Erde IX—1910, Tafel 27 vorkommende *Drümling* ist offenbar als gelehrte Lautgestalt anzusehen), steht aber auf diesem Gebiete nicht vereinzelt da. Selbst in dem Namen *Drummelbachel* begegnet uns die Form *Bachel* anstatt des umgelauteten *Bächel*, das übrigens auf diesem Gebiete nur in der Form *Bachl*

verzeichnet ist (P e s t y, ib.). Solche umlautslose Formen sind auch in der benachbarten Steiermark häufig: *Plumling* < *Blumel* < *Blume*: Z a h n, ib. 524; *Prundel* < *Brunn* ib. 70—2; *Puchel* ∼ *Puhel* < *Buche* ib. 75; *Hartel* < *Hart* ib. 252; *Hundlein* < *Hund* ib. 275; *Sackel* < *Sack* ib. 406 (vgl. auch S. P i r c h e g g e r, Die slaw. ON im Mürzgebiet. Leipzig, 1927, 195).

Der Vokalismus des ungarischen Namens *Drumoly* ist dem deutschen *Drumel* gegenüber völlig regelmäßig. Ob man nun von *Drum-e-l*, oder aber von der wahrscheinlicheren Form *Druml* ausgeht, muß sich die Endsilbe im Ungarischen gleichermaßen zu *-ol* ∼ *-oly* entwickelt haben. Im ersten Falle haben wir es mit dem Streben nach Vokalharmonie, im zweiten mit der regelmäßigen Entwicklung *l* > ungar. *-ul* > *ol* ∼ *oly* zu tun (s. ausführlicher im III. Kapitel dieser Arbeit unter *-ul*).

Das heutige deutsche *Drumling* ist seinerseits eine sekundäre Bildung und gehört in die Kategorie der sog. „unechten *-ing* Namen“. Das *-ing* ist nämlich ein Patronymikum, welches ursprünglich nur an PN angehängt werden konnte. Nachdem aber die primäre Funktion dieses Ableitungssuffixes infolge der großen Anzahl der damit gebildeten ON getrübt worden war und aus *-ing* ein par excellence ON-Suffix wurde, konnte es sich beliebigen Stämmen anschließen. Es wurden alte ON nach den Namen auf *-ing* umgebildet: *Fisching* < 1378: *Vischarn*: Ernst S c h w a r z, Die ON des östlichen Oberösterreichs. Reichenberg, 1926, 7; *Holzing* < **Holzern* ib. 64, 117; *Stifting* < *Stiftung* ib. 76; *Wiesing* < *Wiese* ib. 129; *Winkling* < *Winkel* ib. 30; *Plumling* < *Blume*: Z a h n, ib. 571; *Flecking* < *Fleck* ib. 572; *Pichling* < *Pichlern*, *Stadling* < *Stadlern*, *Schilting* < *Schiltern*: L e s s i a k, Die kärntnischen Stationsnamen. SAbdr. aus Carinthia I, 32, usw. Auch Namen fremden Ursprungs wird durch die Anhängung von *-ing* ein deutsches Gepräge verliehen: *Gröbling* < slaw. *Grebennkz*: Ernst S c h w a r z, ib. 3; *Neusserling* < slaw. *Novo Selo* ib. 96; *Plesching* < slaw. *plěš* ib. 97; *Auerling* < slaw. *Javornik* L e s s i a k ib. usw. Vgl. noch P i r c h e g g e r, ib., S t e i n h a u s e r, AfSlPh. XLII, 251.

Die Meinung von Elemér S c h w a r t z nach der „das Suffix *-ing* im ON *Drumling* deutlich beweisen soll, daß dieser Name bei dessen Übernahme von den Deutschen als fremd empfunden wurde (ib. 218)“, kann nach dem oben Ausgeführten unserer Erklärung aus dem Deutschen nicht entgegengehalten werden, zumal es auf unserem Gebiete auch andere *-ing*-Namen gibt, denen deutsche Etyma zugrunde liegen: z. B. *Holling* < *Holler* (ung. *Fertőboz*, früher *Bozyas*, *Boz* < altung. *bozja*, *boz* ‚Holler‘).

Fagha. Bergname in der Nähe des Dorfes Lengyénd, Komit. Heves, der in einer Grenzbeschreibung vom J. 1217 (W. XI, 140) erwähnt wird. Obgleich aus diesem Beleg nicht einmal die richtige Lesung des Namens festzustellen ist, beeilt sich Dr. (210), ihn in den Dienst seiner Theorien zu stellen, indem er *faga* liest und den Namen mit dem rumänischen Worte *fag* ‚Buche‘ < lat. *fagus* in Verbindung bringt. Nun kommt aber d e r s e l b e Berg in einer anderen Urkunde unter dem Namen *Fana* vor (1240: Szentpétery, Reg. I, 209), was die Lesung des obigen Beleges als *faga* noch zweifelhafter gestaltet und die Wertlosigkeit des Dr.-schen Einfalles noch offenkundiger erscheinen läßt. Den Ursprung des Namens können wir übrigens nicht angeben.

Gard. Name eines Gehöftes im Komit. Abaúj (Lipszky, Rep.) für den sich folgende Belege finden: 1280: *Olgord* Sztáray Okmt. I, 26; 1322—3, 1330—1: *Gord* ib. 44—5, 63—4, 70; 1358: *Goord*, *Gord* ib. 292—6; Cs. I, 207. Dr. (351) erklärt den Namen aus dem rum. Worte slawischen Ursprungs *gard* ‚Flechtwerk, Zaun‘. Es ist dies eine durch gar nichts bewiesene Vermutung, die sich lediglich darauf stützt, daß unser ON zufällig mit dem angeführten rum. Worte zusammenklingt. Soweit man sich auf die alten Belege stützen kann, gab es in dem Namen ursprünglich keinen *a*-Vokal, weil daraus eher ein *á* zu erwarten wäre, das aber nicht hätte *o* geschrieben werden können. Vielleicht liegt dem ON *Gard* ein slawischer PN **Grđ* zugrunde, der in den ungarischen Denkmälern in der Form *Gord* öfters vorkommt: 1256: *Gord* W. VII, 424; 1256: *Gordizlov* W. VII, 439; 1271: *Gordosa* W. VIII, 370 usw.

Gyál. Solche und ähnliche ON kommen auf ungarischem Gebiete häufig vor: 1. *Gyál* ∼ *Gyála* ∼ *Gyalán*, Kom. Pest: 1323: *Gyalan* Károlyi Okt. I, 53; 1324: *Gyal* ib. 54; 1332: *Gyal* AnjOkmt. II, 620; 1343—5: *Gyal* Károlyi Okt. I, 158, 162—3; 1371: *Gyal* ∼ *Gyala* ib. 326—7; *Gyal* ∼ *Gyalan* ib. 333; *Gyala* ib. 335; 1406: *Gayl* ∼ *Gyal* ib. 538; 1444, 1451, 1455, 1458 usw.: *Gyal* ib. II, 239, 283—4, 303—4, 313—4, usw.; 1492: *Gyal* ib. III, 5; Cs. I, 28 | 2. *Gyála* ∼ *Gyaló* ∼ serb. *Djala*, Kom. Torontál: 1411: *Gyalow* J. Reizner, Szeged története. Szeged, 1900, IV, 21; *Gyala* ib. 22—3; 1449: *Gyala*, 1450: *Kysgyalya*, 1453: *Nagygyalla* Cs. I, 696; 1511: *Kys Gyaala* M. Tört. Tár XII, 142 | 3. *Gyála*, Kom. Bács: 1349: *Vizygyala* usw. Cs. II, 137 | 4. *Gyála*, Kom. Valkó: 1395: *Gyala* Cs. II, 312 | 5. *Gyála*, Gehöft am Süddeile der Insel Csepel, früher Kom. Fejér, jetzt Kom. Pest: 1302/6: *Gyala* in magna Insula; 1461: *Gyala* Cs. III,

330; Lipszky, Rep. | 6. Ó-Gyalla, Új-Gyalla (~Gyaló) Kom. Komárom: 1246/1274: Symon de Gyalo: Györi Tört. és Rég. Füzetek III, 22; 1329: Gyalla; 1357: Gylla(!) Cs. III, 550 | 7. Gyallakuta, Kom. Maros-Torda, Siebenbürgen, Lipszky, Rep. II. (vielleicht ursprünglich Gyulakuta, vgl. den ON Gyálakuta im Kom. Hunyad, früher Gyulakuta genannt, Cs. V, 94) | 8. Gyalu ~ Gyaló ~ Gyalya, Kom. Jász-Nagykun-Szolnok: 1258/1363: iuxta monasterium de Saap ad terram Golo: J. B. Szabó, Gr. Széchenyi család tört. I, 490; 1311: Gyalo ib. 751; 1330: Galou HOkl. 308; 1450: Galya Zichy Okmt. IX, 269; 1483, 1498: Gyalu Cs. I, 668 | 9. Gyalu ~ Gyaló ~ rum. Gilău, Kom. Kolozs: 1246: Golou Zimmermann—Werner, Urk. I, 72; 1263: Golou, 1282: Gylo(!), 1298: Gyolo, 1332—7: Gyalov, Gyalo, Gylaow, 1466: Gyalw Cs. V, 304, 299; 1391: Gylaw Teleki Oklt. I, 228; vgl. Melich, HonfMg. 298 | 10. Gyalud, Kom. Somogy: 1306: Gholod Zichy Okmt. I, 112; 1321: Gyolod ib. 194; 1351: Gelawd Cs. II, 609; 1413: Gyalad Zichy Okmt. VI, 272; 1417: Gyalogh ib. 475; Gyalod ib. 478; 1478: Gyalod Cs. II, 609 | 11. Gyalán ~ Gyilán, Kom. Somogy: 1250: Gylan ~ Galan Cs. III, 427; 1282: Gyalan HO. VI, 282; 1329, 1399, 1436, 1449: Gyalan Cs. III. 427 | 12. Gyalány, Kom. Bihar Lipszky Rep. | 13. Gyalóka, Kom. Sopron: 1281: Gyoloka, Kubinyi, Mon. I, 122—3 und W. IX, 316—7; 1308: Gyoloka; 1319, 1329: Gyaloka Cs. III, 609.

Dr. (75, 79, 418, 430—1) sucht in allen diesen Namen das rum. Wort slaw. Ursprungs *deal* ‚Berg‘. Diese willkürliche Zusammenstellung beruht jedoch lediglich auf dem scheinbaren Zusammenklang unserer ON mit der heutigen Aussprache des rum. Wortes. Es müßte vor allem nachgewiesen werden, daß das ins Rumänische übernommene slaw. *děls* schon im XII—XIII. Jh. den Diphthong *ea* besaß und daß gleichzeitig auch das anlautende *d* palatalisiert wurde (*d̄eal*). Auch würde man im Falle der rumän. Herkunft ein **Deal-ul* erwarten, weil rum. Appellativa unbestimmter Form nicht als ON verwendet werden. Am schwerwiegendsten aber spricht gegen Dr. der Umstand, daß der Name auch auf solchen Gebieten vorkommt, wo Rumänen nicht einmal mit der Methode Dr.-s zu entdecken sind (s. o. 1, 5, 8). Ja, nicht einmal das in der Nähe des rumänischen Sprachgebietes ganz vereinzelt anzutreffende *Gyalu* (Nr. 9) kann aus dem Rumänischen erklärt werden, weil dessen rumänischer Name *Gilău* (< *Gyalu*) nicht die Lautform des rumänischen *deal* spiegelt, sondern offenbar eine Übernahme aus dem Ungarischen ist.

Übrigens glaubt Dr. selbst nicht restlos an die Richtigkeit seiner Etymologie, indem er zugibt, daß die Namen auch unmittelbar aus dem Slawischen erklärbar sind. Diese Behauptung ist indessen genau so unbegründet, wie die der rum. Abstammung unserer ON. Der slawische Ursprung kann nämlich schon deshalb nicht zugegeben werden, weil das slaw. *d* vor einem *ě* im Ungarischen niemals zu *gy* (*d'*) wird: *déd* < slaw. *dědъ*; *dézsza* < slaw. *děža*; *Dobódél* < slaw. *Dubov dělъ* Cs. I, 238, Šmilauer, *Vodopis* 190; *mons Razdel* (1293: HOklt. 138) < slowak. *raz-dělъ*. Was den angeblich tschechischen Vokalismus des ON *Gyilán* (Nr. 11) anbelangt, können wir uns mit dem Hinweis darauf begnügen, daß die Entwicklung *ie* > *i* im Tschechischen erst im XIV. Jh. beginnt (s. im I. Kap. unter *Csicsó*), wogegen die Belege für die Form *Gyilán* schon um die Mitte des XIII. Jh.-s erscheinen.

Den zweifellosen Ursprung dieser Namen vermögen wir nicht festzustellen. Als Erklärungsmöglichkeit wäre dessen Entstehung aus einem PN türkischen Ursprungs ins Auge zu fassen. Ein sicheres Beispiel für diesen PN haben wir in folgenden Belegen: 1292: *Koldech filius Gyalma cumanus christianus dictus de Morouth W. XII, 534* (*Gombocz, MNy. XI, 151* führt diesen Namen in der irrtümlichen Form *Gyolma* an!). *Gyalma* ist offensichtlich ein mit dem Suffix *-ma* gebildetes nomen verbale (*Gombocz* ib.; *Zajączkowski, Sufiksy... w języku zachodniokaraimskim. Kraków, 1932, 92—3*); *Gyalmaz* (1267: *W. III, 171*), Name eines Hörigen der Szekszárdi Kirche (zur Bildung des Namens vgl. *Szatymaz, Tepremez: Gombocz, ib. 147—8*). Da nun aber die in vielen türkischen Sprachen nachweisbare Lautentwicklung *j* > *dž*- auch in der petschenegisch-kumanischen Sprache vorhanden war (*Gy. Németh, Die Inschriften des Schatzes von Nagy-Szent-Miklós. Budapest—Leipzig, 1932, 53*), sind unsere Namen offenbar aus einem Zeitwort *jal-* zu erklären z. B. *jal-maq* ‚verbrennen (Gesicht, durch die Sonne), entbrennen (Feuer), sich entzünden (die Wunde)‘ *Brockelmann, Mitteltürk. Wortschatz. Budapest—Leipzig, 1928, 74* (über das Wort vgl. noch *Pais, MNy. XXVII, 170*).

Obwohl bei einigen der aufgezählten Namen auch andere Erklärungen möglich sind, so z. B. bei dem unter Nr. 11 angeführten *Gyalán* ~ *Gyilán* (< türk. *jılan* ‚Schlange‘ *Gombocz, MNy. X, 301*) und in dem Falle von *Gyalu* (< ungar. *gyalu* ‚Hobel‘ *Mellich, HonfMg. 300*), dünkt uns die von uns mitgeteilte Ansicht insofern annehmbarer, als dadurch sämtliche aufgezählte Na-

men erklärbar sind: 1. *Gyál* < **Jal*: Imperativ von *jalmaq* (betrifft dieses Typus vgl. Gy. Németh: Klebelsberg-Emlékkönyv. Bpest, 1925, 141); 2. *Gyála* ∼ *Gyalla* < **Jal-a*: nomen verbale (vgl. Pais, ib.; Zajaczkowski, ib. 105—6); 3. *Gyalán* < **Jal-an*: nomen verbale (vgl. Pais, MNy. XXV, 128; Zajaczkowski, ib. 76; Rásonyi: Arch. Eur. C.-Or. I, 229); 4. *Gyaló* > *Gyalu* < **Jal-ay* nomen verbale (vgl. Zajaczkowski, ib. 61; Rásonyi, ib. 225). Die alte Variante *Gyeló* des Namens *Gyalu* (PN *Geleou*, *Gelou* Anonymus, Melich, HonfMg. 298) kann mit der petschenegisch-kumanischen Entwicklung *ja* > *jä* erklärt werden (Németh, Inschriften 56—7). Was nun die Form *Gyilán* anbelangt, ist anzunehmen, daß wir es entweder mit der ungarischen Entwicklung *a—á* > *i—í* zu tun haben (**karály* > *király*; *kajált* > *kiált*), oder aber stehen wir, was angesichts des Alters der Form wahrscheinlicher ist, der Variante *jyl* des türkischen Wortes *jal* gegenüber (vgl. Pais, MNy. XXVI, 170).

Aus diesem Namen sind höchstwahrscheinlich noch folgende Bergnamen zu erklären: 1. 1396: ad vnum magnum monticulum *Gyalchhalma*, bei Fény, Kom. Torontál (Pesty, Oklevelek Temesvármegye és Temesvárváros történetéhez. Pozsony, 1896. I, 292), worin auch die Possessivkonstruktion *halm-a* auf Ursprung aus einem PN hinweist; 2. *Nagy-Gyála* und *Kis-Gyála*, bei Gyöngyös: Balázs, Heves vármegye története. I, Eger, 1897, 192; (der mons *Gala* der alten Urkunden: 1275: W. XII, 157; HO. VI, 210 soll sich ebenfalls auf die erwähnten Berge beziehen, doch kann hier *Gala* auch mit dem Berg *Galya tető* identisch sein).

Ob auch der Name *Gyalmár* (Kom. Hunyad; Cs. V, 93) hierher gehört (< **Jal-mar*? vgl. *Szatmár*: Pais, MNy. XXX, 127), oder ob er sich vielmehr aus dem deutschen PN *Galmar* entwickelt hat, vermögen wir mangels sicherer phonetischer Kriterien nicht zu entscheiden. Zweifellos ist jedenfalls, daß er auf einem deutschen Siedlungsgebiet, in der Umgebung von Szászváros (Bros) vorkommt. Von dem rumänischen Worte *dealul* (Dr. 418) kann er nicht herkommen, denn in diesem Falle wäre ein **Gyalulmare* zu erwarten, das sich zu *Gyalmár* nicht hätte entwickeln können (1291: *Galmar*! Cs. V, 93). Die rumänische Form *Dealulmare* des ungarischen ON *Dalmár* ∼ sächs. *Dalmaren* fußt offenbar auf einer Volksetymologie.

Im FlurN *Vérgyalom* (Pesty, Magyarország helynevei I, 417) das rumän. Wort *deal* zu suchen, ist ein naives Beginnen. Dieser besteht aus den ungarischen Wörtern *vér* ‚Blut‘ und *gya-*

lom ‚Zuggarn, Fischergarn‘ (Oklsz. 313), welch letzteres in ON häufig vorkommt.

Istál. Den Namen dieser heute *Al-Istál* und *Fel-Istál* benannten Gemeinden (Kom. Komárom) hat Dezső Csánki (MNY. I, 123—6) aus dem deutschen Wort *Stall* erklärt. Dr. (171—2) ist damit nicht einverstanden und behauptet auf Grund der alten Form des Wortes (1268: *villa Staul*; 1296: *villa Staul*, quae est Tawarnicorum; 1311: *Staul*; 1331: *Tarnoky-staul*; 1347: *Saul(!)* inferior; 1347: *Alustar!*; 1356: *Olastar*; 1378: *Stal*; 1380: *Stoal*; 1415: *Staal*; 1412: *Istal*; 1426: *Alistal*...; 1454: *Felystal* usw.... 1452: *Alystar*; 1532: *Felysthar*: Csánki, ib. 123), daß der Name vom rumänischen Wort *staul* < lat. *stabulum* herstamme.

Die Begründung des Standpunktes, nach dem die Formen *Staul* aus dem deutschen *Stall* nicht erklärt werden können, ist zwar bei Dr. vollkommen richtig, seine eigene Beweisführung begegnet aber zumindest ebenso bedeutenden phonetischen Schwierigkeiten, wie die vorerwähnte deutsche Erklärung. Das alte ungarische *Staul* und das rumänische *staul* sind nämlich bloß in ihrer geschriebenen Form vollkommen identisch, ihrer Lautform nach aber weichen sie sehr wesentlich von einander ab. In der ungarischen Orthographie diente der Buchstabe *s* vom Urbeginn des Schrifttums bis auf den heutigen Tag folgerichtig zur Bezeichnung des Lautes *š* (Kniezsa, MNY. XXIV, 323), die Form *Staul* (auch heute *istál!*) kann daher anders wie *štaul* nicht gelesen werden. Dem gegenüber unterliegt es keinem Zweifel, daß das rum. *staul* immer mit *s* ausgesprochen wurde. Da aber aus einem *s* im Ungarischen kein *š* werden konnte, und auch dem slaw. *st* im Ungar. immer ein *szt*, nicht aber *st* entpricht, (vgl. slaw. *strugar*, *stol*, *stog*, *strěcha*, *styk*, *ostbnz*, *Stupan*, *Ostrov* > ungar. *esztergár*, *asztal*, *asztag*, *eszterha*, *ösztóke*, *ösztön*, *Osztopán*, *Osztró* ≈ *Esztró*, also immer *s!*), so ist es zweifellos, daß dem ungarischen *Staul* (= *štaul*) und *Istál* (= *istál*) das rumän. *staul* nicht zugrunde gelegt werden kann.

Der Name ist nach Géza Bárczis wahrscheinlicher Erklärung lotharingisch-französischen Ursprungs (*staul*, lies *štaul* < deutsch *Stall*). Im XII—XIII. Jh. kamen tatsächlich Kolonisten von dem französisch-deutschen Grenzgebiet nach Ungarn, die auch diesen Namen mitgebracht haben können (MNY. XXXII, 90—95). Wie immer auch dieser ON zu erklären sei, müssen dabei das Deutsche und das Rumänische ausgeschlossen bleiben.

Dasselbe gilt auch für den angeblich rumänischen Ursprung des alten ON *Staul* bei Nyitra. Der einzige Beleg dafür stammt

übrigens aus einer zweimaligen, in den J. 1249 und 1410 angefertigten Transskription des i. J. 1113 verfassten Originals, da letzteres an der betreffenden Stelle vollständig unleserlich ist (Fejérpataký, Kálmán király oklevelei. Bpest, 1892, S. 61 und Anmerkung S. 55) kann dem Beleg keine genügende Glaubwürdigkeit zugeschrieben werden.

Die Form *Faristar* (1295/1421: Csáki, ib. 123) ist offenbar aus dem Namen *Felistar* durch den Abschreiber entstellt worden und hat mit dem ungarischen Worte *far* ‚Hinterteil‘ nichts zu tun.

Die von Dr. herangezogene Form *Gelistar* (1113/1249/1410: F. VII, 5, 87) ist nichts weiter, als die gleichfalls von dem Abschreiber herrührende Entstellung des Namens *Gelisca* der aus dem Jahre 1113 stammenden Urkunde (Fejérpataký, ib. 59), eine Entstellung, die auch Dr. hätte bemerken müssen, wenn er seine Belege aus den Urkunden selbst, nicht aber aus den Indices schöpfen würde. Über diesen Namen, dessen Ursprung übrigens unbekannt ist, vgl. Šmilauer, Vodopis 339.

Jád. Diesen Dorfnamen aus dem Kom. Somogy (1329: *Jaad*, 1449: *Jaad* Cs. II, 615) läßt Dr. (106) aus dem rum. Worte *iad* ‚Hölle‘ (< altkirchenslaw. *ad* < griech. ᾗδης) stammen. Obwohl G. Kisch (Nordsiebenbürg. Namenbuch 62) und Asbóth (Szláv jövevényiszavaink. Bp., 1907, 9—11) die rumänische Herkunft des siebenbürgischen ON *Jád* anerkennen, ja selbst Melich (HonfMg., 260) dies für möglich hält, können wir diese Erklärung für den Somogyer ON keinesfalls gelten lassen. Der Ursprung des Namens ist uns nicht bekannt, doch erwähnen wir, daß es auch in Westpolen, in der Posener Gegend, einen Ort solchen Namens gibt (1423: *Jady*, 1492—1520: *Jady*, 1494: *Gyady* Kozierowski, II, 243), bei dem wir jedoch keinen rumänischen Ursprung annehmen können.

Dieser ON gehört ebenfalls zu jenen Einsilblern, die geeignet sind, allen möglichen Phantastereien den Anschein des mehr oder weniger Ernsthaften zu verleihen.

Kapwsa. Zweimal vorkommender Name eines heute unbekanntes Ortes auf dem heute zum Kom. Pest gehörigen Gebiete des Kom. Fehér (1457, 1495: *Kapwsa* Cs. III, 334), worin Dr. (75) das rum. Wort *căpușă* ‚tique, ricine‘ (!) entdecken möchte, wiewohl er auch die Möglichkeit nicht ausschließt, daß sich darin das ungarische Wort *kapus* ‚Torhüter‘ birgt. Über solche, heute unbekanntes ON, die wir nicht einmal hinsichtlich ihrer quellenmäßigen Überlieferung kontrollieren können — so teilt beispielsweise Csánki niemals mit, ob er seine Belege aus Original-

urkunden oder aus Kopien veröffentlicht — ist es recht schwer, irgendeine sichere Meinung zu wagen. Den Gedanken des rumänischen Ursprungs können wir nichtsdestoweniger getrost verwenden, umsomehr als ja in dem betreffenden Teile des Pester Komitats (Umgebung von Lacháza) nicht einmal Dr. gelungen ist Rumänen zu entdecken.

Ein ähnlicher Name findet sich auch im siebenbürgischen Komitate Doboka: 1326: *per uallem Geuchkapusa descendit ad fluvium Zoruostou*: HOKlt. 198. Der Name scheint ein possessives Kompositum zu sein: *Geuch-kapus-a*. Ob darin — sofern der Name authentisch ist — das auslautende *-a* als Possessivsuffix, oder als sonstiges, heute noch nicht klargestelltes Suffix funktioniert (vgl. z. B. 1308: *Kopolch*, 1406: *Kapolch*, aber 1464: *Kapwczal*, 1480: *Kapwch* Cs. II, 153; 1320: *Monorogya* Zala Oklt. I, 154 ~ vgl. die ON *Mogyoród*, früher *Monyoród*; s. auch unter *Zsemenye*) wagen wir nicht zu entscheiden.

Kazsok. ON im Kom. Somogy (1244: *Kosok*; 1272, 1280: *Kosuk*; 1275: *Kosuch*; 1331: *Kosuk* Cs. II, 617), den Dr. (111) aus dem auf slaw. *kožuch* beruhenden rumänischen *cojoc* ‚Bauernpelz‘ erklärt. Nach seiner Meinung sollte die auslautende Silbe *-ok* das wichtigste Argument dafür bilden. Rein phonetisch kann dagegen allerdings nichts eingewendet werden, man darf aber aus dieser Tatsache keine weitgehenden Schlüsse ziehen, weil *cojoc* selbst in Rumänien als ON nicht gebraucht wird. Ein PN *Cojoc* hinwieder könnte nur in den Formen **Cojocești* oder **Cojoceni* in der Toponomastik erscheinen. Außerdem müßte doch auch eine rumänische Bevölkerung aus den historischen Quellen nachgewiesen werden können, was jedoch nicht der Fall ist.

Der Ursprung des Namens ist uns übrigens unbekannt.

Kelba. Nach Dr.-s Ansicht (85) ist dieser ON von dem rumänischen Worte *chelbe* ‚teigne, calvitie‘ (!) nicht zu trennen. Auch diesen ON glaubt Dr. erklären zu dürfen, ohne die darauf bezüglichen beiden Belege einer kritischen Betrachtung unterzogen zu haben. Wir machen darauf aufmerksam, daß Csánki die Form *Kelba* aus 1416 (III, 433) für fragwürdig hält. Bevor jedoch die genaue Lautform des ON nicht festgestellt wird, muß jeder Lösungsversuch als verfrüht betrachtet werden. Auch semantisch würde die Verwendung eines Appellativs mit der obigen Bedeutung als ON etwas sonderbar anmuten. Zum Schlusse sei der Aufmerksamkeit Dr.-s noch der westpreußische ON *Kelbau* empfohlen (Ritters Lex.).

Kerka. Linkes Nebenflüßchen der Mura im Kom. Zala

(1164/1420: *Carca* MNy. XXIII, 363; 1257: *Karka* W. VII, 452, 463, 465; 1259: *Kerka*, 1263, 1264: *Karaka*, *Ortvay*, *Vízrajz* I, 415; 1274: *Karka*, *Kareka* Zala Oklt. I, 75; 1287: *Kereka*, *Karka* usw. *Ortvay*, *ib.*), dessen Name Dr. (169) mit irgendeinem vom albanischen *k'erk*, *k'ark* ‚Umkreis‘ stammenden hypothetischen rumänischen Wort **cherc* in Verbindung bringt. Die Beweise dafür muß man auch diesmal entbehren. Die Problematik dieses Flußnamens ist natürlich allzu kompliziert um Dr.-s panrumänischer Gefühlswelt zugänglich zu sein.

Nach *Melich* (*HonfMg.* 393) hat übrigens der Name nicht denselben Ursprung wie der kärntnisch-slowenische Bach *N Krka*, deutsch *Gurk*, weil dessen alte Formen [831: *Curca*, 864: *Kurca*, später *Gurca*, der nach *Lessiak* (*Die kärntnischen Stationsnamen* 44, 45, 118—9) kein Name slawischen Ursprungs ist (s. dagegen *Steinhaus*, *AfSlPh.* XLII, 219, der den Fluß *N Curciza* aus dem slaw. **Kъrčbca* > slowen. *Krčica* erklärt)] von denen des ungarischen Fließchens wesentlich abweichen.

Der Name ist vorlawisch und unbekanntes Ursprungs.

Einen ähnlichen Namen erwähnen unsere Quellen auch in Dalmatien, unweit von *Sebenico*: 1251/71: *flumen Karka* W. XII, 691; *Smičiklas*, *Cod. dipl. r. Croatiae* V, 465.

Klag. Dieser im J. 1242 erwähnte Name (*Klag*: *CodDipl. Poloniae Min.* II, 68), bezieht sich auf die heutige Gemeinde *Kłaj* (Polen, Bezirk *Niepołomice*), und hat demnach mit rum. *chiag* (ältere Form *clag*) nichts zu tun. In der alttschechischen und der aus ihr hervorgegangenen polnischen Rechtschreibung bezeichnet nämlich das *g* auch den Laut *j*. Die richtige Lesung hätte Dr. (408) auch vom Herausgeber der Urkunde erfahren können, falls er — anstatt sich bei *Holban* Rat zu holen — die Urkunde selbst angesehen hätte. (Vgl. *L. Tamás*, *Rómaiak, románok és oláhok Dácia Trajánában*, Bp., 1935, 177.) Der ON ist übrigens unbekanntes Ursprungs.

Kolom. ON im Kom. Vas, deutsch *Kulm*. Ähnliche Namen kommen im Deutschen öfter vor (*Kulm*, *Kulmberg*, *Niederösterreich*, *Steiermark*, *Kärnten*, *Böhmen*: *Vollst. Ortschaftenverzeichnis*, 1892; *Kulm*, *Bayern*, *Schweiz*: *Ritters Lex.*). Ihrem Ursprunge nach weisen sie teils auf das churwelsche *culm* ‚Bergkuppe‘ hin, das vom lat. *culmen* stammt, teils aber sind sie aus dem slawischen *chlmъ* ‚Hügel‘ entstanden (*Förstemann*, II, 1750). Es gibt nämlich mehrere Ortschaften, die im Slawischen einen dem Worte *chlmъ* entsprechenden Namen führen, deutsch aber *Kulm* heißen (*Kulm* ∼ slowen. *Hom* *Kärnten*; *Kulmberg* ∼

slowen. *Hum* Steiermark, Ortschaften-Verz. 131, 103; *Kulm* ≈ tschech. *Chlum*, *Chlumec*, *Sedláček*, *Místop.* *Slovník* 313—4). Auf Grund der Entsprechung von slaw. *chlmъ* > deutsch *Kulm* (vgl. *Lessiak*, Die kärntnischen Stationsnamen. *SABdr.* aus *Carinthia* I—1922, 45, 87) meint *Elemér Moór*, daß die deutsche Form auch in diesem Falle von slaw. *chlmъ* stamme, aus der hinwieder das ungar. *Kolom* sich entwickelt habe (Zur Siedlungsgeschichte der deutsch-ungar. Sprachgrenze. *Ung. Jahrb.* IX—1929, 245). Diese Ansicht wird von *Dr.* dahin modifiziert, daß das deutsche *Kulm* nicht aus dem Slawischen, sondern aus dem rumän. Worte **culm* entstanden sei, das in dieser Form (*culmu*) im Arumunischen(!) nachweisbar ist (aber auch z. B. im Nord-sardischen).

Beide Ansichten sind übrigens bloße Annahmen, für deren Richtigkeit kein zwingender Beweis spricht. *Dr.*-s Theorie, die übrigens jeder historischen Grundlage entbehrt und sich lediglich auf den Zusammenklang des ON mit dem rum. Worte stützt, kann überhaupt nicht ernstgenommen werden. Sollte der Name dennoch als romanisch betrachtet werden, so müßte man ihn vielmehr aus der Sprache der in Pannonien möglicherweise während der ganzen Völkerwanderungszeit ansässig gebliebenen Romanen erklären (s. hierüber das IV. Kap.).

Diese Erklärungen leiden jedoch an dem gemeinsamen Fehler, daß sie die sehr frühzeitig auftretende Form *Kolon* des ungar. Namens außer acht lassen (1221: *Colon* HO. VI, 13; 1226: *Colon* ib. 19; 1369, 1396: *Kolon*, *Colon*, 1489: *Kolon* Cs. II, 766; 1610, 1648: *Kolon*; 1698: *Kolon* seu *Golm*; 1773: *Kolom* ≈ *Küln*; 1786: *Kolom*, *Elemér Schwartz*, A nyugatmagyarországi német helységnevek. *Bpest*, 1933², 63). Diese ist zu früh belegt um ihn aus der Form *Kulm* erklären zu können. Die Entwicklung *Kulm* > *Kolom* ist im Ungarischen zwar regelmäßig, doch setzte sie erst gegen Ende des XIII. Jh.-s und verallgemeinerte sich erst um die Mitte des XIV. In der ersten Hälfte des XIII. Jh.-s wären allerdings noch die Formen **Kulm*, bzw. **Kulum* zu erwarten. Auch das bis zum XVIII. Jh. folgerichtig bestehende auslautende -n ist völlig ungeeignet unseren Glauben an die obige Etymologie zu stärken.

Unsere diesbezüglichen Zweifel werden durch die Tatsache vermehrt, daß mit dem alten ungar. *Kolon* vollständig übereinstimmende Namen auf ungarischem Gebiete auch sonst mehrfach auftreten. 1. *Kolon*, früher Stadt, heute Gehöft im Kom. Zala: 1002/1295: *Colon* HO, VI, 1; 1086/XIII. Jh.: *Clun* PRT. VIII, 269;

1211: *Colon* W. I, 113, PRT. X, 508; 1216/1225: *Colon* PRT. I, 640; 1252: *Kolon* MonStrig. I, 394; 1308: *Kolon* HO. IV, 115, MonStrig. II, 585; 1019/1370: *Colon* MonStrig. I, 41 (nach K a r á c s o n y i, Szt. István kir. oklevelei. Bp., 121, eine 1308—26 entstandene Fälschung, vgl. Szentpétery, Reg. I, N^o 7); 1327: *Kolon*; 1406—7: *Kolon* Cs. III, 21; vgl. P e s t y, Magyarország helynevei I, 177 und B é k e f i, A Balaton környékének egyházai és várai a középkorban. Bp., 1907, 150 | 2. *Kolon*, slowak. K o l e ň a n y Kom. Nyitra (Lipszky, Rep.; N i e d e r l e, Mapa): 1113: villa *Colin* HO. VIII, 5; F e j é r p a t a k y, Kálmán kir. oklevelei. Bp., 1892, 60; 1251: *Colun* MonStrig. I, 387; 1253: *Kolon* F. IV, 2, 208; A Forgách-család tört., 661; 1256: *Colon* P e s t y, ib. 176; 1335: *Kolon* AnjOkmt. III, 156; 1358: *Kolon* AnjOkmt. VII, 24 | 3. *Kolon* Name eines untergegangenen Dorfes im Kom. Pest (P e s t y, ib. 177).

Da nun einerseits alle diese Namen mit der altungarischen Lautgestalt des heutzutage in der Form *Kolom* üblichen ON aus dem Kom. Vas völlig übereinstimmen, andererseits aber ihre Abstammung vom deutschen *Kulm* schon aus lautgeschichtlichen Gründen ausgeschlossen ist, glauben wir den Ursprung des ON *Kolom* ebenfalls anderswo suchen zu müssen. Vielleicht hat Elemér Schwartz recht, der in seiner angeführten Arbeit den ON *Kolon* aus einem PN *Kolin* \sim *Kolon* erklärt. Dafür würde vor allem die Tatsache sprechen, daß ein solcher PN in den ungarischen Denkmälern des öfteren begegnet: 1280: *Kolynus* W. XII, 384; 1291: *Kolynus* Zala Oklt. I, 101; 1292: *Kolym* W. X, 107; vgl. *Kolinfalva* \sim slowak. *Kolinovec* \sim deutsch *Kollendorf*, Kom. Szepes. Diese Erklärung ist aber nur im Falle des Nyitraer *Kolon* völlig gesichert (vgl. die unkundlich bezeugte Entwicklungsreihe *Kolin* $>$ *Kolon* $>$ *Kolon*), wogegen sie in bezug auf den ähnlich lautenden ON aus den Komitaten Vas und Zala wegen der Lautgestalt der ältesten Belege (*Kolon*) nicht ganz zweifellos erscheint.

Aus dem bisher Ausgeführten kann man leicht ersehen, daß sich das ungarische *Kolon* aus *Kulm* schwer erklären läßt, wogegen dieses aus jenem im Deutschen leicht verständlich ist. Wie der Beleg aus d. J. 1698. beweist (s. o.), hatte der Name im Deutschen früher auch eine Form mit *o* Vokal: *Golm*, woraus sich nach S c h w a r t z, ib. *Kulm*, *Gulm* regelmäßig entwickelt haben.

Kolozsvár. ON im Kom. Vas, deutsch *Klossing*. Auf Grund der aus dem XV. Jh. überlieferten Lautgestalt dieses ON (1427, 1428: *Glasar* Cs. II, 751), betrachtet ihn Elemér M o ó r (Ung. Jahrb. IX—1929, 50) als die Übernahme eines slaw. Namens

**Klužari*, aus dem unter Einfluß des siebenbürgischen *Kolozsvár*, die auch heute übliche Lautform sich entwickelt habe. Der slawische Name hinwieder sei aus dem deutschen *klüse* > *Klaus* ‚Sperr‘ entstanden. Für diesen ON kennen wir leider keine weiteren Belege, weil das auf das Kom. Vas bezügliche Urkundenmaterial noch nicht veröffentlicht wurde. Auf Grund der von Csánki aus dem Körmender Archiv angeführten beiden Belege aus dem XV. Jh. (Csánki hat sich im I. und II. Bande seiner Arbeit fast ausschließlich auf das XV. Jh. beschränkt) läßt sich weder die älteste Form des Namens, noch dessen ungarischer Charakter feststellen. Ja, das anlautende *G-* anstatt des zu erwartenden *K-* spricht eher dafür, daß wir es mit der deutschen Form des Namens zu tun haben, die ihrerseits die Übernahme eines ungarischen **Klozsvár* sein kann. Was nun diesen ungarischen Namen anbelangt, kann er sicherlich ebenso vom deutschen *klüse* > slaw. *kluž* stammen, wie die auf ungarischem Boden mehrerorts vorkommenden ON *Kolozsvár*, *Kolos* usw.: 1. *Kolos* ~ slowak. *Kliž*, Kom. Nyitra (1293: *Clus* HOKlt. 137—8) | 2. *Kolozsvár* ~ rumän. *Cluj* ~ deutsch *Klausenburg*, Siebenbürgen (erster Beleg aus 1173: *Clus*: Márki, Kolozsvár neve. Földrajzi Közlemények XXXII—1904, 398 ff.; die ung. Form: *Cluswar*, *Culuswar* seit 1275; die deutsche: *Clusenburg*, *Klausenburg* seit 1348; s. die Belege bei Márki, ib., Cs. V. 310 und Dráganu 437) | 3. *Kolozsvár* Kom. Szilágy, MNy. XII, 16 | 4. *Kolozsvár* Kom. Zala Lipszky, Rep.

Dr. kann sich mit dieser Erklärung natürlich nicht abfinden, denn sonst müßte er anerkennen, daß der rumänische Name *Cluj* eine Übernahme aus dem Ungarischen oder eventuell aus dem Deutschen ist, zumal dem lateinischen *clusa* im Rumänischen nur ein **chiusă* entsprechen könnte. Aus diesem Grunde findet er es weit sympathischer, unseren Namen von einer hypothetischen slawo-rumänischen Koseform **Kluš* des PN *Nicolaus* abstammen zu lassen, wofür auch der deutsche Name *Klausenburg* sprechen sollte, der seiner Meinung nach ebenfalls aus dem Namen *Ni-klaus* sich entwickelt habe. Die alte deutsche Form *Klusenburg* bietet für diese Meinung keine allzu feste Stütze, falls wir nicht etwa annehmen wollten, daß dem deutschen Namen das slawo-rumänische **Kluš* zugrunde liegt.

Einige Schwierigkeiten ergeben sich dabei auch hinsichtlich des ungarischen Namens. Im Falle des Ursprungs aus einem PN würden wir nämlich im Ungarischen eine Possessivkonstruktion: die Form **Klužsvára* erwarten, die jedoch gerade in der ältesten

Zeit, als der Ursprung des ON noch deutlich erkennbar war, überhaupt nicht vorkommt. Der aus d. J. 1337 bekannte einzige Beleg: *Cluswara* beweist natürlich gar nichts. Aber auch mit dem rumänischen Namen will es nicht ganz stimmen. Im Falle des von Dr. verkündeten rumänischen Ursprungs müßte nämlich die rumänische Form des Namens **Clușani*, **Clușesti*, oder **Clujani*, **Clujești* lauten, weil ja im Rumänischen der bloße PN als ON nicht bestehen kann. Zum Schluß erlauben wir uns auch an dem Vorhandensein jenes gewissen slawo-rumänischen **Kluš* zu zweifeln, da wir einen solchen PN nicht nachweisen können. Für einen derartigen Ableitungstypus — eine aus dem zweiten Teil des PN gebildete Koseform — lassen sich im XI—XIII. Jh. aus slawischen Sprachen ebenfalls keine Belege ermitteln (s. hierüber unter *Fáncs*).

Kupamaria. Weinberg in der Gemarkung des Ortes Kútfej, Kom. Zala (Pesty, Magyarország helynevei I, 184; nach der Katasterkarte v. J. 1863: *Kupamária*, frdl. Mitt. von Herrn Dr. J. Glaser). Dr. (148) interpretiert diesen Namen als *cupă mare*, d. i. ‚großer Becher‘, oder im übertragenen Sinne (vgl. ungar. *kupán út* ‚jemandem ein Kopfstück geben‘, wo *kupa* ‚Kopf‘ bedeutet!) als ‚großer Kopf‘.

Im Ungarischen hat das Wort *kupa* mehrere Bedeutungen: 1. *kupa* ‚Trinkschale‘, belegt seit Beginn des XV. Jh.: Bistritzer Glossar, OklSz., NySz. < latein. *cuppa* (das Wort ist in vielen europäischen Sprachen verbreitet, in der Nachbarschaft des Ungartums ist es in allen slawischen Sprachen vorhanden und so erweist sich die Ansicht Dr.-s, der es unmittelbar aus dem Rumänischen herkommen läßt, natürlicherweise als unbegründete Naivität); 2. *kupa* ‚grüne Nußschale‘ XVI. Jh. NySz. < fgr., vgl. *kopál* löst aus der grünen Schale‘ Szinnyei, NyH⁷ (vgl. unter *Kopács*); 3. *kupa* ‚Vertiefung, Grube, Pfütze‘ MTSz. < fgr., vgl. wotjak: *gop* ‚Vertiefung, Grube‘ ∼ *gopal* ‚Grübchen‘ | syrjän. *gep* ‚Grube, Lache‘ ∼ *gepel* id. | tscheremiss. *kup* ‚Sumpf‘ | finnisch *kuoppa* ‚Grube‘ | lappisch *guõppi* ‚Grube‘ Szinnyei, NyH⁷ (hat also mit dem Rumänischen nichts zu tun). Mit welchem ungarischen Worte nun der Flurname *Kupamária* tatsächlich zusammenhängt, konnten wir leider nicht feststellen. Diesem zuerst im XIX. Jh. auftauchenden Namen kann übrigens auch sonst keine historische Beweiskraft beigemessen werden.

Lac. Piscina *Lac* (1113: HO. VIII, 3, Fejérpatak, Kálmán kir. oklevelei 56). Wird zwischen zwei, heute bereits unbekanntem Orten: villa *Streca* und pratum *Vra*, in der Um-

gebung von Mocsonok, südwestlich von Nyitra erwähnt. Der Name scheint romanisch zu sein (Šmilauer, *Vodopis starého Slovenska*, Bratislava, 1932, S. 457), obwohl dieser einzige Beleg nicht viel beweist, da er auch auf einem Schreibfehler beruhen kann. Die Ansicht Dr.-s (172), daß der Name gerade aus dem Rumänischen stamme, läßt sich weder historisch, noch sprachwissenschaftlich begründen.

Late. Villa *Late* (1113/1249/1592/1628: HO. VIII, 5 und F. V, 1, 315), Kom. Nyitra, soll nach Dr. (172) vom rumänischen *lat*, *lată*, ‚breit‘, oder vom tschechischen *lata* ‚Flechten‘ stammen.

Die richtige Form des Namens ist *Latc* (Fejérpataký, Kálmán kir. oklevelei 59 und ib. Facsimile Zeile 30!). *Latc* bezieht sich auf dieselbe Gemeinde die auch unter dem Namen *Latkóc* \sim slowak. *Latkovce* bekannt ist (Chaloupecký, *Staré Slovensko*. Bratislava, 1923, 378; Šmilauer, *Vodopis starého Slovenska* 74) und stammt somit offenbar von einem PN *Lad-k* ($<$ *Vlad-k* \sim slaw. *Vladislav*; über den Abfall des *v-* vgl. im I. Kap. unter *Lat*).

Lyuna. Aqua *Lyuna* \sim *Lywna* (1113/1249/1592/1628: HO. VIII, 5; F. VII, 5, 87): der Name ist im ON *Apát lévna* \sim slowak. *Opatovce* (Lipszky, Rep.: *Livina-Apáthi* \sim slowak. *Livinské Opatovce*), Kom. Nyitra, erhalten. Er kommt in den Jahren 1263 (W. III, 71, HO. VI, 119; Dr.-s Zitate W. VIII, 24 und XII, 26 sind irrig, an diesen Orten ist der Name nicht zu finden), 1340 (F. VIII, 4, 458) und 1349 (MonStrig. III, 672) in der Form *Leuna* vor. Dr. (174) bringt ihn mit dem rumän. *lăune* $<$ *leone(m)* ‚Löwe) in Verbindung, versäumt aber zu bemerken, daß die artikellose Form von Tiernamen und sonstigen Appellativen ohne jegliches Ableitungssuffix im Rumänischen nicht als ON gebraucht werden kann. Die von ihm herangezogene artikulierte Form *Lăunele* besitzt also nicht die Beweiskraft, die ihr Dr. zugedacht haben möchte.

Die im Original der aus 1113 stammenden Urkunde stehende Form *Liuna* (Fejérpataký, Kálmán kir. oklevelei 59 und ib. Facsimile Zeile 28! das Verfahren Dr.-s, der diese Form als eine willkürliche Lesung von Fejérpataký hinstellen möchte, befremdet im höchsten Maße) schließt die Anknüpfung an das vom rumänischen Gelehrten vorgeschlagene Etymon völlig aus.

Der Ursprung des Namens ist unbekannt, vgl. Šmilauer, *Vodopis starého Slovenska*, 341 und 499.

Lunch. Name eines dem Geschlechte Bogát-Radvány gehö-

renden Dorfes (Kom. Zemplén), der in dieser Form in den aus 1409 stammenden Kopien zweier i. J. 1227, bzw. 1235 verfassten Urkunden begegnet (W. VI, 444; VII, 6). Dr. (328) liest den Beleg mit der bei ihm gewöhnlichen Oberflächlichkeit als *Lunč* („es muss *Lunč* gelesen werden“) und erblickt darin die Mehrzahlform *lunci* des aus dem slaw. *lōka* stammenden rum. *luncă* ‚Wiese, Uferwald‘.

Der Beleg bezieht sich auf das heutige Tisza-Lú c (K a r á c s o n y i, Magyar nemzetségek I, 250—1) dessen Lautgestalt natürlich die Ableitung Dr.-s vollständig wertlos erscheinen läßt. Die obigen Formen mit *-n* können — falls sie nicht einfach einem Schreibfehler ihr Dasein verdanken — nur als *Lunc* (= Lunts) gelesen werden, hängen also mit dem rum. Plural von *luncă* nicht zusammen. An der Richtigkeit ihrer Lautform müssen wir aber auch deshalb zweifeln, weil sonst sämtliche auf diesen ON bezügliche Belege ohne *n* auftreten: *Lucy* Anon. § 20; 1252: *Lwch* W. XI, 383; 1332—7: *Luch*; 1373: *Luch*; 1435: *Felsewlvcz* Cs. I, 355. Der ON ist übrigens unbekanntes Ursprungs. Die Ansicht von Elemér M o ó r, nach der unser ON aus einem slaw. **L'utbci* (< slaw. PN *L'utbcb* < *l'utb* ‚grausam‘: ZONF. VI, 118) stamme, ist gar nicht überzeugend.

Luth. Der Name der villa *Luth* (1113/1246/1592/1628: HO. VIII, 6; F. V, 1, 316) stammt nach Dr. (172) zweifellos aus dem rum. Worte *lut* < latein. *lutum* ‚Lehm‘. Eine jener Erklärungen, die mit den Namen *Staul*, *Lac* und *Late* zusammen auch N a n d r i ş für die sichersten hält (O wędrowce Rumunów na terenie zachodnio-słowiańskim. Slavia Occidentalis XII—1933, 255). Sie gehört aber trotzdem zu jenen ‚sicheren‘ Erklärungen die auf Druck- oder Schreibfehlern beruhen. In der zuverlässigsten Ausgabe der Urkunde ist nämlich der Name in der Form villa *Kuth* zu lesen (F e j é r p a t a k y, Kálmán kir. oklevelei 61, wo der Name nach der i. J. 1248/1410 angefertigten Umschrift der aus 1113 stammenden Urkunde mitgeteilt wird, weil im Original die betreffende Stelle unleserlich ist). Die Ortschaft ist heute unbekannt, vgl. Š m i l a u e r, Vodopis starého Slovenska, 107.

Wohlbemerkt müßte denn selbst der Name *Luth* nicht z w e i f e l l o s rumänisch sein, da er auch aus dem Slawischen sich mehrfach erklären ließe: 1. *Iutb* ‚grausam‘ (in ON vgl. Miklosich, PON., 278 und poln. *Luta*, *Luty*, usw. Słownik Geogr.); 2. vgl. poln. *Łuta* Sumpfn, Słownik Geogr.; lausitz.-sorb. *Łuta*, ON ∞ deutsch *Laute*, usw.

Magura. Es ist längst bekannt, daß auf den von sog. Wala-

chenhirten bewohnten, bzw. regelmäßig besuchten Gebieten zahlreiche BergN rumänischen Ursprungs zu finden sind. Einige dieser Namen sind stark verbreitet und sozusagen in jeder walachischen Siedlungsgegend nachweisbar. Darunter finden wir insbesondere die folgenden: *Magura* (slowak., poln. *Magura*, ruthen. *Magura* ~ *Mahura*), *Kičera* (slowak., ruthen. *Kičera*, poln. *Kiczera* ~ *Kiczora*), *Kikola* (slowak., ruthen. *Kikola*, poln. *Kikoła*, mähr. *Kikola*, *Gigola*), *Gruň* (slowak. *Grůň*, mähr. *Gruň*, poln. *Gruń* ~ *Groń*, ruthen. *Gruń* ~ *Hruń*), *Grapa*, *Gaura* ~ *Gahura*, *Minčol* (slowak. *Minčol*, poln. *Minczoł*, ruthen. *Minčol* ~ *Munčel*), *Syhla*, usw. Der rumänische Charakter dieser Namen ist den Forschern schon längst aufgefallen. Sie dienten auch verschiedenen siedlungsgeschichtlichen Theorien als Grundlage. Ohne uns in deren ausführliche Besprechung einlassen zu wollen (Literaturangaben s. bei Drăganu, 187—209, 219—20, 415, 620 und 624), können wir an die mit obigen Namen zusammenhängenden Fragen nachstehende Bemerkungen knüpfen:

a) Das massenhafte Vorkommen der erwähnten Namen auf einem Gebiete ist zumeist ein zweifelloser Beweis dafür, daß dort irgendeinmal Ansiedlungen von Walachenhirten vorhanden waren.

b) Daraus folgt jedoch bei weitem nicht, daß die betreffende Hirtenbevölkerung unbedingt rumänischen Volkstums gewesen sein muß, denn die BergN können auch slawische (slowakische, polnische, ruthenische) Namengebungen mittels Appellativa rum. Ursprungs sein. Unsere BergN kommen nämlich auch als slawische Appellative vor (slowak. *gruň*, waldige oder grasige Berglehne' *Kálal*, Slovenský slovník. Banská Bystrica, 1924; mähr. *gruň* ‚Berglehne' Bartoš, Dialektický slovník moravský. Praha, 1905; ruthen. *gruń* ~ *hruń* ‚Berglehne' Hrinčenko; poln. *groń* ‚kleinerer Berg' Malinowski, O niektórych wyrazach ludowych polskich. Kraków, 1892, 8 | slowak. *grapa* ‚unfruchtbares Gelände auf steilem Abhang' *Kálal*; mähr. *grapa* ‚steiler Bergabhang, unfruchtbares Gelände' Bartoš; poln. *grapa* ‚Berggipfel, felsiger Bergrücken' Warschauer Wb. | ruthen. *kyčera* ‚waldbedeckter Berg, dessen Gipfel kahl ist' Hrinčenko | mähr. *gaúr* ‚Höhle im Baum' Bartoš; ruthen. *gávra* ‚Bärenhöhle' Hrinčenko | slowak. *sihel'* ‚junge Fichte' *sihla*, *sihlie* ‚Fichtenwald, sumpfige Wiese' *Kálal*, mähr. *sihla* ‚feuchte Wiese, waldige Weide' Bartoš; ruthen. *syhla* ‚Fichte' Hrinčenko; poln. *sihła* ‚Sumpf auf waldigem Berg' Warschauer Wb. | ruthen. *mahura* ‚hoher Berg' Hrinčenko, slowak. *magura* ‚Berg' *Kálal*; über diese s. noch Rozwadowski, O naz-

wach geograficznych Podhala: Pamiętnik Tow. Tatrzan. Kraków, 1914; Stieber, Nazwy miejscowe Gorców: Lud Słowiański III. A—1934, 213—65). Wir haben daher gar keinen Grund aus dem Vorhandensein von ähnlichen BergN überall auf ehemalige rumänische Hirtensiedlungen zu folgern.

c) Diese Namen tauchen ausnahmslos zu sehr später Zeit auf. Das ganze Mittelalter hindurch sind sie weder auf dem ungarischen, noch auf dem polnischen Nachbargebiet der Nordkarpaten, noch in Mähren nachweisbar. In Mähren stammt der erste Beleg aus d. J. 1732: ‚bei dem Fußsteig von *Grunia* herunter‘ (heute *Grunik* in der Gemarkung von Frídek, vgl. V á l e k, Poznámky k mapě Moravského Valašska. Casopis Moravského Musea Zemského IX—1909, 207). Wie alt sie auf dem Gebiete der heutigen Slowakei sind, können wir mangels eines entsprechenden Quellenmaterials nicht bestimmen, nur soviel ist sicher, daß sie im Mittelalter noch durchwegs fehlen, obwohl sonstige BergN in den damaligen Grenzbeschreibungen in großer Zahl aufgezeichnet wurden. Anton F e k e t e N a g y, der in seinem Buche das mittelalterliche Quellenmaterial der Zips vollständig bearbeitet hat, hebt ausdrücklich hervor, daß er dem Namen der Zipser *Magura* kein einziges Mal begegnet ist (A Szepesség területi és társadalmi kialakulása. Budapest, 1934, 323).

d) In gewissen Fällen läßt es sich bereits nachweisen, daß der heute mit einem Namen rumänischen Ursprungs bezeichnete Berg im Mittelalter ganz anders hieß. So z. B. führte die später Zipser *Magura* heißende Bergkette den älteren Namen *Szemenye* (1256: *Scymina* ~ *Scemene*: S z e n t p é t e r y, Reg. I, No. 1105; Š m i l a u e r, Vodopis starého Slovenska, 284; 1260: *Zemine* HO. VI, 105, Š m i l a u e r, ib., und S. 214; F e k e t e N a g y, ib.) und auch den von montes *Jawore* (1260: HO. VI, 104; Š m i l a u e r, ib. 284). Ebenso kommt der heute *Kičera* genannte Berg in Mähren 1581 noch unter dem Namen *Jawornik Prostřední* vor (V á l e k, ib. IX, 203). Ähnliche Beispiele werden durch die topographische Aufarbeitung der mittelalterlichen Quellen gewiss noch zahlreich geliefert werden.

Auf Grund des Gesagten glauben wir die Ansicht Dr.-s, nach der alle diese heutigen Namen Beweise für das Vorhandensein einer rumänischen Bevölkerung in der Zeit vom IX.—XIV. Jh. abgeben sollten, mit Recht als eine kritiklose und unwissenschaftliche Vermutung hinstellen zu dürfen.

Aus der kleinrussischen Form *Mahura*, *Hruń* der Namen *Magura*, *gruń* zieht Dr. übertriebene chronologische Folgerungen.

Er meint nämlich, der Laut *h* dieser Namen spreche dafür, daß diese Namen aus dem XII. Jh., d. i. aus der Zeit vor dem Lautwandel *g > h* stammen. Nun weist aber, wie dies auch Dr. (414) bekannt ist, Scheludko (Die rumänischen Elemente im Ukrainischen. BA. II, 121) darauf hin, daß der erwähnte Lautwandel im Ruthenischen ein sehr langwieriger Prozess war. Besonders in den östlichen Mundarten hat sich bis auf unsere Tage die Neigung bewahrt, fremdes *g* durch *h* zu ersetzen (vgl. Ziłyński, Opis fonetyczny języka ukraińskiego. Kraków, 1932, 97, 101). Dagegen kommen weder im Slowakischen, noch im Mährischen, wo diese Entwicklung schon im XII. Jh. vollständig beendet war, Formen wie **Mahura*, **Hruň* usw., vor. Der aus dem Kom. Zemplén zitierte Name *Mahorka*, den Dr. irrtümlicherweise als slowakisch bezeichnet (Revue de Transylvanie II—1935, 255) findet sich in der Gemarkung des Dorfes *Varychovcy* \approx slowak. *Varichovce*, dessen Einwohner jedoch ruthenischer Nationalität sind (Petrov, Materialy dlja istorii Ugorskoj Rusi VI. StPtbg. 1911, 195). Sehr zweifelhaft ist auch die Beweiskraft des schlesischen Namens *Mahura* (Bartoš ib.; Válek ib. X, 145), weil wir nicht nachprüfen können, ob der Beleg aus einem rein polnischen oder vielleicht aus einem gemischten tschechisch-polnischen Sprachgebiet stammt. Auf polnischem Sprachgebiet, wo der Wandel *g > h* unbekannt ist, könnte *Mahura* nur ruthenischen Ursprungs sein, wogegen wir es auf gemischtem Gebiete gegebenenfalls wohl mit einer gelehrten Lautsubstitution zu tun haben könnten. Man kann sich nämlich leicht vorstellen, daß in Schlesien, wo Tschechisch auch auf polnischem Sprachgebiet die Sprache der Kirche und der oberen Gesellschaftsklassen war, der ursprüngliche Name *Magura* nach der Analogie von poln. *gura* (d. h. *góra!*) \approx tschech. dial. *hura* auf *Mahura* „tschechisiert“ wurde. Zur Bereinigung der Frage wäre vor allem die genaue Lokalisierung des Namens notwendig. Es bleibt indessen von vornherein unzweifelhaft, daß es sich keinesfalls um die lautgesetzliche Entwicklung eines tschechischen *g* ($> h$) handeln kann.

Was nun Pannonien, das heutige Transdanubien betrifft, stellt sich die Frage sehr einfach. In der topographischen Nomenklatur dieser Landschaft suchen wir ganz vergeblich nach den Spuren der von Dr. an allen Ecken und Enden angesetzten rumänischen Hirtenbevölkerung, sowohl unter den älteren, wie auch unter den neueren BergN sind Bezeichnungen wie *Magura*, *Kičera*, usw., vollkommen unbekannt! Wenn Pannonien tatsächlich ein Tummelplatz von Walachenhirten rumänischer oder sonstiger

Abstammung gewesen wäre, müßten hier die erwähnten Berg- und HügelN ebenso zahlreich auftreten, wie auf den übrigen Schauplätzen des Wanderhirtentums. Der von Dr. (146) angeführte einzige geographische Name *Mencshely* (Kom. Veszprém), dessen frühere Form *Mencsel* ist (1269, 1284, 1290, 1312, 1313: *Menchel* Cs. III, 242; 1329: *Menchel* AnjOkmt. II, 97; 1333, 1334: *Menchel* Mon. Rom. Episc. Veszprim. II, 66, 73; 1402: *Halomhegyi Menczel*, 1488: *Menchel* Cs. III, 242), kann schon deshalb nicht zu derselben Kategorie gezählt werden, weil er ein ON und kein BergN ist. Übrigens ist *Muncel*, von dem ihn Dr. abstammen läßt, einer der am wenigsten charakteristischen rumänischen BergN, zumal er ja auch in Dalmatien vorkommt und zwar in einer Form, die jede Möglichkeit rumänischer Vermittlung ausschließt: serbokroat. *Munčel* (auf der Insel Veglia; vgl. Skok: Arhiv za arbanasku starinu II—1924, 340). Das *č* dieses Namens ist nämlich nur aus einem *k'* (< **Mont(i)kellus*), keineswegs aber aus dem *č* des rumänischen Namens verständlich.

Der Ursprung von *Mencshely* ist schwer aufzudecken. Ob er den deutschen PN *Menzil*, *Mentzel* (Förstemann, I², 1072; Socin, Mittelhochdeutsches Namenbuch, 152), oder aber wirklich irgendeinen romanischen (nicht rumänischen!) Abkömmling von *monticellus* zur Quelle hat, können wir nicht entscheiden. Für die letztere Erklärung würde der Umstand sprechen, daß der Name einmal mit dem Attribut *Halomhegyi* erwähnt wird (*halom* ‚Hügel‘, *hegy* ‚Berg‘). Aber auch in diesem Falle ließe es sich nur an die namengebende Tätigkeit jener romanischen (vorangehenden?) Volkssplitter denken, die auf Grund der Chronik des anonymen Notars möglicherweise vorausgesetzt werden können. Da diese Frage nicht sprachwissenschaftlicher, sondern in erster Linie historischer und archäologischer Natur ist, müssen wir hier die Resultate der Archäologen abwarten.

Zum Schlusse noch eine Berichtigung. Man pflegt das ruthen. *dil*, poln. *dział*, slowak. *diel*, und mähr. *dil* aus dem rum. *deal* ‚Berg‘ (< bulg. *děl*, l. *deal*) zu erklären (Miklosich—Kałużniacki: Denkschriften d. k. Akad. der Wiss. Wien, Hist. phil. Cl. XXX, 10, 23; Malinowski, ib.; Drăganu, Index), was aber völlig unangebracht ist, weil diese Formen lautgesetzliche Reflexe des urslawischen *dělъ* ‚Teil, Grenze‘ sind. Ja, sie können aus der Lautform des rum. *deal* gar nicht erklärt werden (Stieber, ib. 226). Obgleich man annehmen kann, daß diesem Wort die Bedeutung ‚kleiner Berg, Vorberg‘ unter rumänischem Einfluß, nämlich durch Walachenhirten zu-

kam, kann diese Bedeutungsentwicklung in den betreffenden Slawinen auch einheimisch gewesen sein. Auch darf jedes *Dil*, *Diel*, *Dzial* keinesfalls aus *dělv* ‚Berg‘ hergeleitet werden, weil diese Namen doch zumeist nichts anderes bedeuten, wie ‚Teil‘ (z. B. kleinere Erhöhung eines größeren Berges, d. h. „Teil“ des Berges, Teil eines Dorfes, usw.). In dieser Bedeutung aber kommt das Wort in jeder slawischen Sprache vor.

Mál. Überaus häufig vorkommender ungarischer BergN, der besonders als zweites Glied von zusammengesetzten Namen gebräuchlich ist. Das diesem ON zugrundeliegende Appellativ *mál* lassen die rumänischen Gelehrten schon längst vom rum. *mal* ‚Küste, Ufer, Berg‘ (Tiktin, Wb.) abstammen (vgl. Denisianu, Histoire de la langue roumaine I, 317), nun aber schließt Dr. (111—127), seiner durchaus persönlichen Methode entsprechend, aus sämtlichen geographischen Namen, die mit diesem Worte gebildet sind, auf das ehemalige Vorhandensein von Rumänen auf den betreffenden Gebieten. Da jedoch das Wort *mál* im Ungarischen sozusagen ausnahmslos in Zusammensetzungen und zwar immer in ungarischen Zusammensetzungen vorkommt (*Szölő-mál*, *Meggyes-mál*, *Verő-mál*, *Meleg-mál*, *Nyires-mál*, *Kis-mál*, usw., usw.), müssen diese Namen offensichtlich für ungarische Benennungen gehalten werden. Es wäre aus ihnen selbst dann nicht auf rumänische Volkselemente zu schließen, wenn das Wort *mál* im Ungarischen wirklich rumänischer Herkunft wäre. Davon kann aber trotz der homonymen Lautgestalt und der teilweisen Bedeutungsverwandtschaft beider Wörter keine Rede sein.

Mit dem ungarischen Worte hat sich zuletzt Ludwig Tamás befasst (Trem l, Une illusion de la linguistique roumaine. Revue des Études Hongroises. VI—1928, 375—8 und Tamás, Rómaiak, románok és oláhok Dácia Trajánában. Budapest, 1935, 202—7), dessen Ausführungen wir im folgenden zusammenfassen:

Das Wort *mál* besitzt im Ungarischen nachweisbar zwei Bedeutungen: 1. ‚Brust, Wamme (von Tieren)‘ und 2. ‚südwärts gelegene Berglehne‘. Aus ersterer hat sich die Bedeutung ‚gegerbten Felles dünnerer Teil, Wammfell‘ entwickelt, wie das aus unzähligen Belegen klar hervorgeht (*farkas-mál*, *róka-mál*, *hölgy-mál* [hölgy = Hermelin], *hiúz-mál*, *pegyvet-mál*, usw.); in mehreren Fällen ist sogar die ursprüngliche Bedeutung des Wortes genau erkennbar (z. B. Tartozunk . . . egy mente alá való róka béléssel, akár *mál* s akár *hát* legyen d. h. ‚wir schulden . . . ein Unterfutter aus Fuchspelz für eine Pelzmantille, sei es von

der *Wamme* oder vom *Rücken'* NySz. II, 672; swba, nywl *malal* belletth, gallera pereme pegyvet *hat* ‚ärmelloser Schafpelz, mit Hasenwammfell gefüttert, und mit einem Kragenrand aus Hermelin-Rückenfell' ib. 673). Das Wort *mál* ‚Brust' findet sich im zweiten Teil des ungarischen Wortes *hasmánt* ‚à plat ventre' (*has* ‚Bauch' + *mál* ‚Brust' + *t* Lokativsuffix; zur Lautentwicklung *mál* > *mán* ∼ *mány* vgl. *sármány*, *Sátormány* usw., Pais: MNy. XII, 169—170).

Dieses *mál* versucht nun Dr. (127) von dem Worte *mál* ‚Berglehne' zu trennen. Er behauptet, daß ersteres aus dem deutschen Worte *Mal* ‚Fleck' erklärt werden müsse. Wir haben es offenbar mit einer Verlegenheitstheorie zu tun, die darauf ausgeht, dieses unangenehme Wort aus dem Wege zu räumen, um das andere *mál* („Berglehne') aus dem Rumänischen herleiten zu können. Nun aber hat weder das deutsche *Mal* die Bedeutung ‚pellis subventralis', noch ist das ungarische *mál* in der Bedeutung ‚Fleck' nachzuweisen, so daß die ganze Klügelei einen recht naiven Eindruck macht.

Was nun das in BergN vorkommende Wort *mál* anbelangt, ist dieses vor allem in Weinbergnamen zu finden, was darauf hinweist, daß es tatsächlich zur Bezeichnung der südlichen, sonnigen Seite dient (1229: *Locum aptum ad vineas... qui vocatur Beseneumal*; 1252: *Duas vineas in Yrugmal*; 1269: *De vinetis Popmal seu Pyspukmal, Eleumal...*; 1297: *Dimidietatem cuiusdam vinee in territorio Vymal*; 1303: *Vinea sua in territorio kuesdmal existenti*; 1315: *Vineam suam empticiam in territorio ville Kezu in loco Chubanchmala dicto, usw., usw. OklSz.*). Wir haben sogar einen Beleg, der die Bedeutung ‚südliche Berglehne' völlig außer Zweifel stellt: 1435: *Partem vinee in latere meridionali montis Tarczalhegye vocati que Mezesmal vulgo appellatur*; desgleichen 1601: *Az Malon vagion ket szóló. Az Melegh oldalon vagion egy szóló, OklSz., wo Mal und Melegh oldal ‚sonnige Seite' denselben Ort bezeichnen. Alle diese Belege lassen also darauf schließen, daß wir es auch hier mit demselben Wort zu tun haben, das, wie oben erwähnt, ‚Wamme von Tieren', im übertragenen Sinne aber auch die ‚Brust des Berges' bedeutet.*

Ein dieser gewöhnlichen anthropomorphen Metapher vollständig entsprechendes Beispiel findet sich auch im Mongolischen: dem Wort *ebür* ‚sein, poitrine' der mongolischen Schriftsprache entspricht im Abakanischen *öbür* ‚die vordere Seite, der Rockschoss', im Altaischen und Teleutischen *ömür* ‚Vorderteil des

Pelzes'; im Schriftmongolischen aber bedeutet *ayula-yin ebür* ‚le côté de la montagne qui est exposé au midi! Die verschiedenen Bedeutungen des mongolischen Wortes bilden ein lehrreiches Seitenstück zu denen des ung. *mál*, dessen Bedeutungskreis sich also ohne jeden deutschen, bzw. rumänischen Einfluß restlos erklären läßt.

Auf die Bemerkung Dr.-s, wonach das Wort *mál* den ganzen Berg bedeute (z. B. 1249: ad monticulum, qui vocatur kerek*mál*; 1264: ad collem kumulou*mál*; 1275: in montem qui dicitur Gudula*mál*, usw. OklSz.) und so die Bedeutung ‚Berglehne‘ nicht haben könne, haben wir bloß zu erwidern, daß *mál* — wie aus unseren vorgehenden Zitaten ersichtlich — nicht nur einen Berg, sondern auch locus, territorium, vinea bezeichnet. In den Fällen aber, wo *mál* den ganzen Berg bezeichnet, haben wir es mit einer Namensübertragung (pars pro toto) zu tun, wie sie beispielsweise auch bei den mit *hát* ‚Rücken‘ zusammengesetzten BergN üblich ist: 1278: Accendit ad montem kechke*hat* vocatum; 1351: Unum berch (Bergspitze) seu *haat*; 1435: Quendam monticulum Myhytes*hath* vocatum; 1510: Per... montem Hozyw*hath* vocatum; 1521: Ad monticulum longum Hozyw*hat* dictum OklSz. Nach Dr.-s Methode sollte daraus folgen, daß im Ungarischen *hát* ursprünglich die Bedeutung ‚Berg‘ gehabt hat!

Dieses Wort wird von den Finno-Ugristen für die hintervokalische Dublette des Wortes *mell* ‚Brust‘ gehalten, das bekanntlich zur ursprünglichen Schicht des ungarischen Wortschatzes gehört (B u d e n z, Magyar-ugor összehasonlító szótár. Bpest. 610—1; NyK. XXV, 259).

Marcal. Einer der wenigen geographischen Namen, die in Pannonien seit der Römerherrschaft erhalten geblieben sind. Der Name des in die Raab mündenden Flusses Marcal hängt offenbar mit dem der lateinischen Stadt *Mursella* zusammen, die an diesem Flusse und zwar in der Gegend des heutigen Marcaltő (= Marcalmündung) gelegen war (Μουρσέλλα: Ptolomaeus; *Mursella*, *Mursillo*: Holder, Altceltischer Sprachschatz. II, 660; Miller, Itin. Romanum 424). Die auf den ungarischen FlußN bezüglichen ältesten Belege spiegeln noch getreu die lateinische Lautform des Namens (1086: *Murzol* PRT. VIII, 268, 271, W. I, 32, 38; *Morzol* PRT. I, 786, W. II, 25; 1252, 1271: *Morzol* W. II, 228, VIII, 367, usw.), diese sind nämlich *Mursol*, *Morsol*, d. h. mit s zu lesen. Spuren der mit c gesprochenen Formen finden sich zuerst im XIII. Jh. (*Morchol*: Ortva y, Vízrajz II, 533; Melich, HonfMg. 412).

Der Name wird teils aus dem Keltischen, teils aus dem Illyrischen erklärt (vgl. Holder, *ib.*, bzw. Vasmer, Osteuropäische Ortsnamen: Acta Univ. Dorpat. I—1921, 3, 10; Jokl bei Ebert, Reallexikon VI, 31; MNy. XVII, 221: *Mursa* (serb-kroat. *Osjek* > ungar. *Eszék*) < illyr. **mursa* ‚Grube‘ (vgl. epiriotisch-griechisch $\mu\omicron\upsilon\rho\sigma\alpha$ ‚Grube‘), das serb-kroat. *Osjek* ‚Abhang‘ wäre dessen Übersetzung. Vgl. noch *Vulpe*, Gli Illiri dell'Italia imperiale romana... 149, 183; *Drăganu*, 167.

Die Frage, durch welche Vermittlung der römische FlußN ins Ungarische gelangt ist, läßt sich, wie auch Melich (HonfMg. 412—3) betont, sehr schwer entscheiden. Ein lateinisches **Mursellus* hätte im Slawischen allerdings zu **M̃rsel̃s* \sim **Mursel̃s*, nicht aber zu **M̃rsol̃s* \sim **Mursol̃s* werden können. Nun kennen wir aber den Namen nicht in seiner slawischen, sondern in seiner ungarischen Form, von der jedoch angenommen werden kann, daß sie aus einem slawischen **M̃rsel̃s* > **M̃rsel̃s* oder **Mursel̃s* durch vokalharmonische Entwicklung entstanden ist. Die Möglichkeit slawischer Vermittlung müssen wir schon deshalb zulassen, weil die landnehmenden Ungarn in der Umgebung von *Marcal* ganz bestimmt auf slawische Volkselemente gestoßen sind, zumal ja nicht nur der Name des benachbarten Flusses *Rába* aus dem Slawischen stammt (Melich, HonfMg. 380), sondern auch die Nebenwässer der *Marcal* überwiegend slawischen Ursprungs sind: *Torna* (1239: *Turnva*, 1299: *Turnwa* < slaw. *třnava*: Melich, *ib.* 107), *Tapolca* (1245: *Toplycha* Ortva y, *Vízrajz* II, 249 < slaw. *toplica*: Melich, *ib.* 117), *Gerence* (1086: *Gremce*, vielleicht Schreibfehler für *Grenice* < slaw. *granica*: Melich, *ib.* 381) und möglicherweise auch die *Bitva* (1240: *Bitua* W. II, 112; vgl. *Bitva*, Nebenfluß der *Sawe*, Melich, *ib.* 381).

Die Annahme Dr.-s, nach welcher der ungarische Name von einem rumänischen **Mursul* herkommen würde, ist vollkommen haltlos. Nicht nur deshalb, weil in diesem Falle (**Mursellus* > **Mursul*) ein Suffixwechsel vorauszusetzen wäre (Dr. hält *-*ul* für den nachgesetzten Artikel!), da ja doch einem **Mursellus* im Rumänischen lautregelhaft **Murşel*, d. i. eine *ş*-Form entsprechen müßte, sondern hauptsächlich aus dem Grunde, weil die ungarische Form **Morzul*, die dem rumänischen Gelehrten als die Hauptstütze seiner Hypothese dienen sollte, ihr Dasein auch diesmal einem Druckfehler verdankt, der dem Index von Kovács unterlaufen ist. In den Urkunden selbst ist nur *Murzol* und *Morzol* zu finden! Das -*ol* des altungarischen *Murzol* kann aus chro-

nologischen Gründen nicht von *-ul* stammen, da ja die Entwicklung *-u > o* erst gegen Ende des XIII. Jh. einsetzte.

Mura. Dr. (163—4) behauptet diesmal nichts weniger, als daß der Fluß *Mura* \sim slowen. *Múra* \sim deutsch *Mur* (erste Belege: deutsch, 890: *Muora*, ungar. 1137: *Mura* F. II, 88, usw. Ortvay, Vizrajz I, 540; ungarisch immer *Mura*, *Mwra*, *Mvra!* vgl. auch 860: ad *Morizam*, 890: *Muoriza* ‚Mürz‘ < **Murica*: Pirchegger, Die slav. ON im Mürzgebiet. Leipzig, 1927, No. 227) die Übernahme eines rumän. **Mura* sei. Diese hypothetische Form bestehe nach seinem Dafürhalten aus dem rum. Appellativ *mur* ‚Maulbeerbaum‘ + „suf. top. -a“! Seine ‚Erklärung‘ stützt er auf folgendes Argument. Nach Melich (HonfMg. 390) kann das heutige kurze *u* des ungar. *Mura*, das laut Zeugnis der im XVI. Jh. aufgezeichneten Form *Mora* (MNY. IX, 127; über den *o* Vokal statt *u* s. u.) auch früher kurz gewesen sein muß, sich aus dem langen *u* des deutschen *Muora* > *Mur* und des slowen. *Múra* nicht entwickelt haben. Das genügt dem rumänischen Gelehrten um sofort eine über den erforderlichen kurzen Vokal verfügende Etymologie vorzuschlagen. Was dabei mit dem ebenfalls langen *u* Vokal der deutschen und der slowenischen Form (beide sind älter als die ungarische!) geschehen mag, bleibt ihm gleichgültig, da er einzig und allein darauf bedacht ist Rumänen noch vor der Ansiedlung der Ungaren nachzuweisen. Seine etymologische Odyssee wird noch durch die Behauptung gewürzt, daß auch der Name der an der Mur erwähnten Grafschaft *Dudleipa*, *Tudleipin* (840—984: Niederle, *Původ a počátky Slovanů jižních*. Praha, 1906, 369) aus den Bestandteilen slaw. *dudž* ‚Maulbeerbaum‘ und *lěpž* ‚schön‘ zusammengesetzt wäre. Schade, daß diese wirklich einfache Erklärung bei den Slawisten keinen Beifall wird erzielen können. Sie werden bestimmt auch forthin an der nach Dr. veralteten Ansicht festhalten, daß die beiden obenerwähnten Bezeichnungen bloß deutsche Lautformen des slawischen Stammesnamens *Dudlěby* \sim *Dulěby* sind (altschech. *Dudlěby* vgl. 1165: *Dudlebcí* Friedrich, *Codex dipl. r. Boh.* II, 205; 1175: *Dudlebi* ib. I, 278; heute *Doudlěby*; slowen. **Dulebi*: 1060—70: *Dulieb* ON bei Spittel an der Drau, heute *Dulleben*; russ. Stamm namens *Dulěby*: Lessiak, *Die kärntnischen Stationsnamen*, 7; Ernst Schwarz, *Zur Namenforschung und Siedlungsgeschichte in den Sudetenländern*. Reichenberg, 1923, 113; Ramovš, *Historična gramatika slovskega jezika*, II, Ljubljana, 1924, 193; Niederle, *Původ a počátky Slovanů západních*. Praha, 1919, 196; id. *Manuel de l'antiquité slave I*. Paris, 1923, 86, 159, 214, usw.).

Über den Ursprung des Namens *Mura* läßt sich sehr schwer Zuverlässiges sagen, sicher ist nur, daß der Name vorlawisch ist. Das *o*, *uo* des deutschen Namens weist darauf hin, daß dieser die Übernahme eines mit ursprünglich langem *o* lautenden Namens ist. Steinhauser führt ihn auf ein spätillyrisches **Mōras* ‚der große (Fluß)‘ zurück, das aus einem idg. **māros* ‚groß‘ sich entwickelt hätte (AfSlPh. XLII, 244; vgl. auch Melich, ZfSlPh. V, 97).

Was die Quantität des *u* im ungarischen *Mura* anbelangt, sehen wir dessen Kürze nicht bewiesen. Das heutige kurze *u* hat dabei keine Bedeutung, weil das lange *ú* in sämtlichen transdanubischen Mundarten verkürzt wurde, das heutige kurze *u* ist also hier ein regelmäßiger Reflex des altungarischen und des heutigen gemeinungarischen langen *ú*. Wann diese Verkürzung vorgenommen wurde, hat leider noch niemand untersucht. Sollte dies — was sehr wahrscheinlich ist — noch vor dem XVII. Jh. geschehen sein, so kann dieser Vorgang nicht datiert werden, da in der altungarischen Graphik die Quantität überhaupt nicht bezeichnet wurde. Die urkundliche Form *Mura* kann daher mit ebensolchem Rechte auch *Múra* gelesen werden. Das ungarländisch-slowenische *Mōra* (langes *ō*!) spricht keinesfalls für die Kürze des *u* im ungarischen Namen, da das slowenische *ō* auch dem langen *ú* des Gemeinslowenischen entsprechen kann; ungarländ. slowen. *kōhañä, kōriti, odōren* (Pável, A vas-hidegkuti szlovén nyelvjárás hangtana. Bpest, 1909, 72) ∼ slowen. *kūhinja, kūriti, odūren* Pleteršnik.

Der einzige *Mora*-Beleg aus dem XVI. Jh., wodurch die Kürze des *u* bestätigt werden sollte (das *o* kann im Ungarischen nicht aus langem *ú* entstanden sein!), würde auch dann nicht viel beweisen, wenn er authentisch wäre, da ja bei einem einzigen Belege immer die Gefahr besteht, daß wir es mit einem Schreibfehler zu tun haben. Der Beleg ist aber in unserem Falle falsch, weil er nichts wie ein Druckfehler ist. M. Kertész (MNY. IX, 127), dessen Artikel die Quelle der Form *Mora* ist, führt diese aus Magyar Levelestár I, 86 an, hier steht aber *Mura kewz*, was natürlich *Mura* (oder *Múra*) zu lesen ist.

Das aus Fejér zitierte ‚*silva Murul*‘ (1024: F. I, 309) hat mit *Mura* nichts zu schaffen (Dr. 150), da es bloß eine bei Fejér gewohnte unrichtige Lesung, nämlich *Murul* für *silva Burull* ist (1024: *Burul* Zala Oklt. I, 2; *Burull* PRT. VII, 480; die Urkunde ist übrigens eine um 1341—6 angefertigte Fälschung, vgl. PRT. VII, 480; Karácsonyi, Szt. István kir. oklevelei. Bpest, 1891,

132). Es ist mit dem Namen der später *Borol*, *Borolfölde* heißen Ortschaft identisch (Cs. III, 38), den Dr. auf derselben Seite aus dem slaw. PN *Borilo* erklärt! Das hätte Dr. selbst bemerken müssen, wenn er den Text der Urkunden und nicht bloß die Indices berücksichtigt hätte.

Murga. Nach Dr. (87) wäre der Name dieser Ortschaft (Kom. Tolna) vom rumän. *murg* ‚braun, braunrot‘ (bes. von Pferden und Rindern) abzuleiten. Der Name ist keinesfalls geeignet, die pannonische Ansässigkeit der Rumänen im IX—XIV. Jh. nachzuweisen, da er erst i. J. 1500 zum ersten Male erscheint (1500, 1507: *Morga* Cs. III, 442; vgl. 1557: Johann *Morgay*, Magy. Lev. Tár I, 228). Außerdem ist das Wort, wie Dr. selbst erwähnt, auch im Serbo-kroatischen vorhanden (*múrga* ‚olivenfarbige Maulbeere‘, *murgast* ‚olivenfarbig‘ VukLex.⁴), der ON könnte demnach auch eine serbo-kroat. Namengebung sein (vgl. die serbo-kroat. ON *Murga*, *Murgaš*, *Murgaševo*, *Murgula*: Imenik-Registar naseljenih mesta kralj. Jugoslavije II, 712; bulgar. *Murga*, *Murgaš*, *Murgovo*: Spisък na naselenitě města v carsto Bъlgarija 68, 62, 69; der ON *Murga-odasă*, Spisък 68, ist offenbar eine türk. Zusammensetzung, deren zweiter Teil: *odasî* ‚sein Zimmer‘ darstellt). Dasselbe bezieht sich auch auf den verschwundenen ON *Murgo* des Kom. Bodrog (1290—1301/1308: *Murgo* Zichy Okmt. I, 101; 1291: *Murgo* Cs. II, 205), der nach Dr. (267) ebenfalls zu den ‚sicheren‘ rumänischen ON gehören soll.

Es sei noch bemerkt, daß auch auf deutschem Gebiet zahlreiche ON *Murg* < *Murga* vorkommen: *Murg*, Nebenfluß des Rheines: 675: *Murga*, 1310: *Murge*; *Murg* A. Säckingen: *Murga*, *Murge*, usw. (Osterley, Historisch-geogr. Wörterbuch des deutschen Mittelalters. Gotha, 1883, 467; Förstemann, II, 2, 354, vgl. Holder, Altceltischer Sprachschatz II, 628); *Murgischken* Ostpreußen (Słownik Geogr.).

Muszt. Name eines nicht mehr vorhandenen Dorfes im Kom. Somogy (1261: *Musch* — offenbar Lesefehler für *Musth*! HO. VIII, 83 —, 1408, 1424, 1424: *Mwzth*, *Muzth*; 1416: *Budauarimuzth*, 1444: *Budauarimusth*, usw. Cs. II, 630 — Budavári *Muszt* war Eigentum des Budaer Kapitels). Dr. sucht darin das rumän. Wort *must* ‚Most‘ < lat. *mustum*, doch ist ein ON gerade aus diesem Appellativ schwer denkbar. Dr. führt dafür keine weiteren Beispiele an, und so müssen wir den Namen auch weiterhin als unbekanntem Ursprungs betrachten. Das altungarische *muszt* ‚Most‘ (*muzt*, XV. Jh. NySz. II, 898) stammt vielleicht aus dem slawischen **mōstъ*, aber auch der deutsche Ursprung kann nicht

ausgeschlossen werden, obgleich in diesem Falle ein *š* die regelmäßige Lautentsprechung zu sein pflegt (vgl. das heutige *must*, l. *mušt*). Das deutsche *s* scheint nämlich zu verschiedenen Zeiten und auf verschiedenen Gebieten keinen einheitlichen Lautwert gehabt zu haben.

Oláh. Als unzweifelhafteste und überzeugendste Beweise für seine Theorie betrachtet Dr. jene ON, die sich aus dem slawischen *vlach*, bezw. aus dem ungarischen *oláh* \sim *olasz* gebildet haben, oder zumindest ihrer Lautform nach mit diesem Volksnamen irgendwie zusammenklingen. Das Problem ist seiner Ansicht nach einfach und klar: da *vlach* in einigen südslawischen Sprachen, *voľoch* aber im Russischen und Polnischen tatsächlich ‚Rumäne‘ bedeutet, ist für ihn selbstverständlich, daß auch das slowakisch-mährische *vlach* nichts anderes heißen kann. Folglich müssen die daraus gebildeten ON überall die Spuren der Urrumänen bewahrt haben. Derselben Meinung ist er auch über die ungarischen Wörter *oláh* und *olasz*, die bekanntlich beide aus dem slawischen *vlach* stammen.

Von dieser Theorie, die weder sprach- noch siedlungsgeschichtliche Tatsachen in Betracht zieht und auch die Ergebnisse der bisherigen Forschungen völlig verachtet, ist es unschwer nachzuweisen, daß sie in Grund und Boden verfehlt ist.

Das urslawische **volchъ*, eine Übernahme des deutschen *Walh*, bedeutete ursprünglich jedes romanische Volk, mit der Zeit aber beschränkte sich seine Beziehungssphäre in den einzelnen Slawinen auf diejenigen Romanen, zu denen das betreffende slawische Volk nähere Beziehungen hatte. Die lautgesetzlichen Reflexe des urslawischen Wortes sind in den einzelnen slawischen Sprachen in folgenden Bedeutungen bekannt: tschech. *vlach*: a) ‚Franzose‘: *Wlach* ‚Gallicus‘, *wlaska* ‚gallica‘ (d. i. Apfel), *wlaske* (d. i. sukno) ‚Gallonicum‘ (Flajšhans, Klaret a jeho družina I. Praha, 1926, 140, 131, 176); b) ‚Italiener‘ (seit dem XVI. Jh. bis heute) Kott | slowak. *vlach* ‚Italiener‘ Bernolák, Slovár slowenský | poln. *włoch*: a) ‚Franzose‘, vgl. 1271: *Prevakovic Gallicorum* (et *Prevakovic Polonorum*), später *Włochy*, deutsch *Wallendorf*, bei Breslau (Damroth, Die älteren ON Schlesiens. Beuthen, 1896, 86; Kozierowski, WPSl. 156; betreffs der Bedeutung ‚Franzose‘ des poln. Wortes vgl. Brückner, Dzieje kultury polskiej. Kraków, 1931, I, 369—70); b) ‚Italiener‘ (vom XV—XVI. Jh. bis heute, s. Linde, Słownik języka polskiego V.) | obersorbisch *vlach* ‚Italiener‘, niedersorbisch *Włoska*, *Łoska* ‚Wälschland‘ Mikl. EtWb. | slowen. *lah* ‚Italie-

ner' Pleteršnik | serbo-kroat. *vlah*: a) ‚Rumäne‘ (Vuk Karadžić, Lex³, Daničić, Rječnik iz književnih starina srpskih I; Belloszténcz, Gazophylacium, usw.); b) ‚Dalmatiner‘ (Jireček, K., Die Romanen I, 35; Denkschr. d. Wiener Akad. Hist.-phil. Cl. XLVIII—1902); c) ‚Italiener‘ (Fancev: Rad 214, 89 | bulgar. *vlach* ‚Rumäne‘ (Duvernois, Slovar', Gerov) | russ. (großruss., kleinruss.) *voloch* ‚Rumäne‘ (Pawlowsky, Hrinčenko | kirchenslaw. (serbischer Rezension) *Vlachy* ‚Italien‘ Method-Leg. (vgl. Miklosich, Lex.). Über diese Frage vgl. Melich, Szláv jövevényiszavaink, Bpest, 1903, I, 1, 147—154; Niederle, Slovanské starožitnosti. Díl I, Praha, 1920², 312—3; id. Díl II, Praha, 1906, 146; Jireček, ib. 34—5; Karel Kadlec, Valaši a valašské právo. Praha, 1916, 3—4; V. I. Mažuranić, Prinosi za hrvatski pravno-povjestni rječnik. Zagreb, 1908—1923, 1584—6).

Auf Entlehnung beruhen folgende Formen: tschech., mähr., slowak. *valach* ‚Rumäne‘, im Mährischen und Slowakischen auch ‚Hirt‘ (< altung. *valáh*?); poln. *wołoch* ‚Rumäne‘ (aus dem Kleinerussischen); großruss. *vlach* ‚Italiener‘ (aus dem Kirchenslawischen).

Die obigen Bedeutungsunterschiede finden wir auch bei der ungarischen Dublette *olasz* ~ *oláh*. Diese beiden Wörter stammen nämlich aus dem slawischen *vlach*, und zwar *oláh* aus dessen Singular, und *olasz* aus dem Plural (*vlasí*). *Olasz* bedeutet heute ‚Italiener‘, in der älteren Sprache aber ist es auch in der Bedeutung ‚Franzose, Wallone‘ nachweisbar: *Olas* ‚Gallicus‘: Schlägler Gloss., XV. Jh. (ebenda Lumbardus = *lambard!*), s. u. noch das über die ON *Olaszi* Gesagte. Vom XVI. Jh. an aber bedeutet es ausschließlich ‚Italiener‘ (*olasz* ‚Italus‘: Melich, Szikszai Fabricius szótára. Budapest, 1906; id., Calepinus latin-magyar szótára 1585-ből. Bp., 1912; Franciscus Páriz Pápai, Dictionarium latino-hung. Leutschoviae, 1708., usw.). Dagegen ist das Wort *oláh* aus ungarischen Quellen nur in der Bedeutung ‚Rumäne‘ bzw. ‚walachischer Hirt‘ nachweisbar. Wie alt der heutige Bedeutungsunterschied zwischen *oláh* und *olasz* ist, kann nicht festgestellt werden, im XIII. Jh. muß er allerdings schon bestanden haben. Auch das ist zweifellos, daß *olasz* niemals ‚Rumäne‘ bedeutete.

Aus dem oben Ausgeführten geht klar hervor, daß die ungarischen ON *Olaszi*, *Olaszfalú*, usw., auf keinen Fall mit Rumänen in Zusammenhang gebracht werden dürfen. Diese aus der Geschichte des Wortes sich ergebende Folgerung wird auch durch die auf unsere Ortschaften bezüglichen historischen Belege er-

härtet. Ein Teil unserer *olasz*-Ortschaften kommt nämlich unter den Namen villa *Latina*, villa *Franca*, villa *Gallica* vor; bei mehreren können wir sogar quellenmäßig nachweisen, daß ihre Bewohner Wallonen, Franzosen oder italienische Ansiedler waren:

Olaszi ∼ *slowak. Vlachy*, Kom. Liptó: 1262: villa *Latina* (in der Ortsgemarkung erhält Johannes *Gallicus* einen Besitz) HO. VI, 232; *Šmilauer*, Vodopis starého Slovenska. Bratislava, 1932, 51; 1267: villa *Oloscy* W. III, 159; 1286/1298: *Olazy* ∼ *Olazi* W. IX, 29—30 | *Olaszi* ∼ *slowak. Vlachy* ∼ *deutsch Wallendorf*: 1243: *Olazy* de Tornaua F. IV, 1, 278; 1258: *Olosy* F. IV, 2, 464; 1262: villa *Latina* W. VIII, 27; 1265: hospites *Olaszy(!)* de Tornaua F. VII, 1, 331; 1273: hospites de *Latina villa* F. V, 2, 128; 1278/1302: villa *Latina* Levéltári Közlemények, 1930, 6; 1404: *Wallendorf* F. X, 4, 287; vgl. *Fekete Nagy*, A Szepesség területi és társadalmi kialakulása. Budapest, 1934, 123; Cs. I, 253 | *Olasz-Liszka*, Kom. Zemplén: 1224: *Franca villa* HO. VI, 17—8; 1239/1400: *Liszka Olazy* *Šmilauer*, ib., 273; 1248: *Liszka Olaszi* F. IV, 2, 21; 1255: *Lyzka-Olazy* W. VII, 404—7; 1332—7: *Lizka* Cs. I, 337 | *Olaszfalu*: 1350: *Gallici* de valle Agriensi F. IX, 7, 481; 1494: *Olaszfalu Karácsonyi*: MNy. II, 274 | *Nagy-olaszi* ∼ *serb. Mandelos*, Kom. Szerém: 1150: villa advenarum *Francorum*: Chronicon Hierosolymitanum von Albertus Aquensis (*Bongarsius*, Gesta Dei I, 186—200); 1162: *Franca villa*: Chronicon Tolosani canonici (nach ihm haben sich in dieser Ortschaft i. J. 1162 Mailänder Flüchtlinge angesiedelt); 1290—1301: *Franca villa* W. X, 414; 1297: *Franca villa* W. XII, 603; später *Franca villa* ∼ *Nagolaz* ∼ *Nogolaz*, usw. Cs. II, 236; *Pais*, Les rapports franco-hongrois sous le règne des Arpád: Revue des Études hongroises et finno-ougr. I—1923, 139; *Melich*: ZfSIph. II—1925, 39—51 | *Várad-Olaszi*, Vorstadt von Nagyvárad, Kom. Bihar: 1215: villa *Latinorum* Waradensium RV. §. 286; 1374: vicus *Olazy* Zichy Okmt. III, 591; 1475: *Olazy* Cs. I, 600; vgl. *Bunyitay*, A váradi püspökség története III, 136—137. Den Ursprung der Bevölkerung dieses Stadtviertels betreffend vgl., daß daneben ein Bach namens *Parispataka* und im J. 1608 eine *Paris* heißende Gasse erwähnt wird. Ferner ist beachtenswert, daß in Nagyvárad Stadtteile namens *Venecia* (1443: vicus *Veneciarum* Károlyi Okmt. II, 233; 1343: de *Venecys* AnjOkmt. IV, 322; 1344: de vico *Venecia* ib. 411; 1351: in vico de *Venecia* ib. V, 496), *Bolonia* und *Padua* (vgl. um 1370: vici *Bolonia*, *Padua*, *Venetia* alio nomine Tykol *Bunyitay*, ib. 125)

vorkommen, von denen jedoch *Olaszi* immer scharf gesondert wird, was deutlich dafür spricht, daß die lateinische Bevölkerung von *Olaszi* von der offenbar italienischen Bevölkerung der übrigen Stadtviertel verschieden war.

Aus dem bisher Angeführten erhellt zur Genüge, daß in Ungarn zahlreiche Siedlungen westromanischer Herkunft zu finden sind. Außerdem aber verfügen wir auch über zahlreiche historische und PN-Belege. Die Hauptmasse der romanischen Ansiedler stammte aus Belgien (vgl. den von einem päpstlichen Legaten aus d. J. 1463 stammenden Bericht: „Habitat etiam in dicto regno [scil. Hungaria] gens Belgica, que loquitur recte gallice“, Auner, *Latinus*. Századok, L—1916, 35), doch gab es auch Siedler aus Nordfrankreich, Italien (s. o.), ja sogar aus Südfrankreich. Eine südfranzösische Verbindung liegt z. B. im Falle der i. J. 1091 gegründeten Somogyvárer Abtei vor, die unmittelbar der südfranzösischen Abtei von Saint-Gilles untergeordnet war, und deren Ordensbrüder Franzosen waren: F. I, 468—71; F. II, 43—4; 1204: „... quod hactenus tam abbates, quam monachi consueverunt habere Latini“ F. II, 446; Mon. Vat. Episc. Wesprim. I, 12—3 (über diese Frage vgl. noch Baumgarten, F., *A saint-gillesi apátság összeköttetései Magyarországgal*: Századok, 1906, 405; Remig Békefi, *A Balaton környékének egyházai és várai a középkorban*. Budapest, 1907, 191—209; *A Balaton tudományos tanulmányozásának eredményei*. Bd. III, Theil 1, Abt. III; dasselbe in deutscher Sprache: *Kirchen und Burgen in der Umgebung des Balaton im Mittelalter*. Bpest, 1907, 209—230. *Resultate der wiss. Untersuchungen des Balatons*. Bd. III, Teil 1, Abt. III); es ist daher sehr wahrscheinlich, daß wenigstens unter den Bürgern von Somogyvár (1378: *civibus seu hospitibus de Somogyvar* F. IX, 5, 299) Südfranzosen zu suchen sind.

Die Dimensionen der westromanischen Kolonisation in Ungarn sind noch nicht völlig abgeklärt, es handelt sich aber nichtsdestoweniger um einen sehr bedeutenden siedlungsgeschichtlichen Prozeß (aus der wichtigeren Literatur der Frage vgl. E. Borchgrave, *Essai historique sur les colonies belges qui s'établirent en Hongrie et en Transylvanie pendant les XI^e, XII^e et XIII^e siècles*. Bruxelles, 1871; Ka indl, *Geschichte der Deutschen in den Karpathenländern*. Gotha, II, 207—8; Auner Mihály, *Latinus*: Századok L—1916, 28—41; K. Schünemann, *Die Deutschen in Ungarn bis z. 12. Jh.* Berlin—Leipzig, 1923, 94—6; Pais, o. c.: *Revue des Études Hongroises* I—1923, 15—26,

137—144; Melich: ZfSlPh. 1925, 39—51; über altfranzösische Lehnwörter der ungarischen Sprache s. Melich: MNy. X—1914, 388—405, und die Arbeiten von Géza Bárczi in MNy., bes. Ófrancia jövevényiszavaink problémái: MNy. XXV—1930, 109—115, 172—83).

Alle diese Westromanen wurden von den Ungarn *olasz* genannt. Ob aber unsere sämtlichen ON *Olaszi* von diesen Gastvölkern (*hospites*) herkommen, ist sehr schwer zu entscheiden. Auffallend ist jedenfalls, daß die zahlreichen Ortschaften namens *Olaszi* der pannonischen Komitate (Transdanubien), im Gegensatz zu den im Norden und im Osten auftretenden *Olaszi*, niemals unter den Namen *Villa Latina*, *Gallica*, *Franca* vorkommen (Veszprém: Cs. III, 244; Zala: Cs. III, 87; Somogy: Cs. II, 633; Tolna: Cs. III, 444; Baranya: Cs. II, 512). Diese eigentümliche Tatsache sollte nach Ambrus Pleidell (A magyar várostörténet első fejezete: Századok LXVIII—1934, 198—9) beweisen, daß die transdanubischen Orte dieses Namens, im Gegensatz zu den vorigen, keine französischen bzw. italienischen Siedlungen, sondern Überreste der seit der Römerzeit ureingesessenen romanischen Bevölkerung seien. Zu dieser Behauptung von eminenter Tragweite (Pleidell betrachtet z. B. die sog. Lateiner der Städte Esztergom, Ó-Buda, Székesfejérvár, Győr, Zagreb ebenfalls als unmittelbare Nachkommen der Römer, ib. 278—94) können wir vorläufig keine entscheidende Stellung nehmen und glauben dies den Archäologen überlassen zu müssen. Auf jeden Fall ist es unverständlich, warum trotz der von Pleidell vorausgesetzten Kontinuität der transdanubischen Römerstädte in Nordpannonien kein einziger römischer Stadtnamen erhalten geblieben ist. Was aber die Gemeinden namens *Olaszi* anbelangt, ist sehr auffallend, daß auch hier keine römische ON-Tradition in die ungarische Zeit hinüberreicht. Diese aus Volksnamen gebildeten ON weisen vielmehr darauf hin, daß die betreffenden Ortschaften erst nach der Niederlassung der Ungarn entstanden, in ihren Bewohnern also spätere Kolonisten, nicht aber Urbewohner zu suchen sind. Leider kann diese Frage auf Grund des heute verfügbaren historischen Quellenmaterials nicht entschieden werden. Unsere diesbezüglichen Quellen reichen nicht über die Mitte des XII. Jh. hinaus, die ON selbst aber kommen uns bei der Bereinigung der Frage auf keine Weise zu Hilfe. Sie können nämlich bis auf eine einzige Ausnahme auch ungarische Bildungen, oder zumindest ungarische Namengebungen sein. Nur bei dem ON *Olaszka* (Kom. Vas) ist es gewiss, daß er durch sla-

wische Vermittlung ins Ungarische gelangt ist (1244: *Oloska* W. VII, 183, HO. IV, 31; 1258: *Vluzka* HO. V, 29; 1298: possessio Korkou circa poss. *Olozka* \approx *Olaska* HO. IV, 95—6; 1310: *Oluzka*, 1378: *Karakou*, 1437: *Olozka* sive *Karakou*, usw. Cs. II, 780). *Olaszka* muß nämlich die Übernahme des slaw. *vlašbska* > *vlaska* (scil. ‚*vbsb*‘ = ‚Dorf‘) sein (die Entwicklung *-šbsk* > *-sk* ist nicht unbedingt als westslawisch zu betrachten, da sie auch im Slowenischen vorhanden ist, vgl. R a m o v š, *Historična gramatika slovenskega jezika*. II. Konsonantizem. Ljubljana, 1923, 298—9). Da jedoch die ungarische Bevölkerung in der Gegend von Vasvár sich spätestens gegen Ende des X. Jh. angesiedelt hat, müßte das slawische Gepräge unseres ON im Falle einer spätromanischen Kolonisation recht unverständlich erscheinen. Die Form *Olaszka* schiene also darauf hinzuweisen, daß der ON schon vor der Ansiedlung der Ungarn vorhanden war, und so auch die daraus zu erschließenden Wlachen vor der Landnahmezeit hier gehaust haben. Leider wird der absolute Wert dieser Folgerung dadurch stark beeinträchtigt, daß in unmittelbarer Nähe von *Olaszka* das Dorf *Krakó*, *Karakó* slawischen Namens liegt, das ursprünglich eine slawische Bevölkerung wird gehabt haben. Es ergibt sich daraus die Möglichkeit, daß der ON durch das entfernter wohnhafte Ungartum von den mit den Wlachen benachbarten Slawen auch zu einem späteren Zeitpunkt übernommen werden konnte.

Es eignet sich aber nicht jeder aus einem Volksnamen gebildete ON dazu, daß man daraus auf die Nationalität der ganzen Ortschaft schließen könnte. Falls nämlich der ON ein Possessivsuffix enthält (z. B. tschech., slowak. *Vlach-ovice*, *Vlach-ovo*, ungar. *Oláh-patak-a*), so besteht kein Zweifel, daß wir es mit einem weitergebildeten PN zu tun haben. In solchen Fällen bietet uns der ON höchstens hinsichtlich der Volkstumszugehörigkeit des Urnamengebers einen gewissen Stützpunkt. Aus obigen Namen können wir also bestenfalls soviel herauslesen, daß die Urbesitzer bzw. die Siedlungsbegründer den Namen *Vlach* geführt haben, der ihnen möglicherweise infolge ihrer romanischen Abstammung beigelegt wurde. Es leuchtet ein, daß die Namenanalyse unter diesen Umständen nicht ohne weiteres zur Bestimmung der Stammesart der in einem Siedlungsgebilde zusammenlebenden Leibeigenen und Knechte mißbraucht werden kann.

Wir heben dabei ausdrücklich hervor, daß der zum Typus *Vlachovice*, *Vlachovo* gehörenden ON zugrundeliegende PN *Vlach* nicht schlechthinig mit dem Volksnamen *vlach* identisch zu sein braucht. Wie im Laufe dieser Arbeit des öfteren er-

wähnt (vgl. unter *Bocs*, *Bolechów*, *Vlachovice*), gibt es in den slawischen Sprachen ein Kosesuffix *-ch*, das besonders im Westslawischen und Kleinrussischen außerordentlich beliebt ist. Dieses Suffix läßt sich sozusagen bei allen PN anwenden, z. B. tschech. Václav: *Va-ch*, *Va-chuta*, *Va-chek*, *Va-chen*, *Vácha*; Budislav: *Bu-ch*, *Bu-chek*; Držislav: *Dr-ch*, *Dr-chek*; Radoslav: *Ra-ch*; Svatopluk: *Sva-ch*; Zdeslav: *Zde-ch*, *Zdi-ch* (Slavík, O skracování stradodávních jmen osobních a místních: Časopis Českého Musea, LXIII—1889, 160—1); Kliment: *Kli-ch*; Jakub: *Ja-ch*; Martin: *Ma-ch*; Petr: *Pe-ch*; Prokop: *Pro-ch*, usw. (Slavík: O významu jména Čech, ib. LXIV—1890, 568—74); Katarína: *Ká-cha* (1572: Evě dceři *Katarziny Kachy*); Matej oder Martin: *Ma-ch* (*Mach Žert* ~ *Matieg Ziert*; *Matiěj čili Mach*; *Martin* jinak *Mach*, aus dem XVI. Jh.); Mikuláš: *Mi-ch* (*Mikess dictus Micha*; Gebauer, Slovník). Bei Appellativen: *brach* ~ *bratr* ‚Bruder‘; *kmoch* ~ *kmotr* ‚Pate‘; *ka-chna* ~ *káče* ‚Ente‘ ib. | poln. *Be-ch* (vgl. *Bechowo*, ON, *Kozierowski*, IV, 15); *Ja-ch* (vgl. *Jachówka*, ON, ib. 292); *Mo-ch* (vgl. *Mochowo*, ON, ib. II, 474; *Woi-ch* ~ *Wojciech*, *Zdie-ch* ~ *Zdieslaw*; *Taszycy*, *Najdawniejsze polskie imiona osobowe*. Kraków, 1935, 49 | ruthen. *Ma-ch* ~ *Matfej*; *Sta-ch* ~ *Stanislav*; *Simovyč*, *Istoryčnyj rozvytok ukrajins'kych... čolovičy chresnych imen... Sborník prací I. zjezdu slav. filologů v Praze*, II, 699; *Ja-ch* ~ *Jakiv*, *Jan*, *Ma-ch* ~ *Matvij*, id., *Ukrains'ki čoloviči jmennja osib na -no*. Zbirnyk komisiji dlja doslidžannja istoriji Ukrajins'koji movy I, 97; *Va-ch* ~ *Vasylyj*, ib. 100; *Pa-ch* ~ *Pafnutij*, *Tych* ~ *Ėvtichij*; *Ra-ch* ~ *Rafajin*, ib. 101; *De-ch* ~ *Demjan*; *Pe-ch* ~ *Petro*, ib. 103, usw.

Natürlicherweise wurden auch aus dem ungemein volkstümlichen PN: tschech. *Vladislav*, poln. *Władysław* und *Włodzisław*, russ. *Volodislav*, bzw. *Vladimir*, usw., Koseformen durch das Suffix *-ch* gebildet, die phonetisch mit dem Volksnamen *vlach*, *wloch*, *voloch* vollständig übereinstimmen, vgl. tschech. *Vla-ch* (PN: *Vlacheň*, *Vlachyně*, *Vlašek*, *Vlaška*, *Vlach*; *Naše Reč* VI, 287), poln. *Wło-ch* (vgl. den FrauenN *Włochna*, der nur von einem PN *Wło-ch* stammen kann), russ. *Volo-ch* (*Voloch Novik*, *Akty izdavanye Vilenskoju Archeografičeskoju Kommissieju*. Tom. XIV. Vilna, 1887, 337; *Wołosz Kunczyc*, ib. 50; *Wołos Symkowicz*, ib. 68; *Wołosz* z synem *Dorossem* [*< Doro-ch* ~ *Dorotea*], *Volos Čobjutkovič*, ib. 83). Dieses *Vlach* ~ *Voloch* kann schon deshalb nicht aus dem Volksnamen *vlach* erklärt werden, weil im XVI. Jh. nur christliche PN zu TaufN gewählt wurden.

Aus dem bisher Gesagten geht unzweifelhaft hervor, daß Dr.-s

panrumänische Methode, nach der ON wie *Olaszi*, *Olaszfalu*, *Vlachy*, *Vlachovice*, *Vlachovo* samt und sonders als toponomastische Spuren von uralten Siedlungen rumänischer Wlachen zu betrachten wären, vollkommen verfehlt und unwissenschaftlich ist.

Indes dürfen gegebenenfalls auch bei den scheinbar zweifellos auf rumänisches Ethnikum hinweisenden ON *Oláh* die sprach- und siedlungsgeschichtlichen Tatsachen nicht außer acht gelassen werden. So z. B. bedeutet das Attribut *oláh* im ON *Oláh-Ciklin* (deutsch *Spitz*, kroat. *Hrvatski Ciklin*, Kom. Vas [Dr. 138]; erster Beleg 1698: *Ola Cziklin*, 1773: *Oláh Cziklen*, deutsch *Spitz*, 1808: *Walachisch Zicken* ~ kroat. *Ciklin*, ungar. *Oláh Cikn*; Schwarz, A nyugatmagyarországi német helységnevek, 232—3) nicht etwa ‚Rumäne(n)‘, sondern ‚Kroate(n)‘. Diese häufig übersehene ortsbedingte Bedeutung von *oláh*, *Walach*, *vlah* erklärt sich durch die Tatsache, daß die im XVII. Jh. aus Bosnien angesiedelte kroatische Bevölkerung der Gemeinde *Oláh-Ciklin* (samt den Kroaten von *Parapatics*, *Podgorja*, *Sirokány* ~ *Rauhriegel*, *Kulcsárfalu* ~ *Allersdorf*, *Barátmajor* ~ *Mönchmeierhof*, und *Polányfalu* ~ *Podler*) *vlah* ~ *oláh* genannt wird! Nach einigen Autoren geschah dies darum, weil die Bewohner der betreffenden Ortschaften ursprünglich griechisch-orientalischen Bekenntnisses waren (Martin Meršich, *Odakle ishajaju imena naših hrvatskih sel: Naša Domovina. Kalendar i letopis Hrvatskoga kulturnoga Društva u Gradišću za leto 1933. Neusalj, 1932, 57—8*), nach anderen hinwieder hätten die Kolonisten diesen Namen aus Bosnien selbst mit sich gebracht (Mate Ujević, *Gradišćani Hrvati. Zagreb, 1934, 18*; diese Auskünfte verdanke ich Herrn Prof. Josef Bajza). Ihre heutigen Wohnorte müssen sie allerdings schon als Kroaten besetzt haben, denn in deutscher Umgebung hätten sie nicht erst kroatisiert werden können. Auch finden wir unter ihren FlurN außer den deutschen und ungarischen nur kroatische (*Pesty*, *Helységnevtár*, Kom. Vas).

Mit rumänischen Volkselementen hat auch der alte Name *Oláhujevár* (Dr. 176) der Stadt *Érsekujvár*, Kom. Nyitra, nicht das mindeste zu tun. Diesen Namen erhielt die Festung von *Ujvár*, deren Bau nach der Aufgabe Esztergoms zur Bekämpfung der Türkengefahr vom Esztergomer Erzbischof Paul Várdai begonnen wurde, nach dem Familiennamen des Erzbischofs Nikolaus *Oláh*, der die Festung erweitern und vollenden ließ (vgl. *Magyarország vármegyéi és városai: Nyitra vármegye 38; Hóman — Szekfü, Magyar történet, IV, 119*). — Über *Dubova Valachorum* (Kom.

Arva) äußert sich Dr. derweise (Revue de Transylvanie II, 245), als ob dieser aus zwei Teilen bestehende Name schon 1323 vorkäme, obwohl die Gemeinde damals noch einfach *Dubova* hieß. In Wirklichkeit stammt der erweiterte Name aus dem XVIII. Jh. (A. Gárdonyi: Ethnographia, XVI—1905, 311—2), zu welcher Zeit aber das Wort *valach* schon längst die Bedeutung von ‚Hirt‘ hatte. — Der von Dr. (147) behauptete Zusammenhang des ON *Ola* ~ *Oláh*, Kom. Zala (Pesty, Magyarország helynevei I, 236; nach Lipszky, Rep. *Olá* ~ *Oláh*) mit *oláh* ‚Walach, Rumäne‘ ist darum vollständig unwahrscheinlich, weil die alten Belege dafür die Form *Ola* aufweisen (1236: villa *Ola* W. VII, 17; 1463: *Ola* Cs. III, 87), wogegen die Form *Olah* erst i. J. 1467 auftaucht (Cs. ib.). Ein so frühes Verschwinden des auslautenden *h* im Ungarischen wäre sehr auffallend (das Wort *oláh* ist ohne auslautendes *-h* erst i. J. 1602 belegt! vgl. OklSz.). Die heutige Form des ON dürfte unter dem Einflusse des Appellativs *oláh* auf volksetymologischem Wege entstanden sein. Der älteren Form *Ola* kann ein PN *Ula* zugrunde liegen, vgl. 1086: *Vla* W. I, 35 ~ tschech. *Ula* Moroškin; betreffs des sekundären auslautenden *-h* vgl. *Pulah* (1325: HO. III, 78) = *Pula*, ON im Kom. Sopron, Cs. III, 625, s. auch unter *Pula*; 1211: PN *Endreh*, *Medueh* = *Endre*, *Medve* (MNY. XXIV, 195). Ebenso unbestimmten Ursprungs ist auch jener ON aus dem Kom. Abauj, der i. J. 1258 als *Ola* (W. VII, 481), 1352 als *Olay*, 1405 aber als *Olah* (Cs. I, 214) vorkommt.. Auch diese Formen lassen sich aus dem Worte *oláh* nicht erklären (Dr. 351). — Den Namen *Olaypatak* (Kom. Sáros; 1454: Cs. I, 305) mit dem Worte *oláh* in Zusammenhang zu bringen, ist schon aus dem Grunde unmöglich, weil dieser ON offenbar *Öl-Bach* (vgl. *olaj* = ‚Öl‘) bedeutet und sich wahrscheinlich auf das heutige *Olejnik* bezieht. — Der i. J. 1258 vorkommende BachN *Olaska* ~ *Oloska* (Dr. 174) ist der Urkunden- ausgabe Fejérs entnommen (V, 1, 319 und VII, 1, 308) und daher nicht authentisch; die glaubwürdigen Belege lauten *Oleska* (1113: Fejérpatak, Kálmán kir. oklevelei 58; 1262: W. VIII, 23); dieser Name bezieht sich auf den heutigen Bach *Holeška* und stammt von dem slowak. Wort *oleška* (< slaw. **olbchka* < *olbcha* ‚Eger‘; vgl. Šmilauer, Vodopis starého Slovenska, 299). Der Name kommt im Slawischen sehr häufig vor, vgl. Miklosich, PON., 290; eine mit der ungarischen vollständig identische Form findet sich auch im Tschechischen: *Oleška*: Ernst Schwarz, Die Orstnamen der Sudetenländer als Geschichtsquelle, 141, 155. — Die Lesung der i. J. 1217 er-

wähnten aqua *Wlachun* (Tkalčić, Mon. episc. Zagrab. I, 42, Ortva y, Vizrajz, II, 416) ist unbestimmt. Der Name dürfte schwerlich als *Vlachun* gelesen werden (obgleich die Erklärung aus ‚vlach‘ auch dann nicht unbedingt berechtigt wäre), weil die Buchstaben *ch* in den altungarischen Denkmälern den *č* Laut bezeichnen. — 1292: aqua *Valachycza* (F. VI, 1, 211); diese Form ist einer bei Fejér gewöhnlichen unrichtigen Lesung zu verdanken. Richtig: *Malachycha* (Smičiklas, Codex dipl. r. Croatiae VII, 110), d. i. die im ungarischen Munde regelrechte Entsprechung des slawischen *mlačica* ‚kleine Pfütze‘.

Von den im XVI.—XX. Jh. vorkommenden Namen *Valach* sei hier nicht weiter die Rede. Denn erstens war dieses Wort in den erwähnten Jh. schon längst zu einem Beschäftigungsnamen geworden (vgl. 1483: Gyenge Johannes *wolachus seu pastor*, Kom. Pest, Tamás, Rómaiak, románok és oláhok Dácia Trajánában. Budapest, 1935, 47), der somit für das rumänische Ethnikum der damit bezeichneten Hirten überhaupt keinen zwingenden Beweis bildet, andererseits aber entfällt dieser neuere Zeitraum auch dem Untersuchungskreis des rumänischen Gelehrten. Das ethnische Problem der neuzeitlichen nichtrumänischen Walachen beabsichtigen wir in einer besonderen Studie zu erörtern.

Osztási hegy. FlurN in der Gemarkung von Bonnya, Kom. Baranya (Spezialkarte), den Dr. (93) aus dem rum. Wort *ostaş* ‚Soldat‘ zu erklären geneigt ist. Mit demselben Rechte könnte man diesen Namen etwa auch aus dem slaw. PN *Ostaš* < *Eustachius* erklären (z. B. poln.: 1224: *Ostas* comes: Codex dipl. Cathedrae Cracov. I, 18 usw.; tschech. *Ostass* Friedrich, Codex dipl. r. Boh. I, 364), doch wären selbstverständlich beide Erklärungen verfehlt. Unser FlurN hängt nämlich mit dem ungarischen Worte *osztás* ‚Verteilung, Aufteilung‘ zusammen und erinnert an die Parzellierung des betreffenden Gebietes. Beispiele für diese Namengebung ließen sich in großer Zahl anführen z. B.: *Osztás földek* (zu Mohács) „Felder, Weiden, die zur Erleichterung der Verproviantierung von Militärpferden i. J. 1797 unter der Bevölkerung zur Verteilung gelangten“ (Pesty, Helységnevtár, Kom. Baranya, Széchenyi-Bibliothek).

Pánzsa. Bach im Kom. Győr, der sich in die Marcal ergießt. Einst knüpfte sich an den Bach eine gewisse Pietät, da eine seiner Quellen für heilig gehalten wurde, weshalb deren Name in den Urkunden ziemlich häufig vorkommt: 1237—40: *protenditur terminus usque Sabariam, ubi dicitur natus S. Martinus, et ibi in valle media est fons sacer, qui vocatur caput Pannoniae*,

qui cum aliis fontibus facit rivulum sub ecclesia sancti Willibaldi et uocatur *Pannosa*: PRT. I, 771; W. II, 2; F. IV, 3, 462 (sie ist mit der bei Anon. § 50 und auch anderwärts *fons Sabarie* genannten Quelle identisch: Pais, Magyar Anonymus. Bpest, 1926, 137); 1271: *Ponsa* HO. VII, 134; 1323: *Pasaa(!)* HO. I, 124; *Pansa* ib. 127; *Paansa* ib. 134; 1341: ib. 183; 1325, 1352: *Pansa* H. O. III, 81; II, 91, usw.

Die Erklärung Dr.-s geht merkwürdigerweise nicht von diesen Belegen aus. Auch diesmal ist er seiner unwissenschaftlichen Methode treu geblieben, indem er seine Erklärung auf die Form *Pounsa* aufbaut, die in einer angeblich i. J. 1220 verfaßten Urkunde vorkommt (W. I, 170; PRT. I, 795; bzw. Dr. 168 und Revue de Transylvanie II—1935, 266). Nun stammt aber gerade diese Form, auf Grund deren Dr. die übrigen Formen einfach als ‚korrupt‘ bezeichnet, aus einer ganz modernen Fälschung. Ladislaus Erdélyi (PRT. I, 795—6) sagt über diese Urkunde Folgendes: „Augenfällige Fälschung. Ihre Schrift verrät sofort die Züge der neuzeitigen Hand und obgleich die einzelnen Buchstaben — mitunter sehr ungeschickt — die alten Buchstaben nachahmen, mutet sie im Ganzen doch modern an... Die einfache Kopie oder das Konzept wurde vielleicht 1702 geschrieben... Die Fälschung dürfte aus derselben Zeit stammen.“ Nach dem Gesagten ist es wohl überflüssig, sich in eine Widerlegung des auch sonst sehr primitiven Einfalles von Drăgănu (*Pánzsa* < rum. *păun* ‚Pfau‘ + slavo-rum. Deminutivsuffix *-şa!*) einzulassen.

Es ist sehr schwer über den Ursprung des Namens eine sichere Meinung auszusprechen. Vor allem müßte klargelegt werden, ob der in der Form *Pannosa* auftretende älteste Beleg wirklich die volkstümliche Lautgestalt spiegelt, oder ob wir es vielmehr mit einer im Mittelalter häufigen gelehrten Wortdeutung zu tun haben. Auffallend ist nämlich, daß die Form *Pannosa* ausschließlich in der einzigen Urkunde begegnet in der auch die obenerwähnte heilige Quelle den Namen *caput Pannoniae* führt. Es ist nicht ausgeschlossen, daß auch die Benennung *caput Sabariae* einfach dem frommen Eifer der Benediktiner Mönche von Pannonhalma zu verdanken ist, die bestrebt gewesen sein dürften, die Überlieferungen ihres Klosters bis auf den Heiligen Martin zurückzuführen, der bekanntlich in Sabaria (Szombathely) geboren wurde.

Wie dem auch immer sei, kann es sich im Falle von *Pannosa*, *Pansa* um keinen althergebrachten Namen römischen Ursprungs handeln. Gegen das hohe Alter des Namens spricht vor allem

der Umstand, daß aus *Pannonia* eine Ableitung *Pannosa* ganz unmöglich ist. Andererseits aber hätte sich auch das lateinische *s* unverändert erhalten müssen (vgl. den FlußN *Marcal*, altung. *Murszol*).

Pichord. Name eines längst verschwundenen Dorfes im Kom. Győr (1235: *Pychord* HO. I, 15; 1409: *Pichurd*, 1424: *Pychurd* Cs. III, 555; 1426, 1453: *Pichord*, Győri Tört. és Rég. Füzetek. I, 38, 47—8; 1471: *Pyczord* ib. 124; 1472, 1473, 1477: *Pychord* Cs. III, 555; 1474: *pychord* Győri Tört. és Rég. Füz. I, 126; 1509: *Pichord*, *sylva Pichordi* ib. 136; wahrscheinlich darauf bezieht sich auch der Name *Picud* in einer Urkunde aus 1235: W. II, 35; nach PPT. I, 1747: *Pitud*, s. F e h é r Ipoly, Győr város és megye egyetemes leírása. Bpest, 1874, 482, PRT. I, 209). Der Name der mittelalterlichen Ortschaft ist im heutigen FlurN *Pityor* (Magyarország vármegyéi és városai. Győr vármegye. Bpest, 55), *Pitscherfeld* (F e h é r ib.) oder *Picsord* (O r t v a y, Vízrajz II, 88) erhalten geblieben.

Nach Dr. (151) wäre der Name vom rum. *picior* ‚Fuß‘, ‚nicht zu trennen‘, doch kann für diese Zusammenstellung außer der lautlichen Ähnlichkeit kein ernsteres Argument beigebracht werden. Der rumänische Gelehrte hätte vor allem nachweisen müssen, daß der ON **Picior* auch auf rumänischem Sprachgebiet vorkommt. Das auslautende *-d* kann aus rumänischen Mitteln ebenfalls nicht erklärt werden.

Über den Ursprung des Namens können wir nichts Entscheidendes sagen. Wir wagen bloß den Gedanken aufzuwerfen, daß er aus einer allerdings nicht nachgewiesenen Form ‚*picsor*‘ des altung. Wortes *pacsir* (XV. Jh. *pachir* Schlägler Gloss. 2179; *patsir* Calepinus: NySz. II, 1211), heute *pacsirta* ‚Lerche‘, herrühren könnte. Das Vorhandensein dieser mundartlichen Variante scheint durch die transdanubischen Formen *pityër* ~ *pityér* ~ *pütyör* des Wortes (Kom. Vas, Zala, Sopron, Baranya, Donaugegend: MTSz.) in genügendem Maße gesichert zu sein. Das heutige *pityër* liegt mehreren Flurnamen zugrunde: *Pityër*, Kispéc, Kom. Győr: Nyr. XXXV, 438; *Pityërmező* Nóráp, Kom. Veszprém, H o r v á t h, Bakonyalji nyelvjárás, 175; *Pityermajor*, bei Magyarkeresztúr und Pusztacsalád, Kom. Sopron, Helységnévtár 1913. Es kommt sogar ein Gehöft namens *Picsor* bei Komádi (Kom. Bihar) vor, dessen Zugehörigkeit aber unsicher ist. Rumänisch kann der Name in dessen nicht sein, weil dieses Gebiet gänzlich ungarisch ist.

Piskáros. Unter diesem Namen sind zahlreiche Bäche und Teiche in Ungarn bekannt: 1. 1214: *Piscarscher*, *Piscarsher* F.

III, 1, 156, 474; 1255: *Piscarustou* piscina unweit Olasz-Liszka W. VII, 405 (vgl. über den damit offenbar identischen heutigen See *Piskárius* Nyr. II, 282; Šmilauer, *Vodopis starého Slovenska*, 445; ebendort Halász-ér vgl. Ortway, *Vízrajz* II, 103); 2. 1216: *Pischarus* See bei Mikola, Kom. Szatmár, Ortway, ib. (vgl. in dieser Gegend: *Piskáros*, BachN Egri, Mikola: Csúry, *Szamosháti szótár*. Budapest, 1936, Sonkád, Kom. Szatmár: Nyr. III, 382; *Piskáros-hát*, Tisza-Kóród, Kom. Szatmár: Nyr. XXVI, 286); 3. 1232: *Piscarustou* palus W. VI, 512, OklSz. 1196, Kom. Sopron, Ortway, ib.; 4. 1331: ad fluvium *Piscarus-pathak*; 1372/1377: ad locum *Piscaruser*; 1408: riuulum *Pyskarus*; 1476: ad *Pyskarostho*, unbestimmbare Orte, OklSz. 1196. Unzweifelhaft haben wir es mit demselben Namen auch an den folgenden Belegstellen zu tun: 1113: piscina *Piscar*, bei Hetmény, Kom. Nyitra, Fejérpatak, Kálmán kir. oklevelei, 57; vgl. Šmilauer, ib., 335; 1330/1449: cadit in rywlum *Pyskarpotak* vocatum, OklSz. 1195 (vgl. auch *Piskártó* FlurN in Kömörő, und *Piskárkos* BachN in Kisszekeres: Csúry, ib.).

Es ist nicht schwer zu erraten, daß Dr. (172—3) diese Namen aus dem rum. *pescar* ‚Fischer‘ erklärt, obzwar er zugibt, daß sie möglicherweise auch von dem slaw. Worte *piskor* (vgl. Mikl. Etwb., 247) ‚Beisker‘ herkommen können. Auch diese Erklärung ist bloß eitle Spiegelfechtere. Soviel steht nämlich — man mag über den Namen verschiedener Ansicht sein — unzweifelhaft fest, daß er vom rumän. *pescar* nicht stammen kann, da eine Ähnlichkeit zwischen unseren ON und *pescar* allein auf dem Papier, nicht aber auch in der Aussprache besteht. Im ungarischen Namen haben wir den Konsonanten *š*, während das rumänische Wort diesen nie gekannt hat, sondern seit altersher mit *s* lautet. Nun ist aber dem Ungarischen die Lautentwicklung *s* > *š* gänzlich unbekannt (s. o. unter *Istál!*).

Aus demselben Grunde dürfen wir in unseren ON auch das slaw. *piskorb* ≈ *piskarb* ‚Beißker‘ (so OklSz. 1196) nicht suchen, weil dieses mit Ausnahme des slowenischen *piškor* — das offenbar eine Anlehnung an den Konsonantismus des deutschen *Beißker* ist — überall mit *s* lautet. Die Quelle des ungarischen Namens kann aber schon aus geographischen Gründen nicht im Slowenischen gesucht werden. Das rum. Wort *pișcariu* (Tiktin, 106) ist ein Hapax legom. aus dem Lexikon Budense, und dürfte eine gelehrte Übernahme aus dem Deutschen sein.

Unserer Ansicht nach hängen obige ON mit dem aus dem ungarländischen Latein stammenden Wort **piskáros* (l. *piškaroš*)

zusammen, das durch die ausgedehnte Fischzucht der Mönche dem Volke vermittelt wurde. Aus ähnlichen Ausdrücken wie *locus piscarius* (1323: ad facies dictarum possessionum, silvarum et *locys piscarys* Bothmunustura, Bothaliuascenthpetur et Bothere uocatarum . . . Bothmunustura cum silua Hothzigeth et *locys piscaris* doorthou et Kystou ac Hydastou vocatis: Zichy Okmt. I, 236—7), konnte leicht ein terminus technicus entstehen, der auch dem volkstümlichen Wortschatz nicht unbekannt bleiben konnte. Das sich in der ungarischen Volkssprache solche zu geographischen Namen gewordenen Appellativa aus dem hierzulande gesprochenen Latein verbreiten konnten, beweisen übrigens Wörter wie z. B. *páskom* (l. *páškom*) ‚Weide‘ und die Wiesennamen *Páskom*, *Páskum* (MTSz), die unzweifelhaft vom lateinischen Worte *pascuum* ‚Weide‘ stammen. Im ungarländischen Latein hatte das *s* bekanntlich den Lautwert von *š* (Fludorovits, MNy. XXVI, 371).

Ob der geographisch nicht näher bestimmbare Fluß *Piscanis* (1293/1313: F. VII, 5, 521) hierher gehört, vermögen wir, solange die Urkunde in keiner zuverlässigeren Ausgabe vorliegt, nicht zu entscheiden. Das Namenmaterial der Fejérschen Urkundenausgaben ist nämlich, wie wir schon öfter betont haben, vielfach unverlässlich und zu sprachwissenschaftlichen Zwecken kaum verwendbar, so daß man sich darauf bei Namensklärung nicht ohne scharfe Kritik stützen darf.

Der ON villa *Pescan* (1113: Fejérpatak, ib. 57) bezieht sich auf das heutige *Pöstyén* ∼ slowak. *Piešťany*, altslowak. *Pieščany*, und ist ein aus *pěsčkъ* ‚Sand‘ mit dem Kollektivsuffix *-jane* > *jany* gebildeter Name (vgl. russ. *Peščana* ∼ *Piščana*, Bach, Nebengewässer der Soža; *Piščan ci*: Polnoe Sobr. r. letopisej I, 36, V, 114, usw.; poln. *Pieszczana* ∼ *Piszczana*, *Pieszczanica*, *Pieszczanka*, usw. Słownik Geogr.; tschech. *Píšťany*, alttschech. *Pieščané Sedláček*, *Místop Slovník*, usw., usw.), so daß an Dr.-s Vorgehen (um den Namen als sicher rumänisch erscheinen zu lassen, wurde dieser fett gedruckt!) auch dann ein tendenziöser Beigeschmack haften bleibt, wenn er dabei — natürlich durch keine fetten Buchstaben — die Möglichkeit der obenerwähnten slawischen Etymologie nicht zu verschweigen trachtet.

Poprád. Fluß im Kom. Szepes (slow. *Poprád*, poln. *Poprad*, deutsch *Popper*), der von Melich (HonfMg. 327—9) aus dem ungarischen Appellativ *paprád* < slowak. *paprat* ‚Farrenkraut‘ erklärt wird. Seiner Ansicht nach ist diese Annahme nicht nur darum berechtigt, weil sich der *o*-Laut der anlautenden Silbe aus

einem früheren *a* nur im Ungarischen hat entwickeln können, sondern auch deshalb, weil die suffixlose Form des Appellativs nur im Ungarischen zum ON werden kann, wogegen im Slawischen eine abgeleitete Form (z. B. *Papratna* usw.) zu erwarten wäre. Gegen diese Erklärung wurden indes von mehreren Seiten Einwendungen erhoben. *Stanislav* (Bratislava IV—1930, 760) sucht nachzuweisen, daß der Wechsel von $a \sim o$, besonders in den Silben $pa \sim po$, im Slawischen häufig zu finden ist, während *Šmilauer* (Vodopis starého Slovenska. 1932, 446), obgleich er anerkennen muß, daß im Falle slawischen Ursprungs im ON ein Formans zu erwarten wäre, was zugunsten der Erklärung *Melichs* sprechen würde, die Glaubwürdigkeit der vorausgesetzten Form *Paprád* bezweifelt, da diese nach seiner Meinung aus einem ungenauen Regest stammt (1256: Századok VI, 217). Aus diesem Grunde erblickt er in *Poprád* einen vorlawischen Namen unbekanntes Ursprungs.

Obwohl im Original der angeführten Urkunde von 1256 die Form *Paprad* tatsächlich vorkommt (Archiv der Familie Görgey im ungar. Staatsarchiv), und so gegen die ungarische Abstammung von *Paprád* > *Poprad* kein lautgeschichtlicher Einwand erhoben werden könnte, ist aus historischen Gründen doch *Šmilauers* Ansicht die wahrscheinlichere, da sich das Ungartum im *Poprádtale* tatsächlich niemals angesiedelt hat.

Auf die romantisch-naive ‚Erklärung‘ *Dr.-s* (346): *Poprád* < rum. *pop Rad* ‚Priester Rad‘ näher einzugehen, kann nicht unsere Aufgabe sein. Wir bemerken bloß, daß er auch geistreicher hätte verfahren können, da im Rumänischen sowohl *popă* wie auch der PN *Radu* slawischen Ursprungs sind.

Ronka. ON im Kom. Komárom (1216: *Runka* W. I, 139; PRT. I, 642; 1237—40: *Renka* W. II, 19, PRT. I, 782; 1266: *Renka*, 1390: *Roncha*, 1415, 1449: *Ronka*, 1450: *Ronga* Cs. III, 511), der nach *Dr.* (150) aus dem rum. *runcul* ‚Rodung‘ stammen sollte. Wir wissen nicht, wie er sich die Entwicklung des ungarischen ON vorstellt, wir möchten jedoch darauf hinweisen, daß **Runca* als rum. ON nirgends nachgewiesen ist.

Über den Ursprung des Namens haben wir keine Meinung. Wir erwähnen bloß, daß ein ähnlicher ON (hängt er mit dem unseren zusammen?) auch im Polnischen vorkommt: der heutige Bach namens *Rękie* und das an ihm liegende Dorf kommen früher auch in der Form *Ranka* und *Runka* vor (1423, 1437: *Ranka*, 1440: *Runka*, *Kozierowski*, III, 131).

Rotunda piscina. Da im Mittelalter die Urkunden in Ungarn lateinisch abgefaßt wurden, kam es häufig vor, daß man auch ON und PN mitübersetzte, wenn deren Bedeutung im Lateinischen leicht wiederzugeben war. Daher die vielen Beiwörter *magnus, parvus, rufus* (ung. *nagy, kis, veres*) usw., denen wir in Verbindung mit PN begegnen. Aber auch Übersetzungen von geographischen Namen sind massenhaft anzutreffen. So z. B. werden in ungarländischen Urkunden *Vasvár, Fejérvár* zumeist in der Form *Castrum Ferreum, Civitas Alba* erwähnt, wogegen ihre ungarische Namen: *Vosvar, Feervar*, verhältnismäßig selten auftreten. In anderen Fällen hinwieder kommt der lateinische Name seltener vor (z. B. *Alba ecclesia*: 1184—88; Mon. Vat. Episc. Vesprim. I, 4 = 1193: *Faeregiazza, Feyreghaz*, usw. Kom. Somogy Cs. II, 604; 1264: *Portus equorum = Lureu, Loureu*, d. h. *Ló-rév*, usw., auf der Insel Csepel, Cs. III, 337, usw.), was dadurch verständlich wird, daß diese Orte in der Praxis der königl. Kanzlei nicht oft genug wiederkehrten um ständig gebrauchte lateinische Namensformen entwickeln zu können.

Wenn also Dr. das Beiwort in *piscina que vocatur rotunda* (1075: Mon. Strig. I, 56, an der unteren Theiß) mit großem Anfangsbuchstaben in der Form *Rotunda* schreibt und dazu noch behauptet, daß darin die Latinisierung eines rum. *rotund* ‚rund‘ zu suchen sei, so hat er entweder keinen Begriff vom lateinischen Charakter des ungarischen Mittelalters, oder aber verdreht er absichtlich die offenkundigen Tatsachen.

In die Erörterung der Frage können wir uns an dieser Stelle nicht weiter einlassen, doch könnte man ähnliche Beispiele zu hunderten anführen. Ausführlicher hat sich mit diesem Problem T a m á s befaßt (MNY. XXX—1934, 186—8 und Rómaiak, románok és oláhok Dácia Trajánában. Bpest, 1935, 183—6).

Solche Übersetzungsnamen sind auch *Barbatus, Barbata terra* (s. o.), *Alba* und *Petra* (1055: *est in eodem lacu [scil. im Plattensee] locus qui uocatur Petra* PRT. X, 488), bei denen Dr. (148 und 44—5) ebenfalls in vollkommen willkürlicher Art von rumänischen Appellativen spricht. *Petra* soll nach Erdélyi (PRT. X, 11, 133) mit dem späteren *Orosz-kő* (1092: *Hurozkw* PRT. X, 496; 1211: *Horozcueh* ib. 516; 1267: *cellam monachorum, que Vruzku vulgariter nominatur* ib. 526) identisch sein.

Rov. Im Kom. Sopron vorkommender, heute in dieser Form nicht mehr bekannter ON (1354: *Ray* Sopronm. Oktl. I, 243; 1355: *Roy*, 1375: *Rov*, 1382, 1393: *Roy*, 1420, 1457, 1499: *Rawo* Cs. III, 626). Nach Imre Nagy (vgl. Cs. ib.) würden sich diese

Belege auf die Stadt *Ruszt* beziehen. Den Ursprung des Namens kennen wir nicht, den Vorschlag Dr.-s jedoch (*Rov* < rum. *rău* ‚schlech‘) können wir zu nichts gebrauchen, weil ein ON **Rău* im schroffsten Gegensatz zu den Gesetzen der rum. ON-Gebung steht.

Ruppa. Nach Dr. (190) stammt dieser ON des Kom. Baranya (1353: *Rwpa*, 1480: *Rwppa* Cs. II, 520) weder vom deutschen PN *Ruppo* < deutsch *Rupprecht* (Melich, Szláv jövevényszavaink I, 2, 149), noch vom slowen. Wort *rúpa* ‚Erdhöhle, Erdloch, Wassergrube‘, sondern vom rumänischen **rupă* < *rupe* oder aber vom gleichfalls rum. *ripă* ‚jäger Abgang‘. Daß der Wert solcher ganz ohne Beweise hingestellter Behauptungen gleich Null ist, braucht nicht eigens betont zu werden. Im übrigen kommt das Wort *rupa* in der Bedeutung von ‚Loch‘ auch im Serbischen vor, und wenn es hier vielleicht auch rumänischen Ursprungs ist (P. Skok hält es nicht für rumänisch: *Slavia*, VII—1929, 621), könnten die damit gebildeten ON nichtsdestoweniger serbische Namengebungen sein, vgl. die serbo-kroat. ON: *Rupa*, *Rupe*, *Rupište*, *Ruplje*, *Rupni do*, *Rupčani* (Imenik-Registar II, 918). Wenn aber schon von Möglichkeiten die Rede ist, dürfen wir das tschech. *roup* ‚Krautwurm‘ und das poln. *rup*, *rupie* ‚Motte‘ ebenfalls nicht übersehen, denn auch aus diesen sind ON gebildet worden (poln. *Rupienica* Kozierowski, I, 123, *Rupie*, *Rupieńka* usw. Słownik Geogr.).

Das alles sind jedoch bloße Vermutungen. Der Ursprung des ON ist an Hand rein linguistischer Betrachtungen nicht festzustellen. Da wir die Siedlungsgeschichte unserer Gemeinde nicht genügend kennen, können wir uns keiner der oben angedeuteten Erklärungsmöglichkeiten anschließen. Auf Grund des frühzeitig auftauchenden geminierten *pp* aber wird man wohl der Erklärung Melichs (< PN *Ruppo*) den Vorzug einräumen müssen.

Ruzsbach. ON in Kom. Szepes, der nach Dr. (343) aus dem Plural des rumän. *rug* ‚Dornstrauch‘: *rugi* + deutsch *Bach* besteht! Der Name lautet heute deutsch *Rauschenbach*, und auch seine alten Formen sprechen dafür, daß er vom deutschen Zeitwort *rauschen* < *rûschen* stammt: 1288: *Rusenbach* HO. VI, 336; 1286: *Ruschenbach* F. V, 3, 334—6. Der Name bezeichnete ursprünglich den Bach, von dem später die Gemeinde ihren Namen bekam, vgl.: 1244: *Noua Ruzumbach* W. VII, 146; 1303: *Ruschenbach* Csánki, I, 265; 1344: *Rusunbach* AnjOkmt. IV, 475 (Šmilauer, *Vodopis starého Slovenska*, 471; vgl. auch Fekete-Nagy, *A Szepesség területi és társadalmi kialakulása*. Bpest, 1934. 246).

Der ON *Rauschenbach* kommt auch anderswo vor: 1. Dorf bei Marienbad (Böhmen), wo eine Mineralquelle entspringt, 2. in der Schweiz *Ritters Lex. II, 657.*

Salch vallis (1208: W. VI, 324) in der Nähe des Flusses Lajta, Kom. Moson. Einmal belegter ON dessen Ursprungs schon deshalb unbekannt bleibt, weil die Lesung der Form *Salch* nicht genau bestimmt werden kann. Ob darin das deutsche Wort *Salz*, oder die mit dem Suffix *-cs* gebildete Koseform des aus dem PN *Saulus* entstandenen *Sál*, oder aber irgendein anderes Wort zu suchen ist, können wir nicht wissen. Die Erklärung Dr.-s (< rum. *salci*, Plur. von *salce* ‚Weide < lat. *salicem*) ist eine einseitige Zumutung, die sich mit keiner auf methodischem Wege aufgestellten Hypothese vergleichen läßt. Das aus Fejér zitierte terra *Zalch* (VIII, 7, 175—6) bezieht sich auf die Gemeinde *Szalk* (Kom. Fejér; Cs. III, 346), kann daher mit dem rum. *salce* in keinerlei Verbindung gebracht werden.

Samarja. Die Namen der nach der Mutter Gottes (ung. *Szent Mária* = Sancta Maria) benannten Ortschaften haben sich in mehreren Fällen zu *Samarja* entwickelt: 1. *Samarja*, Kom. Szerém: 1272/1281: Terra *Samaria* prope aquas Drava; 1332—37: Sacerdotes de *B. Virgine Maria* ~ *Zemaria*, *Zemariafolua*, *Samaria*; 1343: *Scenmaria*; 1440: *Zenthmaria*, usw. Cs. II, 352 | 2. *Samarja*, später *Somorja*, deutsch *Sommerein*, volkstümlich *Sammerein*, Kom. Pozsony: 1238: eccl. *Sanctae Mariae*, Györi Tört. és Rég. Füz. IV, 313; 1287: *Zenthmarja* ib.; 1293: *Zentmarja* ib. 314; 1397: *Zenthmarja* ib. 315; 1399: hospites de *Zent Maria* ib.; 1436: *Samaria*, zu deutsch *Zentmereyn* ib. 318; 1466, 1590: *Samaria* ib. 319—31 | 3. *Sommerein*, früher in Kom. Moson, heute Niederösterreich: 1327: villa *Sancte Marie* Sopronm. Oklt. I, 115; 1428: villa *Samarya*, *Samaria*, 1436: *Samaria* zu deutsch *Zenthmereyn* am Fluß Sarwiz oder Leyta; 1451: *Samaria*, 1455: *Sandmarein* Cs. III, 677 | 4. *Pusztasomorja*, deutsch *Wüst-Sommerein*, Kom. Moson: 1279: terra *Gueztenche*, 1440: *Samarja* in pratis, 1483: *Samaria* usw. Cs. III, 685 | 5. *Hegyeshalom*, deutsch *Strass-Sommerein*, Kom. Moson: 1217: *Hegeshalm*, 1441: *Samaria Strozs*, 1451: poss. *Samaria* al. nom. *Hegyeshalm*, 1462: *Samarya* alias *Heghalom* Cs. III, 685.

Dr. (100) betrachtet diese Entwicklung natürlich als rumänisch und zwar deshalb, weil im Rumänischen dem lateinischen *sanctus* regelmäßig **sânt* entspricht, das im arum. *Sămedru*, *Sumedru*, ‚Sanctus Demetrius‘ und im rumän. Namen *Sântamaria* zu

finden ist. Dr. hat diesmal wiederum das *š* des ungarischen Namens unbeachtet gelassen (vgl. unter *Istál*), der doch jegliche Anknüpfung an das rumän. Wort **sân* von vornherein verbietet.

Die eigentümliche lautliche Entwicklung des Namens ist nicht klar genug, doch muß sie auf jeden Fall unter deutschem Einfluß entstanden sein, da es sich — wie man bei N^o 2—5 sieht — um Orte mit deutschsprachiger Bevölkerung handelt. — Den Namen der heute nicht mehr vorhandenen Baranyaer Ortschaft, der in den Formen *Zentzath* (1403), *Sensath* (1426), *Zenthsaad* (1428; Cs. II, 527) vorliegt, aus ung. *szent* ‚heilig‘ + rum. *sat* ‚Dorf‘ erklären zu wollen, wie es Dr. (92) tut, ist ganz unmöglich, denn ein Dorf kann doch nicht *heilig* geheißen haben!

Wir bemerken noch, daß der Ausfall des auslautenden *t* von *szent* vor Namen, die mit einem Konsonanten anlauten, auch im Ungarischen vorkommt (1361: *Zenthgerrolth* Zala Oklt. I, 630 ~ 1247: *Scengerohlt* ib. 18; 1368: *Zengerolth* ib. II, 16, vgl. Cs. III, 25; 1274: *Scenmihal* W. XII, 89 ~ 1273: villa S. *Micaelis*, 1475: *Zenthmyhal* Cs. II, 798; 1239/1346: *Scenmiklos* W. VII, 91 ~ 1381: *Tornyzenthmyklos* Cs. III, 109, usw. In der ungar. Volkssprache ist die Aussprache *Szëmpëtör*, *Szëmmihál*, usw. geläufig. Es ist dies eine häufige Erscheinung, sie kann daher nicht als ausschließlich rumänische Eigentümlichkeit betrachtet werden.

Struga. Dadurch, daß das auf albanischen Ursprung hinweisende rum. *strungă* ‚Schafhürde‘ im Bulgarischen (*stręga*) und im Serbischen (*struga*) in einer nasallosen Form vorhanden ist (wir wissen nicht, woher Dr. die slowen. Form zitiert, weil hier weder *struga*, noch *stronga* bekannt ist), dürfte sich Dr. durchaus nicht für berechtigt halten, jedes südslawische *Struga* als rumänisch zu betrachten (112—3). Weiß er doch selber, daß es im Slawischen ein Wort *struga* ‚fluctus, navigium‘ gibt, das in jeder slawischen Sprache bekannt (Mikl., EtWb. 318) und in ON, besonders aber in GewässerN sehr verbreitet ist (Miklosich, PON., 322). Da jedoch Dr. in diesem Falle die südslaw. *Struga* ON ohne nähere Bestimmung und ohne Quellenangabe erwähnt, können wir seine Etymologie nicht kontrollieren.

Von diesem slawischen *struga* ‚fluctus, navigium‘ stammt auch der im Kom. Győr beegnende FlußN, der in einer Urkunde aus d. J. 1231/1545. in der Form *Striga* belegt ist (aqua que vocatur *Striga* W. I, 283) und mit dem rum. *strigă* ‚Hexe‘ nichts zu tun haben kann [die slaw. Worte *striga*: poln. *strzyga*, *strzygonia*, slowak. *striga*, *strigon*, slowen. *štrija* und das ungar. Dialektwort *sztriga* ‚Hexe‘ stammen aus dem mittellatein. *striga* ‚Hexe‘ (vgl.

Du Cange, VII, 614; in den ungar. Quellen kommt es schon seit Stephan dem Heiligen vor: *striga* Decr. I. S. Steph. regis: Endlicher, *Res. Hung. Mon. Arp.* S. 319; vgl. Decr. Colomanni regis: „*De strigis, que non sunt ne ulla questio fia*“ ib. 367; im Tschech. bei Cosmas von Prag, usw.), nicht aber aus dem Rum., wo das Wort gleichfalls ein Lehnwort ist]. Unser Wort kommt im Namen des an der Mündung des in die Donau fließenden Baches liegenden Dorfes *Esztergető* bis Ende des XVII. Jh.-s häufig vor: 1337: *Vzturgatw* Cs. III, 500; 1341: *Oztorgathw* AnjOkmt. IV, 178, 180; 1339: *Ustragatheu* Héderváry Oklt. I, 33; 1360: *Wzturgatu*, 1394: *Oztrogthw* Cs. III, 500; 1469: *Estergathew* Héderváry Oklt. I, 355; 1471: *Eztergathew* ib. 370; 1511: *Izthergathew* ib. 520; 1525: *Eztergethew* ib. 598; 1658: *Esztergető* ib. II, 301. Nicht allein darum, weil der Name ursprünglich einen Bach bezeichnete (*tő* = Mündung), sondern auch wegen der Lautgestalt der obigen Namensformen können wir den Ursprung derselben nur in *struga* ‚fluctus, navigium‘ suchen. Die Entwicklung dieses Wortes (slaw. *Struga* > ungar. *Uszturga* > *Osztorga* ∼ **Iszturga* ∼ **Eszturga* > *Iszterga* ∼ *Eszterga* > *Eszterge*) ist nämlich völlig identisch mit der des slaw. *strugarō* > ungar. *esztergár* > *esztergályos* ‚Drechsler‘: *Uszturgar* > *Isztergár* ∼ *Esztergár* vgl. EtSz. II, 79.

Was die Lautform des ersten Belegs (1231/1545: *Striga* W. I, 283) anbelangt, ist sie trotz seines *i* Vokals leicht vorauszusetzen, weil z. B. auch die ON *Esztergár* < *Strugar* in der Form *Strygar* (Kom. Zala Cs. III, 51) vorkommen. Die Glaubwürdigkeit der Form *Striga* ist nichtsdestoweniger problematisch, weil die Urkunde, der sie entstammt, eine Fälschung ist (Szentpétery, Reg. I, 155). Obendrein wurde diese bloß in einem aus 1545 stammenden Transsumpt überliefert, das Wenzel nicht einmal gesehen hat, sondern nach einer von Czech angefertigten Kopie abdrucken ließ. Trotzdem ist es gewiß, daß der Fälscher die Daten einer Originalurkunde benützt hat, so daß diesem Beleg immerhin ein gewisser Quellenwert wird zugebilligt werden müssen.

Szátok. ON im Kom. Nógrád (1255: *Zatuk* MonStrig. I, 426; 1331: *Zatok* TörtT. 1911, 128; 1383, 1423, 1433: *Zatok* Cs. I, 107). Nach Dr. wäre *sätuc* „probabil“ das Deminutivum von rum. *sat* ‚Dorf‘. Diese Erklärung ist ja phonetisch wohl möglich, die Zusammenstellung aber dessenungeachtet vollkommen willkürlich, denn 1. sind mit *-uc* abgeleitete Derivate des Wortes *sat* in rumänischen ON nicht nachgewiesen, Dr.-s Vermutung geht

also nicht von bodenständigen Namen aus und 2. ist in der Umgebung des Dorfes keine Spur von Rumänen ausfindig zu machen. Über den von Dr. für rumänisch gehaltenen einzigen ON *Romhány* vgl. unter *Román*.

Der Ursprung des Namens ist unbekannt. Als Erklärungsmöglichkeiten könnten etwa die folgenden berücksichtigt werden: 1. slowak. PN **Svat-ek* (< slowak. *svat* < *svojatŕ* ‚der Freie, Schwager‘ oder **svetŕ* ‚heilig‘; über slaw. *-ŕkŕ* > ungar. *-uk* vgl. im III. Kapitel unter *-uŕa*; über anlautendes *sv-* > ungar. *sz-* vgl. slaw *svetŕ*, *svobodŕ* > ungar. *szent*, *szabad*, usw.); 2. türk. PN **Sat-ug* (über das Verbum *sat-* ‚kaufen‘ vgl. Gombocz, MNY. XI, 148; über das Suffix *-ug*, das aus Zeitwörtern meistens Adjektiva passiver Bedeutung oder nomina acti bildet, vgl. Zajackowski, *Sufiksy imienne i czasownikowe w języku zachodniokaraimskim*. Kraków, 1932, 65); 3. slaw. *sad-ŕkŕ*, Derivat aus *sad* ‚planta‘ (vgl. tschech. ON *Sádek Sedláček*, *Místop. Slovník*; poln. ON *Sadek Kozierowski*, V, 272). Im XI—XII. Jh. hätte daraus im Ungarischen eine Form **Szádku* = **Szátku* > **Szátk* entstehen können, aus der ein *Szátuk* ohne weiteres verständlich ist (vgl. *Türkü* > **Türk* > *Türük* > *Türek* > *Török* Kom. Somogy: 1055: *lacus turcu*, 1229: *Turuk*, 1436: *Tewrek* Cs. II, 653; MNY. X, 150). Eine kategorische Stellungnahme auf Grund der Belege, die wir für den ON *Szátok* besitzen, halten wir augenblicklich für sehr bedenklich.

Szék. Schon im ersten Teil unserer Arbeit haben wir unter *Szák* erwähnt, daß Dr. (39, 44—5, 138, 352, usw.) alle Gewässer- und ON *Szék* aus dem rum. *sec* < lat. *siccus* ‚trocken‘ stammen läßt, während er in den ON *Száka* die entsprechende weibliche Form sucht. Dagegen ist es zweifellos, daß das in See-, Sumpf- und BachN häufig vorkommende *szék* von dem ungarischen Worte *szék* > *szik* ‚nitrum; Natronsalz‘ nicht getrennt werden kann, wie es denn in den Namen unserer natronhaltigen Gewässer auch heute sehr oft begegnet. So z. B. weisen die Namen der in der Umgebung von Szeged befindlichen Weiher: *Ösze-szék*, *Györi-szék*, *Király-szék*, *Doma-szék*, *Kancsal-szék*, *Makra-szék*, *Kis-szék-sós!*, *Nagy-szék-sós*, usw. (Nyr. I, 96, Nyr. XLV, 421) deutlich darauf hin, daß darin die ungarischen Wörter *széksó* ~ *sziksó* (= *szék* ‚Natron‘ + *só* ‚Salz‘) zu suchen sind, unter denen es auch solche mit der Benennung *szék-sós* ‚natron-salzig‘ gibt! Wir haben sonach keinerlei Ursache, an dem ungarischen Ursprung der Namen *Szék*, *Székpaták*, *Székító* (~ *Sziktó*: erster Beleg für das *i*: 1288/1290: *Zyktou*, 1299: *Zyktou* OklSz.) zu zweifeln. Übrigens

können diese Namen schon darum nicht rumänisch sein, weil im Rumänischen suffixlose Beiwörter unbestimmter Form nicht als ON gebraucht werden können. Im Falle rumänischen Ursprungs wäre demnach höchstens ein **Secul*, nicht aber **Sec* zu erwarten.

Wir begreifen nicht, warum die zusammengesetzte Bezeichnung *Szék-aszó* für den rumänischen Ursprung des ersten Gliedes dieses Namens sprechen sollte. Aus der Bedeutung ‚trockenes Tal, Tal‘ des Wortes *aszó* allein folgt noch gar nichts hinsichtlich der Bedeutung von *Szék*-. Wenn, wie Dr. behauptet, aus der Zusammensetzung *Szék-aszó* (erster Beleg: 1237: *zekozou* Pais, MNY, VIII, 393) auf die Bedeutung ‚trocken‘ von *Szék* geschlossen werden müßte (*aszó* kommt nämlich auch in der attributiven Zusammensetzung *Zarazozou = száraz aszó* ‚trockenes, dürres Tal‘ vor, daher der Einfall Dr.-s!), so könnte man durch gleiche Argumentation auch Wörtern wie *fenyő* ‚Fichte‘, *komló* ‚Hopfen‘, *varju* ‚Rabe‘ (vgl. dazu die Zusammensetzungen *fenyő-aszó*, *komló-aszó*, *varju-aszó*, usw.) die Bedeutung von ‚trocken‘ zumuten.

Das in BachN vorkommende Wort *Szék* wird auch von Šmilauer (Vodopis starého Slovenska. Bratislava, 1932, 470) richtig aus dem Ungarischen erklärt.

Selbstverständlich haben auch die BachN *Zaruz Pro Zek*, *Zaruz Prezek* (1296: F. VI, 2, 44; Kom. Liptó) mit dem rumänischen *părău* ‚Bach‘ + *sec* ‚trocken‘ nichts zu schaffen (Dr. 222), weil diese aus dem slaw. *prosěkb* ‚Verhau‘ erklärt werden müssen (so auch Šmilauer, ib., 311), was übrigens auch von Dr. als Möglichkeit(!) zugegeben wird.

Szirma. Der Ursprung dieses ON (*Besenyő-Szirma*, Kom. Borsod: 1415, 1418, 1439: *Zyrma* Cs. I, 180; *Szirma*, Kom. Ugocsa: 1251: *Zirma* Cs. I, 435) ist unbekannt. Das rum. *sârmă* ‚Gold-, Silberdraht‘ kann darin schon deshalb nicht gesucht werden, weil *sârmă* im Rumänischen selbst ein Lehnwort türkischen, besser gesagt osmanisch-türkischen Ursprungs ist, das im XV. Jh. noch nicht einmal bekannt gewesen sein dürfte. An diese naive Herleitung kann nur der glauben, dem die rumänische ON-gebende Praxis völlig fremd oder gleichgültig ist, und der genügende Einbildungskraft besitzt um anzunehmen, daß ein rumänisches Dorf einfach *sârmă* ‚Draht‘ heißen kann.

Szócs. Nach Dr. (361) wäre dieser ON mit dem Plural von *soc* ‚Holunderbaum‘ (= *soci*) identisch. Abgesehen vom langen *ó*, das in alten Wörtern einem vorausgehenden kurzen *o* nicht entsprechen kann, wird aus den auf den ON bezüglichen alten Belegen (1415, 1416: *Sawch* Cs. I, 312; heute unbekannter Ort im

Kom. Sáros) die Haltlosigkeit dieses Einfalles noch offensichtlicher. Der diphthongische Stammvokal *-au-* kann unter keinen Umständen auf ein kurzes *o* zurückgeführt werden. Auf Grund des einzigen Beleges können wir nicht einmal die genaue Lesung und Aussprache dieses verschollenen ON feststellen.

Szór. Aus einem dem vorigen ähnlichen Grunde müssen wir auch diese Erklärung Dr.-s (83) ablehnen (*Szór* < rumän. **sor* ∼ *soră* ‚Schwester‘). Das lange *ó* hat sich nämlich im Ungarischen — abgesehen von den neueren Lehnwörtern — aus dem Diphthong *-ou* (< *-au*) entwickelt. In Ermangelung älterer Belege kann der Ursprung dieses GehöftsN (Kom. Pest) nicht entschieden werden.

Unserer Ansicht nach wären folgende Erklärungen möglich: 1. ein aus dem Kurzstamm von *Szour-ad* gebildeter PN (über diesen PN s. Archivum Eur. C.-Or. I, 264); 2. der slaw. PN *Svor* (vgl. poln. PN *Swora*, *Sworka* Kozierowski; tschech. PN *Svorko* Regesta Bohem. II, 851, usw.); 3. ein aus dem türk. *soyur* ‚eidechsenähnliches kleines Tier‘ (Brockelmann, Mitteltürk. Wortschatz 182) gebildeter PN.

Szompács. Friedrich Pesty behauptet (vgl. Magyarország helynevei I. Budapest, 1888, S. XII), daß dieser ON des Kom. Zala (1342: *Zumpach*, 1476: *Zompacz*, 1513: *Sompach* Cs. III, 112) von *Sancta Pax* stamme. Dr. (100) ergänzt diese Meinung damit, daß *Szompács* nur eine rumänische Lautentwicklung sein könne (**Sânta Pace*, wie etwa *Sâmedru* usw., s. o. unter *Samarja*).

Wie Pesty diese Erklärung für möglich halten konnte, wissen wir nicht. Weder in dem angeführten Werke, noch in seinen sonstigen Arbeiten, ja nicht einmal unter seinen in der Ungarischen Akademie der Wissenschaften aufbewahrten hinterlassenen Schriften ist darüber eine Spur zu finden. Die von ihm vorgeschlagene Etymologie erscheint überaus sonderbar, weil wir von Ortschaften, die *sancta pax* heißen würden, nichts wissen. Die das Attribut *Sanctus* aufweisenden ON enthalten immer den Namen des Schutzheiligen der Kirche, der *sancta pax* aber konnte eine Kirche kaum geweiht worden sein.

In Wirklichkeit hat unser ON mit *Sancta Pax* gar nichts zu tun. Es liegt darin offenbar ein aus dem slaw. *sopъ* ‚vultur‘ durch das in den südslawischen Sprachen häufige ON-Suffix *-ačb* gebildetes Derivat vor, das auf serbo-kroat. Gebiete tatsächlich vorkommt: *Supaç*, Drinaer Banat; Imenik-Registar II, 1009.

Das Wort *sopъ* > serbo-kroat. *sup* ist in ON nicht selten (vgl. *Supac*, BergN [*< Sap-bcb*] auf der Insel Cherso: Mažuranić,

Prinosi za hrvatski pravnopovjestni rječnik 1404; tschech. *Supí hora* ∼ deutsch *Geiersberg*: *Sedláček*, *Místop. Slovník*; poln. *Sępowo Kozierowski*, III, 184); über das ON-Suffix *-ač*, *-ača*, *-ače* s. außer den bei Miklosich (PON., 211) angeführten Belegen: *Drenača*, *Grmača*, *Ilovača*, *Jelača*, *Kisač*, *Kukača*, *Komarača*, *Kosače*, *Krkač*, *Mišače*, usw. *Imenik-Registar* II.

Das ungarische *Szompács*, altung. *Szumpács*, entspricht regelmäßig dem einen nasalen Vokal enthaltenden *sopač*: vgl. slaw. *sobotъ* > altung. *szumbot* > *szombat*; slaw. *topъ*, *-a*, *-o* > altung. *tumpa* > *tompa*, usw.

Tátra. Mit dem Namen des Gebirges *Tátra* (∼ slowak. *Tatry* ∼ poln. *Tatry*) haben sich *Rozwadowski* (*Sprawozdania z czynności i posiedzeń P. Akad. Umiej.* XIII, No. 9, 3; *O nazwach geograficznych Podhala: Pamiętnik Towarzystwa Tatrzńskiego* 1914, 3—5), *Sobolevskij* (*Russkij filol. věstnik* 1910. SAbdr., vgl. *AfSIPh.* XXXIV, 283) und *Melich* (*MNy.* VIII. 337—43; *HonfMg.* 329—30, 379) befaßt und dabei nachgewiesen, daß er ursprünglich *Třtry* lautete und seine heutige Gestalt aus dem Polnischen stammt (**Třtry* > poln. **Tartry* > *Tatry*). Die alten Formen des Namens (tschech. ap. *Cosmas: Tritri* ∼ *Trytri* ∼ ung. ap. *Anon.: mons Turtur*, später *Turtol* ∼ *Tortol* ∼ *Tartal*, usw.) lassen sich nämlich nur aus einem **Třtry* erklären. Dies wird auch durch das ruthenische Wort *toltry* ∼ *toutry* ‚Felsen, Steine am Boden eines Flusses‘ (*Želechowski*, *Wb.*) bestätigt, das zweifellos von einem Eigennamen stammt und ursprünglich offenbar **tortry* gelautet hat.

Der Ursprung dieses **Třtry* ist uns unbekannt, doch haben wir es unzweifelhaft mit einem vorlawischen Namen zu tun. Nun aber will Dr. (344—5) auch diesen geographischen Namen aus dem Rumänischen erklären. Seiner Meinung nach sollte nämlich unser Name aus der Mehrzahlform *turturi* des rum. **turture* < lat. *turtur* ‚Taube‘ stammen! Man wird uns nicht verübeln, daß wir auf diesen bizarren Einfall nicht näher eingehen.

Tunata. 1251: terra *Tunata* (F. IV, 2, 89), Kom. Somogy. Nach Dr. (135) ist diese Bezeichnung „evident“, mit dem weiblichen Partizip Pass. des rum. Zeitwortes *a tunà* ‚donnern‘ identisch.

An diese schöne Erklärung lassen sich folgende Bemerkungen anknüpfen: Die Urkunde ist nicht im Original, sondern in einer spätern, aus d. J. 1398 stammenden Umschrift erhalten geblieben, die auch ihrerseits nach einem Transsumpt aus d. J. 1263

angefertigt wurde. Nach der Umschrift wurde sie von Gyurikovits (Tud. Gyűjtemény 1829, II, 11—18), und nach dessen Text von Fejér in dem Cod. dipl. veröffentlicht. In dem Original dieser Umschrift aber, das im Budapester Staatsarchiv aufbewahrt wird (MODL. 355), ist der Name in der Form *terra funata* zu lesen (frdl. Mitteilung von Herrn Dr. Loránt Szilágyi), während er in einer aus 1510 stammenden Umschrift derselben Urkunde in der Form *trans fumata* vorkommt! Die Form *Tunata* kann also nur auf einer irrigen Lesung beruhen und deshalb keinerlei Etymologie zur Grundlage dienen. Wie der Name zu lesen ist und auf welches Gebiet er sich bezieht, kann aus diesem einzigen, offenbar schon korrupten Beleg nicht festgestellt werden.

Válicka. Unter solchem Namen sind uns zwei Bäche bekannt: 1. *Válicka*, linkes Nebenwasser der Zala: 1214: *Warizka* W. VI, 368; 1335: *Waruchka* ~ *Warachka* ZalaOkt. I, 304, 306; 1356: *Varuchkawyze* ib. I, 568; *Varuchka* ib. (vgl. Ortway, Vizrajz II, 410); 2. 1298: *Valizka Malaka* W. X, 327; Smičiklas, Cod. dipl. VII, 308: heute unter diesem Namen unbekannter Teich im Muraköz (Medumurje); Ortway, ib. 310; Melich, HonfMg. 393. Dr. (149) erblickt in diesen beiden Namen einen einzigen, den er („sofern dieser nicht etwa ein Derivat von *Val* = *Valentinus* ist“) für eine Ableitung aus dem rum. *văliță* (< *vale* ‚Tal, Bach‘ + *ița*, Deminutivsuffix) hält, der das slaw. Suffix *-ka* angehängt worden wäre. Als Analogie führt er den gleichfalls im Kom. Zala vorkommenden Bach *N Puliske* (1327: F. VIII, 3, 214) an, der seiner Ansicht nach aus dem rum. *pulă* ‚penis‘ stammt!

Die obigen Belege beweisen deutlich, daß der heutige Name *Válicka* mit *vallis*, *vale* in keinerlei Zusammenhang stehen kann, weil die alten Belege des Namens gleicherweise ein *-r* enthalten. Wann die sonst ungewöhnliche Lautentwicklung *-r* > *-l*- vor sich gegangen ist, wissen wir nicht, da uns über diesen Namen keine späteren Belege zur Verfügung stehen. Was das unter 2. erwähnte *Valizka* betrifft, kann auch dessen Erklärung durch *văliță* nicht ernstgenommen werden. Im übrigen wäre die mit dem slaw. *-bka* aus *văliță* weitergebildete Form nicht *Valicka* (oder *Valiska*, wie der obige Beleg gleichfalls gelesen werden kann), sondern **Valička*, dessen Schriftbild aber **Valichka* sein müßte! Das als Analogie angeführte *Puliske* entstand offenbar durch unrichtige Lesung, was uns bei Fejér überhaupt nicht zu überraschen braucht. Der Name bezieht sich nämlich auf den heutigen Bach *Peleske* (l. *Peleşke*!), dessen Benennung laut alter Belege (1234: fluvius

Plyske ZalaOklt. I, 7—8; 1273: *Pliske* ∼ *Plyska* Györi Tört. és Rég. Füzetek II, 303—4; 1273/1546: *Pelyske* ∼ *Plyska* ZalaOklt. I, 72—3; 1318: *Piliske fenerd*, *Piliske-zyg* ib. 148; Ortvay, Vízrajz II, 101) vom slaw. *plěšb* > ung. *plis* > *pilis* ‚kahl‘ stammt. Die von Dr. vorgeschlagene Anknüpfung an rum. *puľă* ‚penis‘ macht einen recht sonderbaren Eindruck.

Wir kennen weder den Ursprung von *Valicka*, noch den von *Varicka*. Nach Melich (HonfMg. 393) können sie nicht aus dem Slawischen stammen. — Obwohl angenommen werden könnte, daß diese Namen mit dem slawischen Suffix *-isko* (vgl. Miklosich, PON., 209) aus einem recht unklaren Stamme *var-* ∼ *val-* gebildet wurden [vgl. poln. *Waliska*, ON in den Bezirken Nowomińsk und Radom; *Walisko*, *Waliszcze* Słownik Geogr. (über *-išče*: **-isk-je* vgl. Vondrák, SIGr. I²), ja, es gibt sogar einen Fluß *Walis* in der Umgebung von Kowno, Słownik Geogr.], müssen wir dennoch wegen des dunklen Ursprungs des Grundwortes die obige Meinung Melichs für richtig halten.

Vica. ON im Kom. Sopron (1162: villa *Vidza*: Sopronm. Oklt. I, 2; 1227: *Wicza*; 1238: *Widcha* Cs. III, 635; 1269: *Viccha*: Kubinyi, Mon. I, 67, W. VIII, 246; 1280: *Vicca*: Sopronm. Oklt. I, 47; 1330: *Wychcha* ib. 121; 1346: *Wyccha* ib. 190; 1349: *Vicha* ib. 206; 1355: *Wyccha* ib. 247; 1359: *Vycha* AnjOkmt. VII, 638; *Viyhcha* Cs. III, 635, usw.). Nach Dr. (153—4) kann die Benennung zwar auch aus dem PN *Vica* stammen, der die Koseform des slaw. *Vit* wäre, doch sei es wahrscheinlicher, daß sich darin das rumänische Wort *viță* ‚Rebe‘ birgt (es soll samt den Namen *Muszt*, *Szölő-mál* — s. unter *Mál* — und *romonya* ‚Traubenart‘ gleichzeitig den Beweis liefern, daß sich die pannonischen Rumänen emsig mit Weinbau beschäftigten!). Solche ON sind jedoch im Rumänischen nicht zu finden.

Der Ursprung des Namens ist ohne siedlungsgeschichtliche Kenntnisse nicht zu bestimmen. Theoretisch wären folgende Möglichkeiten zu erwägen: 1. deutsch *wiz* ‚weiß‘; 2. deutsch *Wizo*, PN Förstemann, I², 1627; 3. ein mit dem Possessivsuffix *-ja* gebildetes westslawische Derivat aus dem PN *Vit*, nun ist aber ein solcher ON im westslawischen Sprachgebiet nicht zu finden.

An eine Koseform *Vi-ca* des slawischen *Vit* kann nicht gedacht werden, weil diese Bildungsart vollkommen neu ist. Auch die Ableitung vom bulg. *vica* ‚Weide‘ (so Tagányi in der Monographie des Kom. Szolnok-Doboka VII, 546, in Verbindung

mit dem ON *Vice* \sim deutsch *Witzen*, vgl. Dr. 154) kann nicht ernstgenommen werden.

Am wahrscheinlichsten hat sich der Name im Ungarischen aus dem deutschen PN *Wizo* entwickelt. Auf Ursprung aus einem PN weist auch die Possessivkonstruktion in *Vica-telek-e*, eines anderen auch im Kom. Sopron vorkommenden Namens hin (Cs. III, 635).

Zala. Name eines in den Plattensee mündenden Flusses, der in den Formen *Σάλα*, *Salle*, *Sala*, *Salla* schon seit Ptolemäus in altertümlichen und frühmittelalterlichen Denkmälern häufig vorkommt (vgl. Holder, *Altceltischer Sprachschatz* II, 1297; Melich, *HonfMg.* 410). Dr. (164) versucht den Namen aus dem lateinischen Worte **salla = sallum* ‚die Strömung des Flusses‘ zu erklären, den heutigen ungarischen Namen aber läßt er durch Urrumänen vermitteln. Nun hätte aber die Erklärung aus dem Lateinischen nur dann einige Wahrscheinlichkeit für sich, wenn der Name auch im engeren Vaterlande der Lateiner, in Italien, nachweisbar wäre.

Durch welche Sprache dieser Name den Ungarn vermittelt wurde, ist auf Grund seiner Lautgestalt nicht festzustellen. Jedenfalls steht der Annahme der slaw. Vermittlung nichts im Wege, zumal ja Slawen an den Ufern des Plattensees und des Flusses Zala vor der Landnahme zweifellos nachgewiesen werden können.

Der im Chron. Pictum Vindobonense vorkommende BachN *Zelice* (iuxta fontes riuorum *Zala* et *Zelice*: *Historiae hungaricae fontes domestici*. Edidit Marcus Florianus. Pars I, Vol. II. Lipsiae, 1888, 160) kann, sofern er wirklich mit dem Namen *Zala* zusammenhängt, nur als slaw. **Salica* (< *Sala* + dem. Suff. *-ica*) erklärt werden, aus dem *Szelice* (so ist *Zelice* zu lesen!) durch regelrechte ungarische Lautentwicklung hervorgehen konnte: vgl. slaw. *Granica* > 1086: *Grenice* > heute *Gerence*; slaw. *kamenica* > ungar. *kemence*; *Rabica* (> **Rebice*) \sim *Rabuca* > *Rébce* > *Répcce* \sim *Rábca*, usw. In dem Namen **Szelice* Reflexe eines angeblich rumänischen **Săliță* suchen zu wollen, ist somit ein völlig überflüssiges, ja kritikloses Vorgehen.

Zsemenye. Name eines Gehöftes in der Gemarkung der Gemeinde Nagy Kozár (Kom. Baranya; *Helységnévtár* 1892), den Dr. (92) aus dem rum. *gémen* ‚Zwilling‘ < latein. *geminus* erklärt. Dr. läßt dabei ganz außer acht, daß unser Gehöft im Mittelalter unter dem Namen *Sövénye* bekannt war (1015—1158: *Suene*, 1068: *Suenye*, 1403: *Seweyne*, *Swenye*, 1542: *Sewynye*, Cs. II, 522), hängt also mit dem ung. Appellativ *sövény* ‚Zaun‘ zusammen. Das auslau-

tende -e ist nicht ganz klar, aber auch in anderen zweifellos ungarischen ON vorhanden, z. B.: *Monorogya locus* (1230: ZalaOkl. I, 154), vgl. dazu die ON *Mogyoród*; s. auch unter *Kapwsa!*

Wie das alte *Sövénye* zum heutigen *Zsemenye* werden konnte, wissen wir nicht. Die Ortschaft wurde in der Türkenzeit zerstört, ihre neuen Bewohner sind Kroaten, die sich hier im XVIII. Jh. angesiedelt haben (P e s t y, *Helységnévtár*, Kom. Baranya, Gemeinde Nagy Kozár, Manuskript in der Széchenyi-Landesbibliothek). Die Namensänderung ist wahrscheinlich auf eine von den neuen Ansiedlern verübte Entstellung zurückzuführen. Auf keinen Fall aber kann *Zsemenye* mit Rumänen, geschweige denn mit mittelalterlichen Walachen in Zusammenhang gebracht werden.

Nachtrag. Der im ersten Kapitel unserer Arbeit unter *Algy* erwähnte ON *Olgya* (Kom. Pozsony) kann mit *Aldemir*, *Aldo* nichts zu tun haben, da er laut alter Belege *Ougya*, d. h. ohne *l* lautete (1255: *Ovga* W. II, 222; 1275: *Ougcha* HazOkl. 71; 1281: *Owgia* ib. 91; 1287: *Ovgea* ib. 106; 1288: *Ogya* ib. 108; 1289: *Oya*(!) ib. 113; 1291: *Ogia* ib. 129; 1294: *Owga* ib. 144; 1296: *Ouga* ib. 149; 1298: *Ouga* ib. 164, 166, usw.; 1467: *Ogya* ib. 430, usw.). Zur Entwicklung *ou* < *ol* vgl. altung. *boudug*, heute *boldog*, altung. *Szounuk*, heute *Szolnok*, usw. vgl. L o s o n c z i: NyK. L—1936, 243 ff.

Országos Széchenyi Könyvtár

III.

Suffixe.

Zwischen den PN- und ON-Deutungen Dr.-s gibt es eine Anzahl von Namen, die nur auf Grund ihrer Endungen für rumänisch gehalten werden. Diese Endungen sollen nämlich — ungeachtet dessen, was immer der Ursprung des vermutlichen Stammes sein mag — rumänische Suffixe darstellen. Auf unserem Gebiete glaubt Dr. folgende Suffixe entdecken zu können: *-ul*, *-el*, *-uța*, *-easă*, *-or*, *-escu*, *-aș*, *-eș*, und *-șa*:

-ul. Das rumänische *-ul* ist bekanntlich kein Suffix, sondern der nachgestellte bestimmte Artikel. Als Artikel wird vom Sprachgefühl sogar die in PN häufig vorkommende Endung *-ul* aufgefaßt (*Vlad-ul*, *Rad-ul*, *Stanci-ul*, *Lup-ul*, usw.). Da aber dieses *-ul* in den PN und ON die Funktion eines Suffixes besitzt (der Artikel kann als ON-bildendes Suffix betrachtet werden, da Appellativa nur in ihren bestimmten Formen als ON dienen können), können wir es ohne Bedenken unter die Suffixe einreihen.

Dieses rumän. *-ul* soll nach Dr.-s Dafürhalten in zahlreichen PN und ON stecken, auch in solchen, deren erster Teil aus dem Rumänischen selbst nach Dr. nicht erklärt werden kann. Um aber dieses Verfahren ins richtige Licht setzen zu können, glauben wir über den Ursprung der in ungarländischen Namen vorkommenden Endung *-ul* einige skizzenhafte Bemerkungen vorausschicken zu müssen:

1. Das deutsche Kosesuffix *-lo*, *-il*, *-el*, *-l* (H. Paul, Deutsche Grammatik. V. Halle, 1920, 63) erscheint in ungarländischen Denkmälern oft als *-ul*. Zur Veranschaulichung dieser ungemein häufig vorkommenden Erscheinung mögen folgende Beispiele genügen (die zwischen senkrechten Linien stehenden Belege beziehen sich auf eine und dieselbe Person!): 1351: *Nicolao filio Nicolai* ∼ Nicolaus pater *Niklini* . . . prescriptus *Nykil* Sopronm. Oklt. I, 226 ∼ 1355: *Nykul filius Nyklini* ib. 246 |

1356: *Niklynus filius Laurentii* ib. 257 ~ 1362: *Nykkul filius Laurentii* ib. 334, 336 ~ 1356: Graf *Nikla* Graf Larenz suen von Mer-teinstorf ib. 264 ~ 1373: *Nykel* f. Laurentii ib. 408—9 ~ 1378: *Nikil* ~ *Nikul* f. L. ib. 451, 1381: *Nikkul* f. L. ib. 453 | 1377: comes *Teumlinus* ~ 1378: *Theumel* ~ 1382: *Teumul* ib. 445, 451, 461 | 1366: Petri dicti *Chertul* civis Supruniensis ~ 1373: *Chertel* ~ *Herteel* ib. 140—1, 165 ~ *Hertul* ib. 166 | 1343, 1359, 1365: *Jekkul* de Eburgeuch ~ 1317: *Jeklein* ~ 1322: *Jeklinus* ib. 173, 308, 358, 31, 37 | 1377: *Jensel* filius Nikkel ~ *Jensul* ~ *Jenslinus* ib. 426—430 (in derselben Urkunde!) | 1359: *Henchil* ~ *Henchlinus* ~ 1367: *Henchul* ib. 308, 377 | 1319: Nicolaus *Treutul* ZichyOkmt. I, 168—169 ~ 1320: Nic. *Treutul* AnjOkmt. I, 549—50, II, 182—4, usw. ~ 1336: Nicolai dicti *Treutel* ib. III, 296 | 1351: *Fridul* ~ 1368: *Frydul* ~ 1387: *Fridel* Sopronm. Okmt. I, 217, 377, 485 | 1328: Johannes dictus *Henul* ~ 1331: *Henil* ~ 1332: *Hennel* ~ 1334: *Henul* ~ *Henel* Z i m m e r m a n n — W e r n e r, Urk. I, 421, 445, 456, 460, 461, 510—2, usw., usw.

Diese Schreibung findet sich ausschließlich in von Ungarn geschriebenen Denkmälern, und ist durch die Substitution des im Ungarischen unbekanntem fremdsprachigen sonantischen *l* durch *-ul* zu erklären. Denselben Ersatz findet man auch an Stelle des slawischen *l* (z. B. südslaw. und slowak. *vlk* ‚Wolf‘ > ung. *vulk*, vgl. 1252: *Vulk* filius Sibislai W. XI, 382; 1256: *Wulkota*, PN, W. VII, 443; 1264: *Vulchylo*, PN, W. XII, 36, usw.). Die von Deutschen geschriebenen Quellen geben dieses deutsche Suffix durch *-il*, *-el*, *-l* wieder.

2. Slaw. *-ul* ~ fem. *-ula*, das ein gemeinslawisches Diminutivsuffix ist (vgl. Miklosich, Vergl. Gr. II, 112; Vondrák, SIGr. I², 574; Belić, AfSlPh. XXIII, 192; Leskien, Grammatik der serbokroatischen Sprache. I, Heidelberg, 1914, 264, 276, 280; F. Oberpfalzer, Rod jmen v Čestíně. Praha, 1933, 156—7; J. Łoś, Gramatyka polska, II, 48; H. Gaertner, Gramatyka współczesnego języka polskiego. III, Lwów-Warszawa, 1934, 285; R. Smal-Stockyj, Abriss der ukrainischen Substantivbildung. Wien, 1915, 38). Es ist also nichts Auffallendes darin zu finden, daß unser Suffix in vielen Slawinen auch zur Bildung von Koseformen herangezogen wird; polnisch *God-ula*, *Sik-ula* (Belege aus dem XIII. Jh., s. Taszycki, Najdawniejsze polskie imiona osobowe. Kraków, 1925, 58; Kozierowski, WPSl. 282—3); serbo-kroat. *Braš-ulj*, *Brat-ulj*, *Dobr-ulja*, *Rad-ulj*, usw. (Maretić: Rad, 82, 128). Einer besonderen Beliebtheit erfreut sich *-ul*, *-ula* im Niedersorbischen, wo es zu

den häufigsten Kosesuffixen gehört, z. B. *At-ula* (das *l* ist hier, gleichwie im Polnischen, als palatales *l* auszusprechen!) < Otto; *Bog-ula* < Bogusław; *Drog-ula* < Drogosław; *Hand-ula* < Andreas; *Hank-ula* < Hank < Hans; *Han-ulko* < Hans; *Jak-ula* < Jakub; *Mat-ula* < Matus; *Mik-ula* < Mikolaus; *Now-ula* ‚Neumann‘; *Rach-ula* < Radosław usw., usw. (Ernest M u k a, Słownik dołno-serbskĕje řečy. Praga, III).

Mit demselben Suffix haben wir es auch in jenem *-ul̩a* zu tun, das bei den Polen Schlesiens, den Tschechen Mährens und den Slowaken des Kom. Árva zur Bildung der FrauenN aus MännerN dient (z. B. in Schlesien: *Szarcula* ‚Frau von Szarzec‘; *Czyżula* ‚Frau von Czyż‘; *Sikorula* ‚Frau von Sikora‘; *Kisiula* ‚Frau von Kisia‘ usw. (s. K. N i t s c h, Dialekty polskie Śląska. Materiały i Prace Komisji Językowej IV, 188) | in Mähren: *Pavłoskula* ‚Frau von Pavłosek‘, *Vaškula*: Vaška; *Ježula*: Jež (Oberpfalzer, ib. 188) | im Kom. Árva: *Bočuła*: Boča; *Sobkuła*: Sobek usw. (K a v l j á k, Valasi na Slovensku. Sborník na počesť J. Skultétyho. Turč. Sv. Martin, 1933, 339). Die FrauenN-bildenden Suffixe sind meistens aus Kosesuffixen hervorgegangen (z. B. das tschech. und slowak. *-ka*, kleinruss. *-ycha*, südslaw. *-ica*, usw.). Auf keinen Fall aber dürfen sie mit dem nachgesetzten rum. Artikel *-ul(!)* in Verbindung gebracht werden, wie dies K a v l j á k (ib.) und J. S t a n i s l a v (Časopis pro moderní filologii XXI—1934, 95) mit nicht geringem Leichtsinn getan haben.

3. Slaw. *-ul*, *-ula* (mit hartem *l!*). Das Suffix scheint nicht gemeinslawisch zu sein. In den Sprachen in welchen es vorkommt, ist es deverbales nomen agentis-Suffix mit verächtlicher Bedeutung: polnisch *gadula* ‚die Schwätzerin‘ < *gadać* ‚reden, schwatzen‘; *gibula* ‚ungeschickte (Frau)‘ < *gibać* ‚biegen‘; *Pęcuła*, *Szykuła*, FN (H. G a e r t n e r, ib. 280, vgl. auch Ł o ś, ib.) | mährisch *tancula* ‚die viel tanzt‘ < *tancovati* ‚tanzen‘; *řehula* ‚die viel grunzt‘ < *řehati* ‚grunzen‘ | slowak. *rehula* ‚die viel lacht‘ < *rehat*; *skokula* ‚die viel herumhüpft‘ < *skočiť*; *cifrula* ‚die sich viel putzt‘ < *cifrit*, *cifrovať sa* ‚sich putzen‘ usw. (Oberpfalzer, ib. 156—7) | kleinruss. *skrypula* ‚alte Jungfer‘ < *skrypity* ‚ächzen‘ (S m a l - S t o c k y j, ib. 38). Das Suffix konnte sich von Zeitwörtern auch auf Nomina erstrecken, wie man das in mährisch *krasula* ‚schönes Mädchen‘ < *krasa* ‚Schönheit‘; *plachulka* ‚schüchterne Jungfrau‘ < *plachý* ‚schüchtern‘; kleinruss. *chamula* (verachtend von Bauern) < *cham* ‚Bauer‘ (ib.) beobachten kann.

4. Bulg. und serbo-kroat. *-ul* ∞ *-ula*, das ein beliebtes Kose-

suffix ist: bulg. *Rad-ul, Brat-ul, Drag-ul, Živ-ul, Neag-ul, Mar-ula*, usw. (Miklosich, PON., 7; Weigand, Die bulgarischen Rufnamen: XXVI—XXIX. Jber. des Instituts für rum. Sprache. Index; BA. II, 161—2); serbo-kroat. *Ant-ul, Crn-ul, Dan-ul, Dobr-ula, Njeg-ul, Rad-ul*, usw. (Maretić: Rad, 82, 127).

Den Ursprung dieses Suffixes sucht Maretić (ib.) — gleichwie die rum. Gelehrten — im rumänischen Artikel *-ul*. Dagegen weist Weigand (BA. II, 147—166) mit vollem Recht darauf hin, daß dieses serbo-kroatische *-ul* schon wegen der geographischen Verbreitung der ersten PN-Belege dieser Art nicht aus dem Rumänischen erklärt werden kann, da diese im XII. Jh. zuerst in den Städten Dalmatiens vorkommen (K. Jireček, Die Romanen I, 70, II, 65—79), wo jedoch zu dieser Zeit keine Rumänen gesucht werden können. Auf Grund dieser Daten ist es evident, daß *-ul* nur eine Übernahme von den Romanen Dalmatiens sein kann. Diese Ansicht wird auch durch den Umstand erhärtet, daß im Serbokroatischen außer diesem *-ul* auch ein anderes Suffix gleicher Funktion, nämlich *-ol* sehr häufig ist. Letzteres stammt aus einem anderen Dialekte des Dalmatischen Romanisch.

Was das in rum. PN vorkommende Endung *-ul* anbelangt, weist Weigand nach, daß diese keinesfalls mit dem rum. Artikel identisch sein kann, weil der Artikel an PN nicht angehängt wird. Formen, wie **Gheorghele, *Sextilul, *Adamul, *Bogdanul* „sind unmöglich“, weshalb das *-ul* in *Bratul, Dragul, Iancul, Neagul, Radul*, usw., auch nicht für den suffigierten Artikel gehalten werden darf. Auch kommen diese Namen früher mit dem Suffix *-ol* vor (ib. 162), woraus klar hervorgeht, daß wir es mit der obenerwähnten slaw. Suffix-Dublette zu tun haben. Dieses *-ul* konnte sich in Appellativen wegen seiner völligen lautlichen Übereinstimmung mit dem Artikel nicht behaupten, es bildet aber nichtsdestoweniger den ersten Teil einer Anzahl von zusammengesetzten Suffixen (*-uleț, -ulean, -uliță, -ulie*, usw.), die aus dem Artikel zu erklären, reiner Unsinn wäre. Da dem latein. *-ulus* im Rum. *-ur* entspricht, für das latein. *-ullus* aber kein zuverlässiger Beleg vorhanden ist (außer dem einzigen *sătul*, das jedoch keine diminutive Bedeutung besitzt), gab es keine einheimischen Vorbilder, die zur Herausbildung eines *-ul* Diminutivsuffixes hätten führen können. Folglich bleibt uns die einzige Möglichkeit, es aus dem Balkan-Slawischen herzuleiten, das auch sonst eine Menge von Suffixen hergab.

5. Die ausleitende Lautgruppe: Konsonant + *l* > ungar. Kon-

sonant + *ul* (daraus seit dem XIV. Jh. *-ol!*). Vgl. 1259/1264: *aqua Topl* ∼ 1246, 1359: *Topul* ∼ 1359: *Topol* heute *Tapoly*: Melich, HonfMg. 110 | 1215: *villa Vislu* RV. §. 175; 1220: *Visl* RV. §. 116; 1358: *Visul*, 1458: *Wysol*, heute *Vizsoly* Melich, ib., usw. Auch das türk. denom. Nominalsuffix *-li* ∼ *-lu* (Zajaczkowski, Sufiksy 31) konnte sich im Ung. nach dem Abfall des auslautenden Vokals zu *-ul* > *-ol* entwickelt haben.

6. Es scheint auch ein deminutives *-il*, *-il*, *-ul*, *-ül* im Türkischen existiert zu haben (Bang, Beiträge zur türk. Wortforschung. Túrán, 1918, 297—8; Zajaczkowski, Sufiksy imienne i czasownikowe w języku zachodnio-karaimskim. Kraków, 1932, 40). Angesichts der großen Anzahl der türk. PN im Ungar., dürfte dieses Suffix auch im ungar. PN-Material vorhanden gewesen sein. Es kann auch das deverbale *-il*, *-il*, *-ul*, *-ül* passiver Bedeutung (Zajaczkowski, ib. 114) in Frage kommen.

7. Endlich gibt es auch Namen, deren auslautendes *-ul* zum Stamme gehört (z. B. *Turul*, StammN < türk. *toyrul* ‚Falke‘ Gombocz, MNy. X, 297), oder das Ergebnis einer Kontraktion ist (z. B. 1321: *districtus Gepul*; vgl. *Gepel*, *Gepuel*, *Gepevelv* = *gyepü elv* ‚ultra indagines‘ Tagányi, MNy. IX, 147).

Die Endung *-ul* ist also keineswegs geeignet die Herkunft eines bestimmten Namens schon im vornherein eindeutig zu bestimmen. Deshalb müssen wir auch sämtliche Namendeutungen Dr.-s, die einzig und allein auf diese Endung aufgebaut sind, als vollkommen dilettantisch und unannehmbar bezeichnen. So z. B. haben wir gar keinen Grund folgende und ähnliche teils polnische, teils aber kleinrussische Namen aus dem Rum. zu erklären: *Wakul* (vgl. weißruss. TaufN *Vakula* Karasevič Peščatka, *Vakula* a Stasil Pesak: Akty izd. Vilenskoju Archeografičeskoju Kommissieju. T. XIV, Vilna, 1887, 86; Iwan *Wakulicz*, FN, ib. 54), *Ursul* (< lat. *Ursula!*), *Thatul* (vgl. poln. *tatul*, *tatulenko*, *tatulinek*, *tatulko*, *tatulo* ‚Väterchen‘ Słownik Geogr. VII), *Turkul* (Quelle?), *Kotul*, *Stanczul* und *Samotul* (wohl *Szamotoł*, das von *szamotać* ‚rütteln, sich herumbalgen‘ herkommt, vgl. *Szamotoły* ON: 1231: comes Vinc. de *Samotul*, 1284: *Schamothule*, usw., in Großpolen; Kozierowski, III, 294, vgl. Dr. 348, 408).

Über *Drumoly* und *Murul* haben wir schon gesprochen. *Tempnekul* hinwieder (FlurN bei Kremnitz im Kom. Bars: 1281: W. XII, 334) stammt nicht vom slowak. *temnik* ‚finstere Stelle‘ + rumän. *-ul* (Dr. 182), da diesmal die Ausgabe von Fejér die authentische Form überliefert (*Tempnekut* F. V, 3, 76, *Temnikut* F. X, 3, 268). Der ON bezieht sich auf die bis heute *Temny*

kút ‚finsterer Winkel‘ genannte Stelle (Križko, Slovenské Pohľady IV, 532, Šmilauer, Vodopis starého Slovenska, 56). Der angeblich charakteristische rum. Artikel im PN *Butul* (F. III, 1, 72) stellt sich als bloßer Lesefehler Fejérs heraus, da in der genauen Ausgabe der betreffenden Urkunde unser PN in der Form *Butuz* mitgeteilt wird (MonStrig. I, 194).

Natürlich kann auch der PN *Mikul* nicht für das Rumänentum beschlaggenommen werden. *Mikul* ist nämlich eine Kurzform des PN *Nicolaus*, der im Slawischen — gleichwie im Ungar. — in der Form *Micolaus* gebraucht wurde. Belege für die Form *Mikul* lassen sich aus mehreren slaw. Sprachen anführen: tschech. *Mikul*: 1195: *Micul*, Friedrich, Cod. dipl. r. Boh. I, 446; *Mikulo-vice*, ON \sim deutsch *Niklasdorf*: Sedláček, Místop. Slovník; *Mikulov*, ON (1276: *Miculow* \sim 1249: *Niclaspurg*: Černý — Váša, 99), vgl. auch Gebauer, Slovník: *Mikul*, *Mikol*, *Mik*, *Mika*, *Mikeš*, *Mikuláš*, *Mikulaj*, *Mikuš*, usw.; polnisch *Mikul* (1224: *Micul*: Cod. dypl. Katedry Krakowskiej I, 18—9; 1275: *Micul* Cod. dipl. Pol. Min. I, 105; Kozirowski, WPSl., 283; vgl. ib. *Mikosz*, *Miklasz*, *Miksza*, *Mikulec*, *Mikora*). Es kommt sogar im nördlichen Großrussisch vor (z. B. *Mikulična* FrauenN: A. D. Grigorjev, Archangelskija byliny i historičeskija pěsni. I, Moskva, 1904, 50; vgl. auch Weigand, BA. II, 159!)

-el. Ein sehr beliebtes rum. Kosesuffix, das dem latein. *-ellus* entspricht (Pușcariu, Die rumän. Deminutivsuffixe. Leipzig, 1899, 78; Pascu, Sufixe românești. București, 1916, 144, 150). Es ist nichtsdestoweniger vollkommen verfehlt, in jedem auslautenden *-el* dieses rum. Suffix zu erblicken, da es eine Menge von Sprachen gibt, die dieses Suffix als Erbgut besitzen. Auch darf man im historischen Namenmaterial nicht ohne weiteres Suffixe voraussetzen, besonders wenn die morphologischen Bestandteile des Namens sich nicht klar erkennen lassen.

Das *-el* kann auf slaw., bzw. auf ungar. Gebiete aus folgenden Quellen herrühren:

1. Aus dem deutschen Kosesuffix *-lo*, *-il* \sim *-el* (s. o. unter *-ul* 1.), das eines der beliebtesten ist, vgl. *Dietel*, *Dietzel*, *Treutel*, *Friedel*, *Fritzel*, *Göbel*, *Götzel*, *Günzel*, *Gundel*, *Härtel*, usw., in Namen slaw. Ursprungs: *Pritzel*, *Rätzel*, *Stentzel* \sim *Stantzel* (s. *Stancel* Dr. 348!), *Watzel* usw. (Bahlow, Deutsches Namenbuch. Neumünster, 1933).

2. Aus slaw. *-el*, vgl. poln. *Dobrzel*, *Siestrzel*, *Ciepiela*, *Czer-niela* usw. (Kozirowski, WPSl., 281—2); *Chorzela*, *Czyr-niela*, *Ospiela* (Taszycki, Najdawniejsze polskie imiona oso-

bowe. Kraków, 1925, 58); serbo-kroat. *Bogelj, Dragelj, Radelja, Bratelj*, usw. (Maretić: Rad 82, 101).

3. Aus slaw. *-zl*, z. B. poln. *Bogel, Dogel, Godel, Radochel*, usw. (Taszycki, ib.), *Bqdel, Wachel*, usw. (Kozierowski, ib. Über die beiden letzten Suffixe vgl. Vondrák, SlGr. I², 573—5; Belić: AfSlPh. XXIII, 193). In vielen Fällen kann man nicht entscheiden, ob wir es mit diesen slaw. Suffixen, oder mit dem deutschen *-el* zu tun haben (*Petrel, Kristel, Stanel*, usw.).

4. Aus türk. *-il, -il* (s. o. unter *-ul* 6.).

5. Aus dem ungar. deverbale Nominalsuffix *-l* (vgl. *lepel* ‚Hülle, Decke‘ < *lep* ‚bedecken‘; *köt-él* ‚Strick‘ < *köt* ‚binden‘, usw.: Szinnyei, NyH⁷).

6. Aus dem ung. denominalen Nominalsuffix *-l* (vgl. *körtvély*, früher *kurtuel* ‚Birne‘; *sertély*: *serte* ‚Borste‘, usw. ib. 93). Das Suffix war ursprünglich diminutiver Bedeutung. Diese diminutive Funktion scheint im altung. *fial* ‚filiolus‘ < *fi* ‚filius‘ noch ganz lebendig gewesen zu sein (NySz. I, 846). Es ist deshalb gar nicht unwahrscheinlich, daß wir in den nachfolgenden Fällen dasselbe Suffix *-l* suchen dürfen: a) Unter den Belegen für die ON *Harka*, Kom. Sopron (*Harka* Cs. III, 609) kommen auch die Formen *Harkan* (1388: Sopronm. Oklt. I, 488) und *Harkal* (ib. 489; 1390: ib. 496, 499; 1393: ib. 511) vor; der ON *Harkal* (Kom. Zala; Cs. III, 99) wird hinwieder in der Form *Harkach* erwähnt (1408: ZalaOklt. II, 337), was allerdings den Schein hat, als ob wir hier mit der Alternation der Suffixe gleicher Funktion *-ny, -cs*, und *-ly* zu tun hätten; b) 1254: Nicolai filio Vyd de genere Buben... una cum *Vydol* filio predicti Nicolai: Zichy Okmt. I, 7; 1256: *Vydol* filio Nicolai ib. 9—10, woraus evident zu ersehen ist, daß *Vydol* dem vorerwähnten *Vyd* gegenüber eine Diminutivbildung darstellt. Möglicherweise können auch die PN, bzw. ON *Fancsal* und *Csicsal* hierher gehören.

Was nun die Namen betrifft, die nach Dr.-s Meinung das rum. *-el* enthalten würden, können *Amoczel* (53), *Bocel* (178) und *Keczel* (79—80) einwandfrei aus dem Deutschen erklärt werden (*Amazo, Amizo* + *-el*, vgl. Förstemann, I², 97; *Bozo, Bozzo* + *-el*: ib. 330; *Kazili* < *Katze*: ib.). Für letzteres s. 1162: villa *Kacil*: Sopronm. Oklt. I, 2; 1279: Terra *Kezel*: Kubinyi, Mon. I, 110; 1279/1291: *Kechul*: ib., vgl. Cs. III, 613, Kom. Sopron | 1217: *Cocil* RV. §. 30; 1228: *Choczel* F. III, 123; Cs. I, 583, Kom. Szilágy; der rum. Name dieser Ortschaft ist *Căfilul*, der aber durchaus nicht den Vokalismus von rum. *căfel*, sondern den von

altung. **Kacil* > *Kocil*, oder eventuell den des deutschen *Kazil* spiegelt.

Der Name des pannonisch-slawischen Fürsten *Kocel* kann schon wegen seines Vokalismus nicht aus dem rum. **Căfel* erklärt werden, da die darauf bezüglichen alten Belege überwiegend auf *-il* und *-blb* auslauten: *Kocblju* Dat. Sing., V. S. Meth. (Friedrich, Cod. d. r. Boh. I, 8); *Kocblb*, Gen. Sing. *Kocla* V. S. Cyrilli (Miklosich, Lex.); 861: comes *Chezul* ~ *Chezil*, 876—880: *Chozil*, 873: comiti *Gocili*(!) (Friedrich, ib. 6, 11). Dieser Umstand spricht entschieden gegen die Möglichkeit *Kocel* aus einem die Endsilbe *-el* aufweisenden PN herkommen zu lassen. Das in einigen Belegen anzutreffende *-el* (*Kocelb*, V. S. Meth. ap. Miklosich, Lex.; Κοτζέλης V. S. Clementis ap. Jagić, Die Entstehungsgeschichte der kirchenslaw. Sprache. Berlin, 1913, 480) ist eine spätere, aus der Vokalisation des starken Jerlautes entstandene Form. Was immer auch der Ursprung dieses Namens sein mag (nach Miklosich, Lex. und Melich, Szláv jövevényiszavaink. I, 2, 116, soll er aus dem ahd. *Kazili* stammen), muß das Rumänische bei dessen Erklärung nicht nur aus geschichtlichen, sondern auch aus lautlichen Gründen ausgeschaltet werden.

Der Name des hussitischen Truppenführers *Korbel* (356) stammt einfach aus dem tschech. Wort deutschen Ursprungs *korbel*, *korbelik*, *korbelek* ‚Humpen, Schleifkanne‘, das als tschech. FN schon seit dem XV. Jh. nachgewiesen werden kann (Gebauer, Slovník; Kott, VI, 667). Es kommt in der Bedeutung ‚Gerät zum Krebsfang, Bierkrügel‘ auch im Poln. vor.

-uța. Dieses aus dem latein. *-utius*, *-utia* stammende Suffix (s. Pușcariu, ib. 74, Pascu, ib. 153—7) soll nach Dr. in folgenden Namen vorkommen: *Rabucha* (altung. Form des FlußN *Rábca*, diminutive Bildung aus dem FlußN *Rába*: 166); *Revúca*, BachN im Kom. Liptó (< *rău* ‚schlecht‘ + *uța*: 221); *Kiszuca*, BachN im Kom. Trencsén (< rum. **chisa* < lat. *clusa* + *-uța*: 186), *Mossutza*, PN (< rum. *moș* ‚Großvater‘: 221) und *Jnutza*, PN („endet auf rum. *-uța*“! 179).

Dagegen muß zunächst bemerkt werden, daß die Form *Rabucha* (l. *Rabutsa*!) eine lautregelhafte ung. Entwicklung aus slaw. *Rabica* darstellt. Im Altung. hat sich nämlich das *i* in unbetonten Silben zu *u*, bzw. in Wörtern mit palatalem Vokalismus zu *ü* entwickelt, woraus im XIV. Jh. das heutige *o*, *ö* entstand (s. Gombocz, Magyar tört. nyelvtan. II. Hangtan, II. Hangtörténet; Šmilauer, Vodopis starého Slovenska, 505—6): *Saris* (1270.

W. VIII, 316) > *Sarus* (1251: W. II, 221, usw.) > *Sáros*; lat. *Martinus* > ung. *Mortunus* (1211: W. I, 108) > *Martonos* (Oklsz.); lat. *Martin(us)* > ung. *Mortun* (Belege seit 1135 in Oklsz.) > *Marton* (ib.); lat. *Mauritius* > ung. *Mouruc* > *Móroc* (s. 1225: *Maurich* Sopronm. Oklt. I, 14; 1202: *Mouruhc*; 1237: *Mouvroch* usw. Cs. III, 621, heute *Márc*, Kom. Sopron); *Toplica* > ung. *Topluca* > *Tapolca* (Melich, HonfMg. 116—7) usw., usw. Der Ausfall von *i* ~ *u* in *Rabucha*, *Rabica* ist regelmäßig (H o r g e r: Nyr. XXXIX, 291).

Der BachN *Revúca*, den Šmilauer (ib. 499) nicht zu erklären vermag, ist ein Part. praes. act. aus *revaf* ‚brüllen, schreien‘. Solche Partizipien können in BachN des öfteren nachgewiesen werden (vgl. poln. *Wrząca* < *vrěti* ‚sieden‘; *Roszcza* < *rostiti* ‚wachsen lassen‘; *Grzmiąca* < *grbměti* ‚donnern‘: K o z i e r o w s k i, WPSl. 17; *Rdza* ~ *Rzedziąca* ~ *Rdza* < *rōděti* ‚rot werden, rostig werden‘: K o z i e r o w s k i, I,; *Rwiąca* früher *Rwianca* < *rōvēti* ‚schreien‘? ib. VII, 382; *Śmierdza* < *smbrděti* ‚stinken‘ ib. I, V, 318, VII, 121 | serbo-kroat. *Smrdec(i)* < *smrděti* ‚stinken‘: S m i č i k l a s, Cod. dipl. r. Croat. V, 403, X, 306, XIII, No. 399 | russ. *Gremjačij*, *Gremjačaja* < *grbměti* ‚donnern‘: M a š t a k o v, Spisok rěk Dněprovskago bassejna. StPtbg. 1913, 62,227). Ein unserem *Revúca* vollkommen entsprechender Name kommt z. B. im Russischen vor, vgl. *Revučij* BachN: M a š t a k o v, ib. 62 (die serbo-kroat. und russ. Belege verdanke ich Herrn Privatdozent E. D i c k e n m a n n). Die Richtigkeit dieser Erklärung wird auch durch den deutschen Namen der Stadt *Velká Revúca* ung. *Nagy-Rőce* (Kom. Gömör) bestätigt, der *Rauschenbach* lautet und nur eine Übersetzung des slowak. *Revúca* ‚schreiend, rauschend‘ sein kann (S. Quirinus de *Rauschenbach*: Inschrift des Siegels von Nagy-Rőce aus d. J. 1608, C z o e r n i g, Ethnographie der österr. Monarchie II, 200; J. L u x, UngJahrb. XV—1935, 11; B a r t h o l o m a e i d e s, Notitia comit. Gömöriensis, 1806—1808, 687).

Die Frage nach dem Ursprung des BachN *Kysuca*, ung. *Kiszuca* vermögen wir nicht zu beantworten. Es ist allerdings sicher, daß er weder aus dem Ungar. (wie er von einigen Forschern auf Grund des ersten Beleges: 1244: *Kis Zudcze* F. IV, 1, 346 gedeutet wurde), noch weniger aber aus dem im Rum. übrigens vollkommen unbekanntem **chisă* stammen kann. Ernst S c h w a r z (Zur Namenforschung und Siedlungsgeschichte in den Sudetenländern. Reichenberg, 1923, 14—5; id. Die ON der Sudetenländer als Geschichtsquelle. München—Berlin, 1931, 370) leitet ihn aus dem bei Tacitus vorkommenden Namen *Cusus* ab, der den Fluß

Waag bezeichnet hätte, doch läßt sich diese Vermutung durch keinerlei Beweise stützen (vgl. Melich, HonfMg. 339; Smilauer, ib. 328).

Über *Mossutza* (richtig *Mossouza*) haben wir schon im ersten Kapitel unter *Mósa* gesprochen. Dasselbe kann auch über *Jnutza* gesagt werden, da dieses nur ein Verschreiben von *Drăganu* ist. In den von ihm angeführten Quellen ist nämlich *Ymitza* zu finden (W. VI, 104, MonStrig. I, 118).

- *easă*. Der TalN *Kajászó*, der als Attribut im Namen zweier, in diesem Tale liegender Ortschaften vorkommt (*Kajászó-Szent-Péter*, *Kajászó-Szent-Iván*) wird von Pais (MNY. VIII, 395) auf Grund der urkundlichen Lautformen (1271: *Keueozou* HazOklt. 61; 1298: *Keweozowa* HO. VIII, 371; 1272: *Kuaza*, 1325: *Keaza*, 1347: *Kayassow*, 1358: *Keueaza* Cs. III, 350; 1337: *Keueiazou* AnjOkmt. III, 354; 1338: *Keaza* ib. 505; 1463: Zenth Iwan in valle *Kayaza* Cs. III, 347, usw.) aus einem PN *Keve*, *Küe* (< *kő*, altung. *keü*, *kü* ‚Stein‘) + *aszó* ‚trockenes Tal, Tal‘ erklärt. Nun aber findet Dr. — der allen aus dem Ungar. vorgenommenen Erklärungen gegenüber prinzipiell sehr skeptisch eingestellt ist — auch diese, in jeder Hinsicht vollkommen richtige Lösung als nicht befriedigend (75). Er möchte in diesem ON lieber ein rum. **Coiasă* erblicken, das seiner Meinung nach mit einem aus *Koj*, *Coia* (vgl. *Koja* im I. Kapitel) durch das FrauenN-bildende Suffix *-easă* (< lat. *-issa* < griech. *-ισσα*: *Pascu*, ib. 24—27) gebildeten PN identisch wäre. Die alten Belege, die dieser Erklärung entschieden widersprechen, sollten einfach auf Volksetymologie beruhen.

Dasselbe Suffix *-easă* erblickt Dr. auch in den ON *Fonyászó*, Kom. Tolna (1439, 1450: *Fonyazo*, 1466: *Pwzthafonyazow*, *Felsew-fonyazow* Cs. III, 425; nach Pais, MNY. VIII, 400: < *fenyő-aszó*, vgl. 1236/1283: ad vallem *Feneozou* OklSz.), ferner *Gamásza*, Kom. Somogy (Lipszky, Rep.), *Génásza* FlurN bei Zalalövő, *Mécsásza* FlurN bei Sormás, Kom. Zala (Pesty, Magyarország helynevei, I, 114, 212), *Atrásza*, *Rusznásza*, *Kajtásza*, *Forrászó* (bei Dr. 333. irrtümlich *Forássza!*), *Botásza*, *Majkássza*, *Hasássza* (bei Dr. ib. *Haszássza!*), FlurN im Kom. Heves (MNY. XXIV, 362), *Gerlászó*, *Czinkászó*, FlurN, *Várasszó* ON im Kom. Heves (ib. XXV, 155) usw., obzwar er den Stamm dieser Namen nicht erklären kann!

Das Wort *aszó* ist als zweiter Bestandteil in sehr vielen zusammengesetzten ON und FlurN zu finden [*Hosszuaszó*, *Kövesaszó*, *Fenyőaszó* Nyr. XXXIV, 51, *Hosszaszó* (= *hosszú aszó*) Nyr. XXIX, 542; *Kerekaszó* Nyr. XXXV, 438, *Megyaszó* MNY.

XXV, 71, *Szénaszó* ib. 155, *Disznászó* (< *disznó* ‚Schwein‘ + *aszó* < altung. **disnaγ-asay*; über die Entwicklung -*aγ a* < -*á*- s. unter *Bács* im I. Kapitel dieser Arbeit, vgl. auch *Horger*, MNy. IX, 115), *Dijászó* Nyr. VIII, 477 (*dió*, ‚Nuß‘ + *aszó* < *diay-asay*), *Körtaşzó* MNy. XXV, 155 (< *körte* ‚Birne‘ + *aszó*), usw., usw.). Unter den von Dr. angeführten Namen sind mehrere, deren beide Teile zweifellos aus dem Ungar. erklärt werden können: *Fonyászó* (s. oben), *Forrászó* (*forró* ‚heiß‘ + *aszó* < altung. **forray + asay*), *Gerlászó* (*gerle* ‚Turteltaube‘ + *aszó*), *Czinkászó* (*cinke* ‚Meise‘ + *aszó*), *Várasszó* (*vár* ‚Burg‘ + *aszó*). Das lange -*á* kann nicht gegen diese Erklärung sprechen, wie Dr. in voller Unkenntnis dieser ungar. Lautentwicklung meint, da dieses das Ergebnis der Kontraktion ist!

Über den Ursprung der übrigen Namen kann nichts Sicheres gesagt werden, doch läßt es sich vermuten, daß darin Zusammensetzungen zu suchen sind, die aus einem PN + *aszó* bestehen. Die Endung -*ásza* würde einer solchen Erklärung durchaus nicht im Wege stehen, ist doch die Alternation von auslautendem -*ó* ~ -*a* im Ungar. eine häufige Erscheinung (*dió* ~ *dia* ‚Nuß‘, *savanyú* < *savanyó* ~ *savanya* ‚sauer‘; *hulla* ‚Leiche‘ aus *hulló* Part. praes. von *hull* ‚fallen‘; *mekkora* aus *mekkoró*; *hajó* ~ *haja* ‚Schiff‘; *vala* ~ *való* ‚seiend‘, vgl. *Horger*, MNy. IX, 116, *Melich*, ib. XI, 118—9). Selbst im Worte *aszó* ist diese Alternation unzweifelhaft nachweisbar (vgl. *Árpásza* FlurN < *árpa* ‚Gerste‘ + *aszó*: Nyr. XXV, 381, s. auch die auf *Kajászó* bezüglichen Belege!). Die Frage ist jedoch — mangels alter Belege — nicht in jedem Falle zu entscheiden. Es kann aber nichtsdestoweniger behauptet werden, daß die Namen, die aus einem Stamme unbestimmten Ursprungs + -*ászó* bestehen, keine Beweise für das ehemalige Vorhandensein von Rumänen in den Landschaften Pannoniens bilden können.

-*escu*. Dieses ursprünglich adjektivische Suffix ist zum charakteristischen rum. FamilienN-bildenden Suffix geworden (*Pascu*, ib. 65—8). Nun glaubt es Dr. in Folgenden ON(I) und PN entdeckt zu haben (349, 408): *Lucesku*, ON (1280: CodDipl-PolMin. II, 145), *Teresku*, PN (1470: Akta grodzkie i ziemskie XVII, No. 448; ib. No. 1239), *Mielescu*, PN (1476: ib. No. 1235). Die Belege aber, die von Dr. nach *Holban* (Arhiva, XXXVII—XXXVIII, 241—2, 261—7) zitiert werden, sind alle falsch. An den betreffenden Stellen sind nämlich *Lucesko* (heute *Lącko* < slaw. *lŏčbsko* < *lŏka* ‚Wiese‘ + *bskŏ*, -*bsko*; über dieses Suffix vgl. *Miklosich*, PON., 209, *Rospond*, Suffix -*sk* / -*sko* jako formant zachodnio-slowiańskich nazw miejscowych: *Slavia Occi-*

dentalis XII—1933, 45—54), *Teresko* (*Teresko* frater Drohobitsch, Fyed filius *Tereskonis*, Chocz *Teresko*: = *Teres'* + *-ko*, vgl. dazu *Teren*, *Terech*, *Terec'*, *Tereš*, *Teres'*, *Tereško*, *Tereščenko*, usw.: Žerela Ukrajiny III, 534; aus dem griech. *Terentios*) und *Myelesko* 'de Oszko (= *Meles'*-*ko* s. *Melen*, *Melenča*, *Meleš*, *Meleško*, usw. ib. 494; aus dem griech. *Meletios*) zu finden. Es handelt sich also um das slaw. *-sko*, *-ko*, und nicht um das rum. *-escu!*

-or. In diese Kategorie hat Dr. im ganzen zwei Namen aufgenommen: den ungar. ON *Picsord* (s. im II. Kapitel) und den polnischen PN *Nieszczor* (1476: *Nyeszczor* de Oszko: Akta grodzkie i ziemskie XVI, No. 1221; 1483: *Nyeszczyor* ib. No. 1602). Er meint, daß im poln. Namen das rum. Diminutivsuffix *-or* (< lat. *-olus*, *Puşcariu*, ib. 100—104, *Pascu*, ib. 160—8) vorliegt, doch haben wir es hier mit einem rein slaw. Worte zu tun, vgl. polnisch *nieszczora*, *nieściora* ‚Nichte‘ (Warschauer Wb.; Brückner, Słownik etym. jęz. polskiego, 427). Übrigens gibt es auch im Slaw. ein Kosesuffix *-or*, s. Miklosich, PON., 7; Černý — Váša, 4; Kozierowski, WPSl. 287, usw.

-aş, *-eş*, *-şa*. Über diese Suffixe haben wir nichts Ausführliches zu sagen. Sie sind im Rum. vorwiegend slaw. Ursprungs (vgl. dazu *Pascu*, ib. 278, 282—3, 283—5). Über die Namen mit dem Suffix *-şa* hat ja Dr. selbst (Biblioteca Dacoromanie No. 7. Cluj, 1933) nachgewiesen, daß sie entweder ungar. oder slaw. Ursprungs sind. Betreffs der slaw. Suffixe *-aş*, *-eş*, *-şa* s. Miklosich, PON., 17—8; zu dem ungar. Diminutivum *-sa* vgl. die PN *Fehérsa*, *Kéksa*, *Tarsa* (*Pais*, MNy. VIII, 300—3, *Melich*, ib. X, 194—5), die von *fehér* ‚weiß‘, bzw. *kék* ‚blau‘ und *tar* ‚kahl‘ abgeleitet sind.

IV.

Zusammenfassung.

Es gibt kaum ein Gebiet, das so viele Möglichkeiten für die verschiedensten Meinungen, Theorien darbieten würde, als die ON- und PN-Forschung. Wenn man bedenkt, daß selbst die etymologische Erforschung der Appellativa sehr oft mehrere Deutungsmöglichkeiten erwägen muß, gelangt man ungezwungen zur Einsicht, daß diese Schwierigkeit bei den ON und PN in wesentlich erhöhtem Masse besteht, denn hier werden die Möglichkeiten in den meisten Fällen nicht einmal durch die bei den Deutungen der Appellativa eine so wichtige Rolle spielende Bedeutung eingeschränkt. Auch können wir es bei zahlreichen PN und bei deren toponomastischen Derivaten mit derartigen Koseformen zu tun haben, die aus bis zur Unkenntlichkeit verstümmelten Namen durch Hinzufügung verschiedener Suffixe entstanden sind (vgl. z. B. im ersten Kapitel unter *Bocs, Brács, Grecs, Kás, Mása, Vlach*, usw.). Die auf diese Weise gebildeten Namen, die meist aus einer einzigen oder aus zwei Silben bestehen, können lautlich sehr leicht mit Koseformen, ja sogar mit Appellativen mehrerer Sprachen übereinstimmen, ohne daß sie mit einander den geringsten genetischen Zusammenhang hätten.

Diese Gefahr vielseitiger Deutungsmöglichkeit der PN und ON besteht nun in Ungarn in viel höherem Grade, als wo immer in Westeuropa. Denn Ungarn liegt nicht nur inmitten des slaw. Siedlungsgebietes und im Bereiche der deutschen Kolonisations-tätigkeit, sondern es bildet zugleich die Endstation zahlreicher von Osten, Westen und Süden nach dem Karpatenbecken gerichteter Siedlungsbewegungen. Außer den Ungarn finden wir auf diesem Gebiete altansässige und später hinzugekommene Slawen, sowie Russen, Tschechen, Polen, Serben, Kroaten, Bulgaren, ferner deutsche Kolonisten und zahlreiche deutsche Adelige, die durch die verwandschaftlichen Verbindungen der ung. Könige mit deut-

schen Herrscherhäusern nach Ungarn gelockt wurden. Es kommen Franzosen aus Belgien, Nord- und Südfrankreich, Italiener, ja sogar Spanier lassen sich in mehreren Fällen nachweisen. Vom Osten strömen verschiedene iranische und türkische Völkerreste herein (Jazygen, Petschenegen, Kumanen, mohammedanische Wolga-Bulgaren). Die landnehmenden Ungarn schleppen nicht nur türkische Volkssplitter mit sich (z. B. die Kabaren), sondern besitzen selbst eine türkische Kultur. Wenn man außerdem bedenkt, daß Ungarn an der Grenze der lateinisch-römischen und der griechisch-byzantinischen Kultursphäre liegt, wird man wohl begreifen, wie große Vorsicht bei der Erklärung der ungarländischen Namen geboten werden muß.

Auf diesem Gebiet kann infolgedessen jede von vornherein aufgestellte These mit Hilfe eines Wörterbüchleins oder gewisser oberflächlicher Kenntnisse über die Namengebung, für die Laien als zweifellos vorgespiegelt werden. Denn unter den PN und ON ist es nicht schwer eine Anzahl solcher Namen zu finden, die mit Namen oder Wörtern des gewünschten Volkes vollständig übereinstimmen. Besonders wenn man sich mit Kleinigkeiten, wie Quellenkritik, Paläographie, Orthographie, Lautgeschichte, Bildungsweise und Semantik der Namen, Siedlungsgeschichte, nicht abmüht — und die Dilettanten werden eben dadurch gekennzeichnet, daß sie sich damit nicht abmühen — kann man aus der gewünschten Sprache auf jedem Gebiete eine beliebige Anzahl von Namen „nachweisen“.

Wenn wir nun das umfangreiche Buch von Dr ä g a n u durchblättern, muß uns schon im ersten Augenblick auffallen, daß wir es mit einem typisch dilettantischen Werke zu tun haben. Man könnte sogar sagen, daß dieses Buch ein Schulbeispiel der par excellence dilettantischen Forschungsmethode darstellt. Denn in diesem Buche sind sämtliche Fehler vorhanden, die in der ON- und PN-Forschung überhaupt begangen werden können.

Eine bei Dr. durchaus gewöhnliche Erscheinung ist das Herausuchen von Namen, die in den Quellen ein einzigesmal vorkommen, weshalb ihre Lesung recht problematisch ist (*Ciot, Curt, Fetehk, Fetyk, Chykuragathu, Fagha, Buine, Kuine, Fuurh, Lac, Rou, Salch*). Es werden von ihm Namensformen gedeutet, die ohne jegliche Kontrolle aus bekanntlich vollkommen unzuverlässigen Urkundenausgaben herangezogen sind. Dabei wird jedoch mit haarfeinen phonetischen Kriterien gespielt (*Kesula, Piscanis, Tunata, Puliske, Zembeta*), was natürlich einer sehr schlechten Eindrucks macht. Die unzuverlässigen Urkundenveröffentlichungen

werden auch dann benützt, wenn die betreffende Urkunde daneben auch in einer tadellosen Ausgabe vorliegt (*Apurig, Jezu, Keneaza, Moninchel, Veneir, Late, Luth, Lyuna, Murul, Valachycza, Butul*). Dr. greift dabei mit unfehlbarer Sicherheit nach der — schlechtesten Form. Freilich, konnte in ähnlichen Fällen nur die korrupte Form für eine Deutung aus dem Rumän, verwendet werden! Es kommt auch vor, daß Dr. von sämtlichen zur Verfügung stehenden Namensformen sich gerade auf diejenige versteift, die aus einer neuzeitlichen Fälschung stammt, wogegen die authentischen Formen einfach als korrupt bezeichnet werden (*Pánzsa*). Wo die Urkundenausgaben selbst nicht hinreichen, bedient sich Dr. einfach der Indices, indem er die darin vorkommenden Druckfehler als Grundlage seiner Etymologien verwendet (*Fiare, Manzaszállás, Marcal*). Überhaupt scheint er seine Belege nicht aus den Urkundensammlungen selbst, sondern aus den dazu angefertigten Indices geschöpft zu haben (*Murul, Mossouza, Borbath und Katun!*).

Auf seinen eigenen Lesefehlern beruhen ebenfalls mehrere ‚rum.‘ Etymologien [*Alben* (es ist möglich, daß in diesem Falle die schlechte Lesung auf *Moór*: UngJahrb. IX, 66, dies wieder auf Cs. II, 732 beruht!), *Gala, Gemmen, Mossutza, Jnutza, Vaja*].

Bei der Strenge, mit der Dr. die aus dem Ungarischen vorgenommenen Namendeutungen behandelt, indem er mit peinlicher Sorgfalt vermeintliche phonetische Schwierigkeiten analysiert (*Istál, Buzád, Ardó, Kajászó, Fonyászó*), muß einen die Leichtfertigkeit mit der er rumänische Etymologien ersinnt, in großem Masse befremden. Es werden hier auf Schritt und Tritt die größten Fehler gegen die historische Lautbezeichnungen und die Lautgeschichte begangen (*Buine, Kuine, Cocose, Kres, Fuurh, Ajka, Bács, Bołochovo, Bonnya, Buna, Cabek, Chyla, Csonta, Edu, Kát, Kás, Kóka, Nuuzou, Mosóc, Moson, Osztopán, Roman, Romhány, Roskfalva, Turze, Ardó, Boczorád, Lyuna, Mura, Istál, Piskáros, Samarja, Szócs, Szór, Válicka, Zsemenye, Ola, Olay*). Aus den morphologischen Sonderlichkeiten Dr.-s machen wir auf die PN aufmerksam, die aus rum. Pluralformen entstanden sein sollten (*Grecs, Čuč, Jezu, Koja*). Überhaupt scheint Dr. die PN- und ON-Bildung recht mangelhaft zu kennen. Besonders auf dem Gebiete der slaw. Namenbildung erweist er sich als aufrichtiger Laie, der nicht einmal mit den ersten Grundsätzen vertraut ist. Aber auch selbst über die rumänischen PN und ON hat er sehr häufig ganz falsche Vor-

stellungen. Die rum. PN sind doch von wenigen Ausnahmen abgesehen fremden (türk. und slaw.) Ursprungs, auch die, welche von Dr. als stockrumänisch hingestellt werden (z. B. *Gola*, *Mihnea*, *Mareş*, *Coia*, *Basarab*, *Urda*, usw.). Die ON sind hinwieder immer durch gewisse ON-bildende Suffixe gebildet. ON also, die sich bei näherer Untersuchung als bloße PN enthüllen, können ursprünglich keine rum. Namengebungen sein! Die semantische Seite der Namen macht Dr. im allgemeinen keine Sorgen. Ohne Bedenken leitet er PN aus Wörtern mit der Bedeutung ‚Zwiebel‘ (*Chapa*), ‚Beule‘ (*Csom*), ‚Spitze eines Hügels‘ (*Chuka*); ON aus Wörtern mit der Bedeutung von ‚Rahm‘ (*Ajka*), ‚Reif‘ (*Brumov*), ‚vulva‘ (*Pucafalva*), ‚penis‘ (*Pula*), ‚Heugabel‘ (*Furkó*), ‚Hode‘ (*Koja*), ‚Baum‘ (*Kopács*), ‚Gewehr‘ (*Arma*), ‚Most‘ (*Muszt*), ‚Rebe‘ (*Vica*), ‚Golddraht‘ (*Szirma*); GewässerN aus Wörtern mit der Bedeutung ‚Franse‘ (*Chykuragathu*), ‚Pfauchen‘ (*Pánzsa*), ‚Hexe‘ (*Striga*), ‚Priester Rad‘ (*Poprád*); sowie BergN aus solchen die z. B. ‚Tauben‘ bedeuten (*Tátra*), ab, ohne im mindesten das Bedürfnis zu empfinden, diese Sonderlichkeiten durch Anführung von treffenden Analogien einigermaßen zu stützen! Er hätte wenigstens untersuchen müssen, ob gleichgebildete ON und PN auch im eigentlichen Rumänien vorkommen, ob ein Typus häufig ist oder nicht, ob ein Appellativ als Eigenname geläufig, selten, oder überhaupt gar nicht belegt ist.

Eine beträchtliche Anzahl der von Dr. begangenen Irrtümer ergibt sich daraus, daß er die lateinische Kultur des mittelalterlichen Ungarns entweder nicht kennt oder aber vollständig verkennt. Er möchte im ungarländischen lateinischen Urkundenmaterial überall Rumänen entdecken, wo doch bloß lateinische Übersetzungsformen, bestenfalls Entlehnungen aus dem Latein vorliegen (*Alba*, *Borbath*, *Barbata*, *Petra*, *Rotunda*, *Florianus*, *Furkó*, *Fortunádfölde*, *Grossus*, *Guna*, *Piskáros*, *striga*).

Die Lokalisierung der ON gehört ebenfalls zu seinen Schwächen. ON-Belege, die von Csánki nicht berücksichtigt worden sind, werden von Dr. meistens ohne Lokalisierung und ohne Identifizierung mit den späteren Namensformen gedeutet. Es ist dies ein sehr bequemes Verfahren, da die willkürliche Lesung der einzelnen Belege nicht durch die heutige Lautung der betreffenden ON kontrolliert werden kann (*Goun*, *Moyna*, *Zalch*, *Olaska*, *Moninchel*, *Gemmen*, *Katun*, *Puliske*, *Valachycza*, *Wlachun*, *Piscanis*, *Fagha*, *Lunch*, *Late*). Es kann ihnen folglich vielfach eine beliebige Lautung zugemutet werden, wie sie gerade am besten zur angeblichen Etymologie paßt. Dieser Oberflächlichkeit in der Lo-

kalisation der geographischen Namen ist zuzuschreiben, daß der PN *Fichur* anstatt im Kom. Bihar (jenseits der Theiß) behandelt zu werden, im Kom. Veszprém (d. h. in Pannonien, jenseits der Donau) besprochen wird! Auch der FlurN *Cherethye* wird aus dem Kom. Szabolcs (jenseits der Theiß) in das Kom. Somogy (in Süd-Pannonien), und der FlurN *Borbath* aus dem Kom. Somogy in das Kom. Preßburg verlegt.

Den größten Teil seiner Deutungen bilden jedoch Homonymen. Es wird eine große Anzahl ungarischer (*Boch, Bona, Csincse, Csonka, Csóra, Mál, Mik, Szék*), slawischer (*Balczo, Brác, Chula, Chyla, Kokon, Kopilec, Korna, Koszorin, Krysan, Krucsó, Lat, Marisz, Matura, Mut, Roskovány, Naska, Szirák, Szula, Zima, Zovány, Szompács* usw.) und deutscher Namen (*Fata, Jorg, Paul, Menyeke, Tác*), ferner von solchen, die aus mehreren Sprachen erklärt werden können (*Ciot, Kás, Máma, Mása, Mósa, Kopács, Curt, Orda, Szák, Tát, Turba, Ruppá, Nánás, Náta, Szátok, Vica*), auf Grund einer rein äußerlichen Übereinstimmung mit rum. Wörtern und Namen einfach für bestimmt rumänischen Ursprungs gehalten. Besonders werden die einsilbigen Namen bevorzugt, da sie für jeden Deutungsversuch ein sehr gefügiges Material bilden (*Bocs, Bocz, Brác, Bur, Bács, Ciot, Fuurh, Fot, Foot, Čuč, Grecs, Jád, Kal, Káp, Kás, Krez, Lac, Lat, Luth, Más, Mut, Salch, Szák, Szócs, Szór, Tát, Tác*, usw.).

Eine mit den Homonymen verwandte Gruppe bilden die Namen, deren Grundwörter in mehreren Sprachen, darunter aber auch im Rum. vorhanden sind. Diese werden nicht nur im Falle ihres dunklen Ursprungs (*Chula, Suta*) sondern auch dann für rumänisch erklärt, wenn sie im Rum. selbst fremden, namentlich slaw., griech., türk., ja sogar ungar. Ursprungs sind (*Kupissa, Marisz, Szirák, Sceraka, Knez, Kenéz, Vajda, Karácsony, Gala, Mihnea, Duka, Basaraba, Murga, Ardó*, usw.). Aber selbst aus den Namen, deren Quelle letzten Endes im Rum. zu suchen ist, werden vollkommen falche historische Schlüsse gezogen. Die Träger dieser ausschließlich nach dem XV. Jh. auftauchenden Namen werden nicht nur ohne Bedenken als Rumänen hingestellt — obzwar die den betreffenden PN zugrundeliegenden Wörter auf denselben Gebieten auch als Appellativa bekannt sind — sondern auch zum Beweis der dortigen Existenz der Rumänen in der Zeit vom IX.—XIV. Jh. ausgewertet (*Fichur, Brendzar, Gelyata*). Genau so verfährt Dr. mit den BergN rum. Ursprungs, obwohl die darauf bezüglichen ersten Belege erst in der Neuzeit einsetzen (vgl. unter *Magura*; im Kom. Árva kann man sie

seit dem XVII. Jh. nachweisen: 1615: *Kiczërka, Magurka, Wł. Semkowicz*, *Materjały źródłowe do dziejów osadnictwa Górnej Orawy*. I. Zakopane, 1932, 44, 46; *Magura*: 1659 ib. 97; *Radikalni* ~ *Redikalni*: 1615, 1665 ib. 125; *Wrch Cisteho grunya*: 1659 ib. 97; *grun, grunik* (Appellativ!): 1665 ib. 123—4; *Sihlowi potok*: 1659 ib. 97; *Szihelne* ON: 1663 ib. 109; die weiteren Belege s. bei Dr. 208, 329—30, 367, 382, 396—9, 408—9).

Über die angeblich aus dem Urrumänischen entlehnten ung. Wörter wollen wir nicht viele Worte verlieren. Von den siebenbürgischen Provinzialismen abgesehen, von denen der eine oder andere durch die Wörterbücher siebenbürgischer Herkunft in neuerer Zeit auch in die ung. Gemeinsprache Eingang gefunden hat (*ficsúr, cimborá*), für die wir aber über das XV. Jh. hinaus keine Belege besitzen, kann man im Ungarischen von rum. Lehnwörtern überhaupt nicht sprechen! Die Versuche Dr.-s solche nachzuweisen (156—7, 582—5), stehen auf demselben Niveau, wie seine ON- und PN-Deutungen. Von diesen sind manche ung. Ursprungs (*fattyu* ‚Bastard‘ < *fa-tő*: *Kräuter*, MNy. VIII—1912, 170—2, *Melich*, ib. XXVIII—1932, 243 | *mál* vgl. unter *Mál* | *kopács* vgl. unter *Kopács* | *banya* ‚altes Weib‘, erster Beleg aus dem XVIII. Jh.: *jób-anya* > *jó-banya*: *Hörger*, MNy. IX, 228, EtSz. I, 277; mit dem rum. *bună* ‚Großmutter‘ kann dieses Wort schon aus lautgeschichtlichen Gründen nichts zu tun haben | *mása, mási* ‚Großmutter‘, *mási-apa, mási-anya* id., Dialektwort aus den westlichen und nordwestlichen Landschaften des ung. Sprachgebietes < *más* ‚anderer‘, vgl. auf denselben Gebieten in derselben Bedeutung: *másik-anya, másik-apa, másk-anyak, másk-akó*, usw. MTsz.; also nicht aus rum. *moaşă* ‚Großmutter‘, wie Dr. 93 annimmt); andere stammen aus dem Slaw. (*karácsony* vgl. unter *Karácsony* | *cser* ‚Zerreiche‘ < *cer* EtSz. I, 958 | *suta* ‚ohne Hörner‘ < *šuta* | *kusztora* ‚schlechtes Messer‘, südwestliches Dialektwort < serbo-kroat. *kustura*, das selbst rum. Ursprungs sein mag | *csutora* ‚hölzerne Feldflasche, Mundstück am Pfeifenrohr‘ < südslaw. *čutura*, das seinerseits eventuell aus dem Rum. stammt); aus dem Lateinischen (*kurta* ‚kurz‘ | *turkó* ‚Spieß, Knüttel‘), oder aus unbekannter Quelle; bei letzteren braucht man schon deshalb nicht an das Rum. denken, weil diese Wörter auch in den slaw. Sprachen bekannt sind (*csuta* ‚Strunk, Kolben‘ EtSz. I, 1229 | *csula* ‚mit verschnittenen Ohren‘, im Nordwesten und im Seklerland, EtSz. I, 1212; im Nordwesten ist es slowakischen, im Seklerischen rumänischen Ursprungs). Die Wörter *szamár* ‚Esel‘ und *csónka* ‚verstümmelt‘ sind zwar romanisch und alt, müssen aber gar nicht

rumänisch sein. Die übrigen Wörter (*fot, máma, csot, buzát, orda, murga, csira, muta, staul, borbát, fáta*) sind für unser Gebiet aus den PN- und ON-Etymologien Dr.-s erschlossen, könnten daher selbst dann nicht ernstgenommen werden, wenn ihre Etymologien selbst richtig wären. Aus einem vieldeutigen PN oder ON kann man doch nicht schlechterdings auf das gleichzeitige Vorhandensein eines Appellativs schließen!

Aber selbst die verfehltesten Namenserkklärungen werden durch die auf Grund der Namenendungen aufgestellten Deutungen weit übertroffen. Das Verfahren, nur einen Teil der Namen zu untersuchen, und diesen — übrigens auch sehr vieldeutigen — Teil für ein rum. Suffix zu erklären, läßt uns auf ein solches Ausmaß von Naivität schließen, das selbst bei ungeschulten Dilettanten nicht leicht zu finden ist. Nach dem im III. Kapitel Gesagten brauchen wir darüber wohl kein weiteres Wort zu verlieren.

Nach unseren Ausführungen über die von Dr. behandelten Namen glauben wir nun ganz ruhig behaupten zu dürfen, daß seine sämtlichen, unsere Gebiete betreffenden Namendeutungen vollkommen verfehlt sind, und daß es unter diesen Namen keinen einzigen gibt, dessen rum. Abstammung wenigstens für wahrscheinlich gehalten werden könnte. Wir haben zur Genüge gezeigt, daß selbst die Namen, welche wir für Namen unbekanntem Ursprungs erklären mußten, auf keinen Fall aus dem Rum. gedeutet werden können (*Batiz, Fancs, Turzó, Zsuny, Csaca, Jád, Kzsok, Kolom, Livina, Mura, Muszt, Pánzsa, Poprad, Ronka, Szirma, Tátra, Válicka, Zala, Kizluca*).

Auf Grund der ON und PN kann also in Pannonien und auf dem Gebiete der Nordkarpaten nicht nach mittelalterlichen Rumänen gesucht werden. Nun müssen wir aber die Frage stellen, ob wir nicht etwa in historischen Quellen Zeugnisse für die Existenz des Rumänentums auf unseren Gebieten finden können. Diese Frage ist von eminenter Tragweite, und ihre Bereinigung muß jeder Namenserkklärung vorangehen. Schon Miklosich, der Altvater der slaw. PN- und ON-Forschung, hat es ausdrücklich betont, daß vor jeder Deutung der ON — und wir können seinen Satz ruhig auch auf die PN beziehen — unabhängig von den deutbaren ON festgestellt werden muß, ob das betreffende Gebiet wirklich von dem fraglichen Volke bewohnt war, denn in dieser Frage gehört das erste Wort nicht der Sprachwissenschaft, sondern der Geschichte (PON., 192).

Was nun von den uns interessierenden Gebieten Pannonien

betrifft, müssen wir ausdrücklich betonen, daß in den auf dieses Gebiet bezüglichen Urkunden nicht die geringste Spur einer rum. Bevölkerung zu entdecken ist! Dr. aber, der seine These auch historisch begründen möchte, stützt sich auf die Angaben der Chroniken, die zur Zeit der ungarischen Landnahme über gewisse Romanen, Vlachen in Pannonien berichten.

Bei dem anonymen Notar des ungarischen Königs Béla (wahrscheinlich des zweiten: 1131—41, eventuell des dritten: 1173—1196) kommen *Romani*, *Blachij ac pastores Romanorum*, als Bewohner Pannoniens mehrere Male vor: §. 9.: Terram (scil. Pannoniae) habitarent Sclauī, Bulgari et *Blachij ac pastores Romanorum*. Quia post mortem Athile regis terram Pannoniae *Romani* dicebant *pascua esse*, eo quod greges eorum in terra Pannonie pascebantur. Et iure terra Pannoniae *pascua Romanorum* esse dicebatur, nam et modo *Romani* pascuntur de bonis Hungarie. Quid plura? §. 11.: Et mortuo (scil. Attila rege) preoccupassent *Romani principes* terram Pannonie usque ad Danubium, ubi collocavissent *pastores suos*. Auch läßt Anon. durch die Ungarn das von *Romanen* beherrschte Pannonien erobern: §. 46.: omnes *Romani* per terram Pannonie habitantes uitam fuga seruaerunt | §. 48.: Tunc Usubu et Eusee ordinato exercitu contra *Romanos milites*, qui castrum Bezprem custodiebant, pugnare acriter ceperunt... et plures *milites Romanorum*... interfecerunt. Reliqui *Romanorum*... dimisso castro Bezprem, fuga lapsi sunt, et pro remedio uite in terram Theotonicorum properauerunt. *Romani* fugiendo latenter fluuium qui est in confinio Pannonie et Theotonicorum, transnatauerunt; s. auch §. 49. (F e j é r p a t a k y, Béla király Névtelen jegyzőjének könyve a magyarok viselt dolgairól. Budapest, 1892). Die *pascua Romanorum* und die Erzählung, nach der die Ungarn in Pannonien *Vlachen* vorgefunden hätten, die hierher nach dem Tode Attilas eingewandert wären, finden wir auch in zahlreichen anderen Chroniken (z. B. in der Chronik von Kézai: Postquam autem filii Ethele in prelio cum gente Scitica fere quasi deperissent, Pannonia extitit X annis sine rege, Sclauis tantummodo Grecis, Teutonicis, Messianis et *Vlahis aduenis remanentibus* in eadem... (Marcus Florianus Fontes domestici II, 70; dasselbe in Chron. pictum Vindob. ib. 120 etc.). Alle diese Berichte gehen auf eine zur Regierungszeit Ladislaus des Heiligen (1077—95) verfaßte Urchronik zurück.¹

¹ H ó m a n Bálint, A Szent László-kori Gesta Ungarorum és XII—XIII. századi leszármazói (Forrástanulmány). Budapest, 1925, 95, vgl. auch 33, 36, 48, 54, 72.

Unmittelbar auf ungarischen Quellen beruht auch der aus dem Anfang des XIV. Jh. stammende Bericht des französischen Anonymus, nach dem die balkanischen Arumunen „*olim fuerunt Romanorum pastores ac in Ungaria, ubi erat pascua Romanorum propter nimiam terre viriditatem et fertilitatem olim morabantur*“. Die Arumunen sollen von den landnehmenden Ungarn weit nach dem Süden gedrängt worden sein.²

Außer den ungar. Quellen, die alle auf dieselbe Urquelle zurückgehen, werden die pannonischen Vlachen noch in den russ. Chroniken erwähnt: „als die *Volochen* die Donauslovenen überfielen, und sich unter ihnen niederließen und sie bedrückten“ (Die altruss. Nestorchronik. *Pověst vremennyh let*. Übersetzt von R. Trautmann. Leipzig, 1931, 3), „... (die Ungarn) begannen die dort lebenden *Volochen* und Slovenen zu bekriegen. Dort saßen nämlich früher die Slovenen, und *die Volochen unterwarfen das Land der Slovenen. Dann aber verjagten die Ungarn die Volochen* und nahmen dies Land in Besitz und siedelten mit den Slovenen zusammen“ (ib. 14).

Die Auslegung dieser Stellen bildet den Gegenstand einer sehr ansehnlichen Literatur. Ohne die verschiedenen Meinungen hier ausführlich zu besprechen, und uns in die Darstellung der verwickelten Probleme schwierigster Art näher einlassen zu wollen, möchten wir dazu in Verbindung mit den Ansichten von Drägánu (7—32) bloß Folgendes bemerken:

a) Über die Volkszugehörigkeit der unter den Namen *Blachy ac pastores Romanorum, Vlachi, Romani, Volochove* erwähnten Einwohner Pannoniens kann allerdings angenommen werden, daß sie ein Volk romanischer Zunge bildeten.³

² Anonymi Descriptio Europae Orientalis. Imperium Constantinopolitanum, Albania, Serbia, Bulgaria, Ruthenia, Ungaria, Polonia, Bohemia. Anno MCCCVIII. exarata. Edidit Olgierd Górka. Cracoviae, (1916), 13, 44. — Über das Verhältnis der Descriptio zu den ungar. Quellen s. Josef Deér, Ungarn in der Descriptio Europae Orientalis. Mitteilungen des Österreichischen Instituts für Geschichtsforschung, XLV—1931 (SABdr. 11, 13). — Über den Quellenwert dieses Berichtes laut dessen die Arumunen pannonischen Ursprungs wären vgl. Tamás Lajos, Rómaiak, románok és oláhok Dácia Trajánában. Budapest, 1935, 215—7.

³ Konrad Schünemann, Die Römer des Anonymen Notars. UngJahrb. VI—1926, 448 ff.; Pais Dezső, Magyar Anonymus. Budapest, 1926, 129; Pleidell Ambrus, A magyar várostörténet első fejezete. Századok, LXVIII—1934, 193, 281. Betreffs der Volochen der Nestorchronik vgl. V. Jagić, A Magyar Honfoglalás Kútfoi. Budapest, 1900, 367 („Sub *volochis* semper *romanos* intelligere debes“); R. Trautmann, Die altruss. Nestorchronik, 282: „*Volochen* romanisches Volk im Donaugebiet (mutmasslich die Vorfahren der

b) Ob diese Romanen Reste der pannonischen romanisierten Bevölkerung, oder aber spätere Einwanderer waren, läßt sich auf Grund der bisherigen Forschung nicht entscheiden.⁴ Diese Frage werden vielleicht die zukünftigen archäologischen und epigraphischen Forschungen beleuchten können.⁵

c) Die Annahme, daß diese Romanen — einerlei ob sie als unmittelbare Nachkömmlinge der pannonischen lateinischen Bevölkerung oder als spätere Einwanderer betrachtet werden — Rumänen gewesen sein sollten, wie Dr. behauptet, kann man durch keine Argumente rechtfertigen. Im ersten Falle können sie schon von vornherein nicht mit den Rumänen balkanischen Ursprungs identifiziert werden!⁶ In dem Falle späterer Immigration aber können sie auch westlicher Herkunft⁷ sein. Weder der Name *Blachus* ~ *Vlahus* ~ *Voloch* (darüber unter *Oláh*), noch die Bezeichnung *pastores* können hier Schwierigkeiten bereiten, denn das Hirtenwesen ist doch keine ausschließlich rumänische Spezialität. Zur Stützung der Annahme, daß diese Romanen nicht südlicher, sondern westlicher Herkunft gewesen sein konnten, ließe sich die Erzählung des ung. Anonymus

späteren Rumänen)“; nach Šachmatov: *Izvěst. Tavričeskoj učonoj archivnoj kommissii*. XXXI—1918, 234—40; da wir den Aufsatz von Šachmatov in ungarischen, polnischen, deutschen und österreichischen Bibliotheken vergeblich gesucht haben, konnten wir seine Beweisführung nicht kontrollieren. — Weitere Litteratur s. bei Niederle, *Slovanské starožitnosti*. Díl II. Praha, 1906, 141—3.

⁴ Schünemann und Pleidell (s. o.) halten sie für Nachkömmlinge der Römer.

⁵ Vgl. die diesbezüglichen Arbeiten von Andreas Alföldi, besonders: *Der Untergang der Römerherrschaft in Pannonien II*. Berlin—Leipzig, 1926, 1 ff., 83; Zur Bestimmung der Avarenfunde. *Eurasia Septentrionalis Antiqua IX—1934*, Minns Volume, 285—307, wo die Kontinuität des pannon. Romanentums bis zur Avarenzeit nachgewiesen wird. — Über die Sprache der pannon. Romanen vgl. V. Lúzsénszky, *A pannoniai latin feliratok nyelvtana* (Grammatik der pannon. latein. Inschriften). *Egyet. Philol. Közlöny*, LVII—1933, 95—100, 228—31. Wie Tamás (Századok, LXVIII—1934, 215) hervorhebt, kann diese Sprache mit dem Rumänischen nicht zusammenhängen.

⁶ Tamás, *Rómaiak...*, und *Romains, Romans et Roumains dans l'histoire de la Dacie Trajane*. *Arch. Eur. C.-Or.* I—1935, 1—96, und II—1936, 46—83.

⁷ Über die Romanen Österreichs s. Ernst Schwarz, *Die Walchen und Parschalken im alten Noricum*. *ZONF.* I—1925, 91; J. Jung, *Römer und Romanen in den Donauländern*. Innsbruck, 1877, 206—7. Nach der Meinung von B. Hóman (Hóman—Szekfü, *Magyar történet I*², 77) sollen die pannonischen Romanen aus Friaul, bzw. aus der Lombardei eingewandert sein.

anführen, nach der die Romanen vor den landnehmenden Ungarn nach dem Westen, d. h. in die Steiermark geflohen sind.

d) In den Erzählungen des ung. Anonymus und der russ. Nestorchronik ist eine Verschmelzung von mehreren verschiedenen Überlieferungen zu erblicken. Die Erinnerung an die pannonischen Romanen konnte leicht mit der an die fränkisch-römische Herrschaft in Pannonien verquickt worden sein!⁸ Die Erzählungen dieser Chroniken, nach denen über die pannonischen Slawen vor der Ankunft der Ungarn Volochen (d. i. Romanen) geherrscht, und die Ungarn das Gebiet Pannoniens von diesen Romanen erobert hätten, sind nur auf diese Weise verständlich. Aus den zeitgenössischen deutschen und byzantinischen Quellen wissen wir ja unzweifelhaft, daß West- und Süd-Pannonien zum fränkisch-römischen Reiche, später aber zu Bayern gehörte.⁹ Von etwaigen „romanischen“ Herrschern kann überhaupt keine Rede sein! Die landnehmenden Ungarn konnten nur die die Slawen Pannoniens beherrschenden Deutschen verjagen.

e) Der Satz bei Anonymus: *nam et modo Romani pascuntur de bonis Hungarie* (§. 9.), kann nur im übertragenen Sinne verstanden werden. Wahrscheinlich bezieht er sich auf das i. J. 1147 gelegentlich des zweiten Kreuzzuges sich durch Ungarn fortbewegende deutsche Heer das nach der Chronik von Kézai Plünderungen und Verwüstungen vornahm, ja sogar die Kirchen brandschatzte.¹⁰ Wie dem auch sein mag, kann diesem Satze kein konkreter Sinn zugeschrieben werden, und man muß in bedauerlichen Vorurteilen befangen sein um an folgende Übersetzung Dr.-s zu glauben: „Das Vieh der Rumänen grast noch immer auf den Gefilden Ungarns“.

f) Die romanischen Volkselemente Pannoniens können mit Hilfe der PN- und ON-Forschung vorläufig noch nicht erfaßt werden. Vor der systematischen Bearbeitung des ung. historischen PN- und ON-Materials sind wir nicht in der Lage dessen mutmaßlich romanische Bestandteile zu sondern. Da aber in Ungarn auch Kolonisationen aus mehreren west- und ost-romanischen

⁸ Pais, o. c. 135.

⁹ Dümmler, Geschichte des Ost-fränkischen Reiches. II. Berlin, 1865, 227; K. Schünemann, Die Deutschen in Ungarn bis zum 12. Jh. Berlin—Leipzig, 1923; Milko Kos, K historii kniežat'a Pribinu a jeho doby. Riša Velkomoravská. Praha, 1933, 53—64; Fr. Dvorník, Metodova diecéza a boj o Illyricum. ib. 182 ff., 197 (hier auch die weitere Literatur); Hóman—Szekfü, Magyar történet I², 77.

¹⁰ Jakubovich Emil, P. mester. Klebelsberg-Emlékkönyv. Budapest, 1925, 211; Pais, o. c. 9; Tamás: Századok LXVIII—1934, 214.

Gebieten (vgl. das über *Oláh* Gesagte), stattgefunden haben, muß dabei auch das jeweilige französische, italienische, rumänische, ja sogar spanische Namenmaterial berücksichtigt werden, um die eventuell altpannonische Schicht der romanischen Namen Ungarns erkennen zu können.

. . .

Was Dr. über die Wanderungen der pannonischen Romanen (nach ihm *Rumänen!*) nach Groß-Moravien und von hier nach Mähren schreibt, ist ein auf Grund verblüffend schlechter Etymologien erdichtetes Märchen. Die ersten Spuren der Walachen in Mähren stammen aus dem XVI. Jh., unter diesen Walachen (= nichtrumänische Schafhirten) jedoch läßt sich eine rum. Schicht überhaupt nicht nachweisen.¹¹

Die Frage der Stammesart der walachischen Hirten auf kleinruss., slowak., poln. und mährischem Gebiete hat schon eine sehr große, kaum übersehbare Literatur. Da wir dieses Problem in einer selbständigen Arbeit zu untersuchen beabsichtigen, gehen wir jetzt auf die Behandlung der Frage nicht näher ein. Wir schicken vorläufig nur soviel voraus, daß die Ansicht von Dr., nach der diese Walachen überall und immer wirkliche Rumänen gewesen seien, grundfalsch ist. Unsere diesbezüglichen Materialien sprechen ausnahmslos für die Richtigkeit der auch bis jetzt mehrfach vertretenen Meinung, daß die erste Schicht der sog. Walachen auf slowak. und polnischen Gebiete r u t h e n i s c h war. Die historischen Belege, sowie die PN und FN der Walachen aus dem XV.—XVIII. Jh. lassen diesbezüglich keinen Zweifel übrig.¹² Hier und da tauchen auch Walachen p o l n i s c h e r Nationalität auf.¹³ Eine r u m ä n i s c h e Schicht (außer dem engeren kleinruss. Gebiet) konnte jedoch bis jetzt nicht ausfindig gemacht werden.

Was die historischen Berichte anbelangt, die das Vorhandensein von Rumänen in Galizien schon für das XII. Jh. bezeugen

¹¹ Fr. Černý, Moravští Valaši. Časopis Matice Moravské. XXXIII—1909, 361—5, K. Kadlec, Valaši a valašské právo. Praha, 1916, 415.

¹² Diese Walachen werden bald *Walachi*, bald *Rutheni* genannt [z. B. 1576: *rutheni seu volachii, ruthenos seu valachos*, Kom. Arva: Kadlec, o. c. 498; 1557: „*colonus unus solvit censum Ruthenorum*“ ~ 1598: *census Valachorum* (Ortschaft Herpa); 1558: „diejenige, die Schafe besitzen ... geben census, wie die Ruthenen“ (Ortschaft Koprás); 1557: *Solvunt censum Ruthenorum* (Ortschaft Murány-Zdichava), alle im Kom. Gömör, frdl. Mitteilung von Dr. Bálint Ila]. Die PN und FN der Walachen weisen charakteristische Züge der Ruthenen auf (z. B. *Stec, Hryc, Mac, Pac, Havryla, Sidor* usw. (vgl. darüber unter *Grecs, Hawryla*).

¹³ Z. B. im Norden des Kom. Arva und Trencsén, Kom. Gömör, Liptó, usw.

sollten, so müßten sie zunächst einer genauen Kontrolle unterzogen werden. Es bezieht sich dies besonders auf die Relationen von Długosz (Hist. Pol. I, 320), die einer quellenkritischen Untersuchung bedürfen. Die Vlachen hinwieder, die nach Niketas Choniates i. J. 1164 den nach Galizien flüchtenden byzantinischen Prätendenten gefangengenommen haben (Dr. 224), brauchen gar nicht als ansässig aufgefaßt zu werden.¹⁴ Mit den polnischen Goralen können sie schon deshalb nicht identifiziert werden (vgl. Dr. 404), weil dieses Gebiet (südlich von Krakau, an der nördlichen Seite des Tatragebirges) im Mittelalter nicht zu Galizien gehörte. Unter Galizien ist nämlich bei den damaligen Verhältnissen nur das spätere Ost-Galizien zu verstehen, dessen Mittelpunkt ursprünglich die Stadt Halič (< *Galič*) war. Das unter dem Namen Klein-Polen bekannte Gebiet westlich von Przemyśl wurde erst seit der Zeit der österreichischen Oberhoheit unter der Bezeichnung Galizien mit einbegriffen! Übrigens war das Gebiet der Goralen im XII. Jh. noch gar nicht besiedelt.¹⁵

Über das *Blakumen* genannte Volk, das in einer Runenschrift aus dem XI. Jh. erwähnt wird, haben wir keine Meinung. Es scheint uns aber nicht zulässig zu sein dieses Volk mit den Rumänen in Zusammenhang zu bringen.¹⁶ Vielleicht stammt der Name aus dem nordgerm. *blak*, *blök* ‚schwarz‘.

Obzwar wir uns im Laufe unserer Arbeit streng auf die Pannonien und die Nordkarpaten behandelnden drei Kapitel des Buches von Drăganu beschränkt haben, können wir ruhig behaupten, daß auch die Ergebnisse der übrigen Abschnitte nicht im Geringsten zuverlässiger sind. Die Anwendung derselben irrigen Forschungsmethode muß notgedrungen in allen Kapiteln des mühsam zusammengeschweißten Werkes zu denselben falschen Resultaten führen.

Vor der Benützung der dem von uns besprochenen Werke beigelegten Karte sei hier der vorurteilslose Forscher ausdrücklich gewarnt. Aus welchen Gründen diese Karte unbrauchbar ist, glauben wir in unserem kritischen Aufsatz hinreichend gezeigt zu haben.

¹⁴ Die Literatur s. bei Mutaŕciev, Bulgars et Roumains dans l'histoire des pays danubiens. Sofia, 1932, 77, vgl. auch Tamás, Rómaiak... 209.

¹⁵ Stanisław Zachorowski, Węgierskie i polskie osadnictwo Spizu do połowy XIV. wieku; Kraków, 1909, 43 ff.

¹⁶ R. Ekblom, Die Waräger im Weichselgebiet. AfSIPh. XXXIX—1924, 211; vgl. Drăganu, 223, 404, Tamás, Rómaiak... 43, Romains... 46.